

Kläglichkeit in Permanenz oder: wie sich die bürgerliche Gesellschaft befleißigt, zu einer *farce eternelle* zu verkommen

"(Die Kritik) ist kein anatomisches Messer, sie ist eine Waffe. Ihr Gegenstand ist ihr Feind, den sie nicht widerlegen, sondern vernichten will. Denn der Geist jener Zustände ist widerlegt. An und für sich sind sie keine denkwürdigen Objekte, sondern ebenso verächtliche als verachtete Existenzen. Die Kritik für sich bedarf nicht der Selbstverständigung mit diesem Gegenstand, denn sie ist mit ihm im reinen. Sie gibt sich nicht mehr als Selbstzweck, sondern nur noch als Mittel. Ihr wesentliches Pathos ist die Indignation, ihre wesentliche Arbeit die Denunziation."

(Karl Marx)

Die eigentliche Aufgabe der Literatur – "die Wirklichkeit, so wie sie ist, unmöglich zu machen."

(H. Müller)

1.

Der chinesische Philosoph Zhuangzi träumte eines Nachts, ein Schmetterling zu sein, und als er des Morgens erwachte, wußte er nicht, ob er nun Zhuangzi oder ein Schmetterling war, der träumte, Zhuangzi zu sein.

Ist es nicht genau dies, was heute vor unseren Augen vor sich geht? Scheint es nicht so, als ob Leben und Traum, Realität und Fiktion den Platz getauscht hätten? Ein klassisches Quidproquo, könnte man sagen, eine *world upside down*, *un monde renversé*, *un mondo alla rovescia*: War früher die Realität – das reale Geschehen – das Vorbild, das Material für *fiktives Geschehen*, das Muster für erfundene Welten, so scheint es heute zu sein, als ob die Realität – das reale Geschehen – das Machwerk der Phantasie, die allertrivialsten Geistesprodukte, zur Vorlage nähme.

2.

Jedes narrative Genre, sei es nun Ballade, Epos, Roman oder Film (oder überhaupt alles, was eine *Handlung* miteinschließt), vermag – wenn es denn wirklich um mehr als um triviales Fabulieren zu tun ist – die Essenz der Realität, den "Geist der Epoche" dadurch zur Erscheinung zu bringen, daß es den *Inbegriff* des gesellschaftlichen Seins seiner Zeit – vom Standpunkt dieser Zeit allerdings – zu einem fiktiven Geschehen, zu einer Sequenz *exemplarischer* "Szenen", zu einem erfundenen Handlungsstrang dehnt, in einer virtuellen Raumzeit, die parallel zur realen Welt läuft, also ein Universum hervorbringt, dessen Medium ein rein semiotisches ist, ein Universum, das, wie verfremdet auch immer,¹ die *Substanz* der Realität, der Epoche, anschaulich, faßbar zur Darstellung bringt: eine Erscheinungswelt schafft, die, weil fiktiv (soll heißen: mit Bewußtsein *gestaltet*), durchsichtiger ist, als es die Phänomene der wirklichen Welt in ihrer Profanität je sein hätten können. – Das fiktive Geschehen gibt den Blick mithin frei, während das reale Geschehen, anstatt Licht auf die Sache zu werfen, den Blick nur allzuoft trübt und so den Kern der Geschichte verdunkelt, vor unseren Augen verbirgt.

3.

Wenn man von "Mimesis" spricht, dann kann man darunter – und dies versteht sich von selbst – verschiedene Sachverhalte verstehen: einerseits die Schöpfung einer fiktiven Welt der Erscheinung, von virtuellem Geschehen, das der *Substanz* der wirklichen Welt, dem, was sich den Blicken verbirgt, einen passenden Ausdruck

¹ Und oftmals ist die *Verfremdung* allein das passende Mittel, Klarheit zu schaffen: "zur Kenntlichkeit zu verzerren", wie dies Bert Brecht so schön formuliert hat.

verleiht, andererseits die "Nachahmung" *tout court*, die sich auf die "Wiedergabe" der seichtesten Oberflächenphänomene beschränkt, d.h. dieses oder jenes Alltagsgeschehen – ein Gebäudebrand, ein Haifisch am Strand, eine Liebesaffäre, ein Mord oder schließlich eine Kriegsepisode – zu einem Spektakel aufbauscht und bombastisch inszeniert. Hier haben wir dann das weite Feld der Trivialdarstellung, der "populären" Geistesprodukte – "Flammendes Inferno", "Der Weiße Hai", "Lovestory", "Der Exterminator", "Die Brücke am Kwai" und was es dergleichen noch mehr gibt.² – Und es gibt leider nur allzuviel mehr.

4.

Nun scheint es – und dies ist die These dieses Versuchs –, daß *die sichtbare Realität* in ihrer Gesamtheit, daß das *Oberflächengeschehen* der heutigen Welt – von den hohen Staatsaktionen bis hin zum Alltag und zum "Protest" – die fiktiven Banalitäten hollywoodesker Kreationen sich zur Vorlage nähme: nur mehr Stupiditäten und Absurditäten am laufenden Band produziert.³

Genauer betrachtet, ist dies allerdings nur konsequent: Denn es ist Ausdruck des Umstands, daß das System selbst dabei ist, widersinnig zu werden, daß es, mit anderen Worten, seine *raison d'être* verliert.

5.

Die bürgerliche Gesellschaft – das Kapitalsystem – basiert, wie wir seit Karl Marx wissen, auf dem "sich selbst verwertenden Wert", auf einem Verhältnis, in welchem die lebendige Arbeit, die Betätigung der Arbeitskraft, von der toten, vergangenen, in Produktionsmitteln vergegenständlichten Arbeit getrennt ist und beide nur dadurch in produktiven Prozessen zusammengeführt werden können, daß der aktive Wert, der Wert, von dem die Aktion ausgeht – das Kapital als Produktions- und Lebensmittel, die als Privateigentum in der Hand einer spezifischen Klasse, der Bourgeoisie, konzentriert sind – sich (in Geldform verwandelt) den passiven Wert, die Arbeitskraft, welche nur als *Vermögen*, nicht als Aktion existiert, als *Ware* erwirbt und sich somit unterwirft.⁴

Und nur indem das Kapital sich die Arbeitskraft subsumiert (als *subjektive* Bedingung des Verwertungsprozesses) und (als dessen *objektive* Bedingung) mit den Produktionsmitteln – Rohstoffen, Halbfertigwaren, Maschinen – verbindet, wird aus dem Arbeitsvermögen ein Agens, eine aktive Kraft, deren Betätigung in Arbeitsprozessen (die dementsprechend als *Arbeit* erscheint) neue Werte (den

² Wenn wir hier nur die Titel von Filmen, die Kassenschlager wurden, zitieren, so heißt das mitnichten, daß wir die, so könnte man sagen, *Banalproduktionen* in der Literatur oder auch sonstwo nicht als ebenso fatal ansehen würden. Nur sind diese gegenüber dem Film – seit es den Film gibt – ins zweite Glied, in die hintere Reihe gerückt, und dies trotz Rosamunde Pilcher (deren Kreationen, wie auch die von Joanne K. Rowling und all der anderen Bestsellerschreiber, dann aber auch gleich verfilmt worden sind). Daß es in der Literatur nur so von Trivialerzeugnissen wimmelt, versteht sich von selbst. Und dies schon seit jeher: Engels und Marx etwa mußten der Analyse des Opus Magnum eines modernen Pioniers dieses Genres, Eugène Sue, ein ganzes Kapital ihrer Schrift *Die Heilige Familie* widmen. – Wären die meisten Manuskripte der Alten nicht in den Wirren des Untergangs der Antike spurlos verschwunden, man wäre erstaunt, wieviel Triviales auch damals schon produziert worden ist.

³ Man kann den Golfkrieg II auch als *Blockbuster* sehen: als "realen Film", als Film ohne Kamera (sieht man von den Fernsehkameras ab), der sich genau nach dem Muster eines Hollywood-Kriegsstreifens abspielt hat. Das Filmplakat zu diesem "Realfilm", das vom MAD-Magazine stammt, wirft ein bezeichnendes Licht: "Coming Soon: The Bush Administration in Association with the Other Bush Administration Presents: Gulf Wars. Episode II. Clone of the Attack ..."

⁴ Insofern die Arbeitskraft von den Produktionsmitteln getrennt ist, kann sie nicht in Aktion treten, weil ein Agens ohne Mittel ohnmächtig ist.

Neuwert) hervorbringt und somit auch den *Altwert* (den Wert der Produktionsgegenstände) erhält – einen *Neuwert* indessen, der stets größer ist als der Wert des Arbeitsvermögens als Ware, weil der Wert dieser Ware, der gleich ist dem Wert der Lebensmittel (im weitesten Sinn), die zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendig sind, das eine, der Wert aber, der in Arbeitsprozessen hervorgebracht wird, etwas ganz anderes ist: Denn die Mittel zum Leben, benötigt, um das Arbeitsvermögen der Klasse der Lohnarbeitskräfte während, sagen wir, eines Jahres zu reproduzieren (und zwar in Prozessen der Konsumtion dieser Mittel [Wohnung, Kleidung, Nahrung und noch einiges mehr]), mögen in x_1 tausend Stunden hergestellt sein – die *notwendige Arbeit* bei Marx –, das, was in diesem betreffenden Jahr darüber hinaus produziert wird (zieht man dabei den Ersatz der verbrauchten Produktionsmittel ab),⁵ ist aber nicht weniger die Frucht der Arbeit derselben Lohnarbeitskräfte (die eben auch die Luxusyachten und Diamantkolliers, die zusätzlichen Produktions- und Lebensmittel, die akkumuliert werden können, und schließlich auch all die Güter, die der Staat verbraucht, produzieren), das Resultat von x_2 tausend Stunden, Zeit, während der die Lohnarbeitsklasse die von Marx so genannte *Mehrarbeit* leistet, die sich in einem *Surplus* oder *Mehrprodukt* darstellt (in Güter- oder Dienstleistungsform), das, in einem *Warensystem*, notwendigerweise die Form des Surpluswerts annimmt, eines *Mehrwerts*, welcher nichts anderes ist als die Mehrarbeitszeit, ausgedrückt als *Tauschfähigkeit* in ihrer *gesellschaftlich-universellen* Dimension.⁶ – In Geldform verwandelt tritt dann zum Schluß dieser Mehrwert als *Bruttoprofit* in Erscheinung.

6.

Somit kulminiert die moderne, die bürgerliche Gesellschaft, die Gesellschaft der Bourgeoisie, im Triumph der geronnenen über die flüssige Arbeit, der Dinge über Personen, aber nicht mehr der natürlichen Dinge – der gegebenen Bedingungen, die der Gesellschaft äußerlich sind (wie Flora, Fauna, Sonne und Regen) –, sondern der

⁵ Dies ist so offensichtlich, daß man es nicht extra noch herausstreichen müßte, wenn in der akademischen Welt sich nicht hartnäckig das Gegenteil als unumstößliche Lehrmeinung hielte: Wenn sämtliche Lohnarbeitskräfte vom jährlichen Gesamtprodukt, das sie allein (als *gesellschaftliche* Akteure) hervorgebracht haben (abzüglich der Güter, die bloß die aufgebrauchten Produktionsmittel substituieren), nur einen bestimmten Posten an Nahrung, Kleidung, Wohnung und dergleichen verbrauchen, nicht aber die Luxusyachten, Limousinen, Privatjets, Golfplätze, Diamantkolliers, die Getränke und Speisen der Galadiner usw. sowie die Mittel zur Akkumulation und, nicht zuletzt, das, was der Staat konsumiert, dann ist es offenbar, daß all dies ein *Mehrprodukt* darstellt, das in der bürgerlichen Gesellschaft die Form des *Mehrwerts* erhält. – Daß das Nettoprodukt das Werk der Arbeiterklasse allein ist (inklusive natürlich den Organisatoren der produktiven Prozesse, den Technikern und Ingenieuren, Computerfachpersonal usw.), erhellt im übrigen daraus, daß man zu seiner Produktion *im Prinzip* keiner anderen Klasse bedarf, was heute schon dadurch offenbar wird, daß die Funktion der Bourgeoisie als *Aktionärsschicht* sich auf den *Dividendenbezug* reduziert (während die Leitung *Lohnarbeitskräften* anheimfällt, die man freilich fürstlich entlohnt).

⁶ Die akademische Standardtheorie behauptet demgegenüber, daß der Neuwert (also der Wert des Nettoprodukts) sich dem Zusammenspiel der *Produktionsfaktoren* verdankt, so daß jeder dieser "Faktoren" (Monsieur le Capital, Madame la Terre et le domestique le Travail) nach Maßgabe seines "Beitrags" gerechterweise remuneriert wird: daß der Profit (vulgo "Zins") demnach die "Vergütung" des "Kapitals" (banalerweise verstanden als das Ensemble der produzierten Produktionsmittel) ist, daß die Rente aus einer Gabe der "Erde" hervorgeht und daß sich der Lohn schlußendlich als Frucht der "Arbeit" ergibt. Und die Luft? Und das Licht? Und der Regen? Produktionsfaktoren, zweifellos, die man aber erstaunlicherweise *nicht* remuneriert. Und dennoch gäbe es ohne sie weder Produktion noch auch Menschheit. Man müßte daher konsequenterweise der Natur oder der Gottheit (*deus sive natura*) einen Teil des Nettoerzeugnisses opfern, so wie dies ja früher auch bei den Alten auf allen Kontinenten der Fall war.

Dinge, die *von den auf diese Weise Beherrschten* selbst immer wieder von neuem *als Kapital* hervorgebracht werden.

Kurz zusammengefaßt: Nicht die Arbeiter wenden die Produktionsmittel an, um Gebrauchswerte für ihren Bedarf herzustellen, sondern die Produktionsmittel wenden die Arbeiter an, um Werte und somit auch einen *Mehrwert* zu bilden, der die *raison d'être* des Kapitalsystems ist, der Angelpunkt, das Motiv, um das sich alles andere dreht.⁷ Hier verkehren sich Subjekt und Objekt: das Objekt, die vergegenständlichte, tote, geronnene Arbeit, wird zum Subjekt, zum sich selbst verwertenden Wert, während das Subjekt, das Agens der Gebrauchswerterzeugung, zum bloßen Objekt, zu einem Spielball herabsinkt, zu einem Medium,⁸ welches der sich verwertende Wert, das Kapital, nach Laune und Lust dirigiert.⁹

Die kapitalistische Produktionsform stellt somit eine *Umkehrung* dar: ein karneavaleskes *upside down*, Vertauschen von Aktiv und Passiv, ein Quidproquo der Beziehung zwischen geronnener Arbeit, die als Kapital sich geriert, und flüssiger Arbeit, die gegen Lohn sich verdingt. Oder wie es Marx so schön formuliert hat: Es handelt sich keineswegs darum, daß die "aufgehäuften Arbeit als Mittel zu neuer Produktion dient", sondern nur darum, daß "die lebendige Arbeit der aufgehäuften Arbeit als Mittel dient, ihren Tauschwert zu erhalten und zu vermehren."¹⁰

Die tote Arbeit nun, die sich in den sachlichen Produktionsbedingungen darstellt, beherrscht insofern die lebendige Arbeit, als diese letztere von diesem Bedingungskomplex, durch den allein sie sich verwirklichen kann, getrennt worden ist und deswegen nur (in einem Warensystem) *über den Kauf* mit den Mitteln zur Produktion kombiniert werden kann, welcher Kauf dann (wie jeder Kauf einer Sache) die Subordination impliziert, die *Unterordnung* unter das Kommando des Käufers: Der Warencharakter der Arbeitskraft schließt mit ein, daß das wahre *Subjekt*, also der Wert, der in den Produktionsmitteln dargestellt ist, sich in der glücklichen Lage befindet, seine Absichten uneingeschränkt zu verfolgen – also die Produktion allein im Hinblick auf die *Verwertung* des Werts, die Vermehrung der Wertquantität, die als Ausgangspunkt dient, zu gestalten –; Absichten, die denen der lebendigen Arbeit – *Gebrauchswerte* für sich selbst, also die Gesellschaft zu schaffen – völlig konträr sind.

Der anthropologische Sinn jeder Arbeit (sofern man darunter Produzieren¹¹ versteht) ist der Gebrauchswert, und dieser Gebrauchswert tritt völlig zurück, wird zum *Vorwand* für ein Verrichten,¹² als dessen Motiv exklusiv die Kreation von *abstraktem* Reichtum erscheint. Oder wie Marx es auf den Punkt gebracht hat: "Dies ist der große Unterschied: Ob die vorhandenen Produktionsmittel ihnen (den Arbeitern, N.E.) als Kapital gegenüberstehn und daher nur soweit von ihnen angewandt werden

⁷ Dies wird augenfällig, wenn man das reale Verhältnis der Maschinerie zur Arbeitskraft betrachtet: Der Arbeiter hat sich dem Rhythmus der Maschine zu fügen und nicht umgekehrt. "Aller kapitalistischen Produktion, soweit sie nicht nur Arbeitsprozeß, sondern zugleich Verwertungsprozeß des Kapitals, ist es gemeinsam, daß nicht der Arbeiter die Arbeitsbedingung, sondern umgekehrt die Arbeitsbedingung den Arbeiter anwendet, aber erst mit der Maschinerie erhält diese Verkehrung technisch handgreifliche Wirklichkeit." (K. Marx, Das Kapital I, in: MEW 23, S. 446)

⁸ Die Arbeitskraft wird zu variablem Kapital, also zu einem Manipulationsgegenstand.

⁹ Marx stellt das kapitalistische System als ein System dar, "das durch die Bewegung eines 'automatischen Subjekts' (des Wertes) gebildet wird, so daß das System im Ganzen als ein immer neu und in immer ausgedehnteren Ausmaßen sich reproduzierendes System der Ausbeutung fremder Arbeit hervortritt, d.h. als Mechanismus der Vorherrschaft der toten Arbeit über die lebendige Arbeit, des Dinges über den Menschen, des Produkts über den Produzenten, des mystifizierten Subjekts über das wirkliche Subjekt, des Objekts über das Subjekt." (K. Kosík, Die Dialektik des Konkreten, Suhrkamp (1986), S. 179f.)

¹⁰ K. Marx, Lohnarbeit und Kapital, in: MEW 6, S. 409.

¹¹ Im Sinne des Stoffwechsels mit der Natur.

¹² "Die Stahlmacherei ist bloßer Vorwand der Plusmacherei." (Marx, Das Kapital I ..., S. 278).

können als nötig, um den *surplus value and the surplus produce for their employers* zu vermehren, ob diese Produktionsmittel sie beschäftigen, oder ob sie, als Subjekte, die Produktionsmittel – im Akkusativ – anwenden, um Reichtum für sich selbst zu erzeugen.“¹³

7.

Die Tauschwertorientierung allen Agierens im Reich der Gütergewinnung – im Gegensatz zur Orientierung der Produktion am Gebrauchswert, bei der allein der *Gebrauch* des Produkts, der reale Bedarf, als *causa finalis*, als Motiv und Daseinsgrund aufscheint – erweist sich somit als das Merkmal katexochen des bürgerlichen Systems, als *differentia specifica*, als sein innerstes Wesen.¹⁴ Was zählt ist allein der Zuwachs an Tauschwert, die Vermehrung von G, die Profitmaximierung – *la production pour le profit* –, und dies impliziert, daß, wie es von selbst sich versteht, von Mal zu Mal *mehr* produziert wird, daß man den Mehrwert *akkumuliert*, ganz ohne Rücksicht darauf, was da hervorgebracht wird: "Akkumulation um der Akkumulation, Produktion um der Produktion willen, in dieser Formel sprach die klassische Ökonomie den historischen Beruf der Bourgeoisperiode aus.“¹⁵

Die Herrschaft des Tauschwert- über den Gebrauchswertaspekt kulminiert demzufolge in der prinzipiellen *Abstraktheit* sämtlicher produktiven Prozesse. Denn da allein produziert wird, um den Tauschwert zu mehren, spielt der Gebrauchswert im Prinzip gar keine Rolle, er wird zufällig, beliebig, ja ganz und gar nichtig:¹⁶ Der Vermehrung des Tauschwerts hat der Gebrauchswert sich in allen Aspekten zu fügen. Was zählt, ist, daß überhaupt (Wert und Mehrwert) kriert wird, was das dann sei, ist letzten Endes egal. Der Gebrauchswert wird so zu einem *Abfallprodukt*, im besten Fall aber zu einer *Kollateralfrucht* der Produktion. – Die Kunst, seit sie vom *Müssen* glücklich sich emanzipiert hat, ahmt im Grunde nur diesen Grundzug des Kapitalsystems nach: Man hat schließlich auch schon "Scheiße in Dosen" als Kunstwerk verkauft.

Daher ist es witzlos, ist es völlig absurd, den "Erfolg" eines produktiven Systems in Geldeinheiten zu messen (das ominöse BSP, die Rate des "Wachstums"), da ein Casino, einen Golfplatz, atomare Raketen oder Flugzeugträger zu bauen genauso den abstrakten Reichtum vermehrt wie die Produktion von Getreide, ganz zu schweigen von so sinnreichem Tun wie Kommerz, Reklame und Bankengeschäfte, die den "Reichtum" der Gesellschaft, als *Geld* ausgedrückt, nicht weniger "mehren"

¹³ K. Marx, Theorien über den Mehrwert II, in: MEW 26.2, S. 583.

¹⁴ Das Privateigentum an den Produktionsmitteln, die Basis der gesamten gesellschaftlichen Konstruktion (was man heute nur allzu gerne vergißt), ist, selbst wenn es "kollektiv" auftreten sollte – sich in *Aktienkapital* transformiert –, nicht lediglich *Begleiterscheinung* der Tauschwertorientierung, sondern bringt sie – und zwar genau dann, wenn es das Glück hat, der *Eigentumslosigkeit* der Masse gegenüberzustehen – vielmehr hervor; die Orientierung am Tauschwert abschaffen zu wollen, ohne dabei das Privateigentum anzugreifen (d.h. in Gemeineigentum umzuwandeln), ist etwa so, wie wenn man sich waschen und dabei nicht naß werden will. Wenn also manche behaupten, daß das *Eigentum* heutzutage dabei ist, seine Bedeutung für die Performance des Kapitals einzubüßen, daß nur mehr die "Leitung" allein zählt, dann wäre sogleich zu erläutern, wie diese "Leitung" (das Management also aus Aufsichtsrat und Vorstand der transnationalen Konzerne), da es den Aktionären, dem Kollektiv der Eigentümer, offenbar nur um den Profit – die "Gewinne" – zu tun ist, sich denn am Gebrauchswert oder Bedarf der Gesellschaft und nicht an der *Tauschwertvermehrung*, so mir nichts, dir nichts, ausrichten soll.

¹⁵ Marx, Das Kapital I ..., S. 621.

¹⁶ "Der Verkauf wird wichtiger als die Produktion, der Austausch wichtiger als die Tätigkeit, die Zwischenhändler werden wichtiger als die Produzenten, die Mittel wichtiger als die Zwecke. Und gleichzeitig versinkt alles in Langeweile." (H. Lefèbvre, Einführung in die Modernität. Zwölf Präludien, Suhrkamp (1978), S. 145f.)

als das Fabrizieren von Schuhen – in der Einbildung zumindest der Apologeten der Bourgeoisie. In einem kapitalistischen Warensystem ist das Kriterium eben nicht der Gebrauchswert und kann es nicht sein.¹⁷

8.

Da nun Gebrauchswerte von der Gesellschaft nur hervorgebracht werden, wenn und sofern dabei Kapital sich nicht nur *verwertet*, sondern sich *mit der höchsten Rate* vermehrt, nicht nur Wert und Mehrwert entstehen, sondern der *maximale* Surpluswert, ähnelt die kapitalistische Produktion den Handlungen Perverser: So wie diese Dinge tun müssen, die mit dem, worauf es eigentlich ankommt, in keiner Beziehung, und nicht einmal im entferntesten, stehen – der Sexualakt an sich hat nicht das geringste mit den "Accessoires", dem Outfit aus Latex usw., zu tun –,¹⁸ so auch sieht sich die bürgerliche Gesellschaft gezwungen, wenn sie der Produktion von *Gebrauchsgütern* nachkommen will, dies in der Form der *Verwertung*, der Profitmaximierung zu tun. Damit sie überleben kann, muß sie "verwerten", eine Verwertung indes, welche der Produktion, der Gewinnung von Gebrauchsgegenständen, ganz und gar *äußerlich* ist. Kurz: Wenn sich das Kapital nicht vermehrt, so wird kein Gebrauchswert erzeugt, wie nötig die *Gesellschaft* im Grunde diesen Gebrauchswert auch hätte. Kann etwas, seien wir ehrlich, neurotischer sein?

9.

So wird schlicht und einfach nicht produziert, was sich als ungeeignet erweist, Profit für das Kapital abzuwerfen: Medikamente, Spitäler, Schulen und Ausbildungsstätten, die nicht für das Establishment und die obere Mittelklasse gedacht sind, sauberes Wasser und Massentransport,¹⁹ all dies wäre nie ins Leben getreten, hätte der Staat hier nicht interveniert und, denaturiert und kontaminiert durch "kollektive Ideen", eigene Initiativen gesetzt – und in der Tat erblicken all diese "Gebrauchsgegenstände" das Licht der Welt in den peripheren Zonen der Welt jenseits des "Kerns" des globalen Systems, wenn überhaupt, dann allenfalls nur sporadisch.²⁰

Wenn aber die Dinge schon produziert worden sind und es stellt sich heraus, daß man sie mit dem ersehnten Profit nicht absetzen kann, dann steht man nicht an, sie kurzerhand zu vernichten – man schüttet Getreide,²¹ Kaffee usw. ins Meer, schlachtet

¹⁷ "Der Gebrauchswert ist also nie als unmittelbarer Zweck des Kapitalisten zu behandeln." (Marx, Das Kapital I ..., S. 168) Und da die Bourgeoisie die Produktion der Gesellschaft beherrscht, gilt mittelbar auch, daß der Gebrauchswert für die Gesellschaft gleichfalls kein Kriterium ist.

¹⁸ Perversion ist, wenn sexuelle Befriedigung eine Handlung voraussetzt, die im Hinblick auf die Triebbefriedigung (den Sexualakt) im Prinzip gleichgültig, völlig überflüssig, ihr total äußerlich ist.

¹⁹ "From the 1930s to the 1950s, General Motors (GM), the nation's top automobile manufacturer, operating in conjunction with Standard Oil and Firestone Tire, systematically bought up many of the nation's electric streetcar lines, converting them to buses. The number of streetcar lines dropped from 40,000 in 1936 to 5,000 in 1955. Meanwhile, GM used its monopolistic control of bus production and of the Greyhound Corporation, on the one hand, and its monopoly in the production of locomotives, on the other, to ensure the growing displacement of bus and rail traffic by private automobiles in intercity ground transport – essentially undercutting itself in intercity mass transit in order to make higher profits off increased automobile traffic." (J. B. Foster, The Vulnerable Planet, Monthly Review Press (1994), S. 115f.)

²⁰ Dasselbe gilt natürlich auch für alle "Zusätze" zu den Produktionsprozessen, die für die Verwertung unwichtig sind: so der Lärm-, Hitze- oder Geruchsschutz usw.

²¹ Siehe dazu den Dokumentarfilm von Joris Ivens *Neue Erde*.

Rinder und verbrennt dann das Fleisch,²² oder läßt Gemüse und Obst auf den Abfallhalden verfaulen; werden sie aber, in einem Gnadenakt, nicht *tout court* liquidiert, so zieht man sie dennoch, bevor sie gebraucht werden können, aus dem Verkehr und läßt sie als "Butterberge" und "Milchseen" einen Dornröschenschlaf schlafen. Im besten Fall noch werden Dinge zweckentfremdet, indem man etwa Kaffee in Lokomotiven verheizt.²³ Schließlich und nicht zuletzt zahlt der bürgerliche Staat, die *volonté générale* der Bourgeoisie, wann immer es ihn opportun dünkt, "Prämien" an die Eigentümer, damit sie Produktionsflächen stilllegen und *nicht* produzieren²⁴ oder das Produzierte nicht ernten.²⁵ Und dies alles, während Millionen verhungern. – Nur was verwertet werden kann, kann im Kapital-Universum entstehen: Der Tauschwert wird so gleichsam zu einem Schöpfergott.

10.

Überhaupt erweist sich der Mangel an finalem Konsum, von Endkonsumenten, die – *bien entendu* – über das nötige Kleingeld verfügen, in der *klassischen* Phase seiner Geschichte, als die Crux des Systems. Denn da infolge der Produktion des relativen Mehrwerts,²⁶ infolge also des Steigens der Surpluswerttrate der Anteil des Lohns am Nettoprodukt in seiner monetären Gestalt relativ schrumpft, während zugleich sich aufgrund des Akkumulationsimpetus die Dividendenausschüttung und somit die Konsumausgaben der Bourgeoisie im Verhältnis zum Bruttoprofit (den "Gewinnen") verringern, so vermindert sich mit der Zeit die Endnachfrage nach Waren konsumtiver Natur relativ zum Nettoprodukt, so daß dort, wo sie hervorgebracht werden – in der Abteilung II des Systems –, der Produktion eine Schranke gesetzt ist. Dies wird (bis auf weiteres) konterkariert durch die Rekapitalisierung des Mehrwerts in denjenigen Sphären der Abteilung I des Systems (den Produktionsgüterbranchen), die Produktionsmittel zur Produktion *von Mitteln zur Produktion* produzieren, die dann selbst wieder zur Produktion von Produktionsmitteln dienen. Und so immer fort. Allein, dieser Prozeß kann *endlos* nicht dauern, da die Nachfrage nach Waren, die ihre Verwendung nur *in der Produktion* finden können (Rohstoffe, Halbfertigwaren, Bauten, Werkzeuge, Geräte, Maschinen), eine *spekulative* und ebendeswegen *abgeleitete* ist. Und das heißt dann im Klartext: Waren werden hier, in dieser spezifischen Sphäre, immer nur dann nachgefragt werden, wenn die Aussicht besteht, daß damit Profit produziert wird, während die Endnachfrage, die Nachfrage nach Waren konsumtiven Charakters, eine *definitive* Nachfrage ist, die keine anderen Rücksichten kennt als den reinen Bedarf an Gebrauchswert – sofern freilich dafür die monetäre Basis gelegt ist. Ist sie

²² Vgl. J. Ziegler, Millionen hungern – Und Europa vernichtet Nahrung, in: Die Welt vom 04.02.2001.

²³ So in Brasilien: "Kaffeeplantagenbesitzer versuchten verzweifelt die Krise zu verhindern, indem sie die Lokomotiven ihrer Eisenbahnen mit Kaffee anstelle von Kohle beheizten." (E. J. Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme, Hanser (1995), S. 123)

²⁴ Während der Depression wurde die Landwirtschaft subventioniert, indem man die Preise garantierte und die Überschüsse aufkaufte oder, wie in den USA nach 1933, indem die Bauern Geld dafür bekamen, nicht zu produzieren. Das setzte sich nach dem Krieg in der EG fort. Vgl. Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme ..., S. 127.

²⁵ Der Prämienzahler, also der Staat, achtet aber sehr wohl darauf, daß das Nicht-Geerntete dann nicht *von anderen* geerntet wird. So müssen Weintrauben abgeschnitten werden und neben den Stöcken für alle sichtbar verfaulen, ansonsten bekommt man kein Geld.

²⁶ Die Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit, die selbst wieder eine *Notwendigkeit* des Systems ist, weil von der Konkurrenz den Kapitalen diktiert, reduziert den Wert der notwendigen Lebensmittel und somit den Wert der Arbeitskraft.

gelegt, dann wird allerdings auf Teufel komm raus konsumiert, weil dem "Bedürfnis", so wie es scheint, keinerlei Schranken gesetzt sind.²⁷

Nun liegt es in der Natur der betreffenden Sache, daß, sobald an irgendeiner Stelle innerhalb der Abteilung I des Systems eine zufällige Störung den Strom von Kauf und Verkauf unterbricht – und zufällige Störungen gibt es zuhauf, da das System nicht geplant ist –, es zu einer Kettenreaktion kommen muß, die schließlich in einen Zusammenbruch mündet. Anders gesagt: Weil *hier* nicht nach Produktionsmitteln nachgefragt wird, werden *dort* gleichfalls nicht mehr die betreffenden Waren aus den anderen Produktionsgütersektoren geordert, was wiederum andere Kapitalentitäten aus Abteilung I die Produktion drosseln läßt und so immer fort. Die Produktion von Produktionsmitteln *für die Produktionsmittelproduktion* bricht zusammen, ohne daß dieser kumulative Prozeß durch die Endnachfrage gestoppt werden könnte – eine Nachfrage nach konsumtiven Gütern, die, wie wir sahen, nicht spekulativ, sondern *definitiv* ist –,²⁸ da ein großes Segment der Produktion in der Produktionsmittelsphäre – wie Antaios aus der griechischen Mythologie – "in der Luft hängt", oder mit anderen Worten: in einem Prozeß der Überexpansion (in der Abteilung I) von der Produktion von Konsumtionsmitteln in der Abteilung II (und damit von der Endnachfrage) bis zu einem bestimmten Punkt abgekoppelt oder "emanzipiert" worden ist.

Ja, es kommt schlimmer: Da, angesichts des Absatzverfalls, die kriselnden Branchen ihr Heil in der Freisetzung eines Teils ihres Arbeitskräfteheers suchen,²⁹ während zugleich die Dividendenausschüttung mangels Profit gleichfalls reduziert werden muß, geht auch die Endnachfrage zurück, was das Schlamassel nur noch verschlimmert. Kurz: Das System erlebt eine klassische Krise.

11.

Was tun in einer solchen Lage? Hier kann offenbar nur der Staat, als "ideeller Gesamtkapitalist", wie ihn Marx treffend nannte, oder, wenn man denn will, als *volonté générale* der Bourgeoisie, für Abhilfe sorgen, indem er, sobald die Krise vorbei ist, d.h. das Gleichgewicht (und zwar durch die Krisenprozesse selbst) wiederhergestellt wurde, Surplus via Abgaben und Steuern absorbiert und in künstlichen Konsum transformiert: direkt über Ankäufe von Waren (Rüstung, Ausbau der Infrastruktur [Spitäler, Schulen, Staudämme, Straßen] oder etwa auch megalomane Projekte aus Gründen des Prestiges wie Olympische Spiele und Fußballweltmeisterschaften), indirekt über die Aufblähung des Administrativapparats durch die Anstellung von Lohnarbeitskräften, die sonstwo überflüssig gemacht worden sind, sowie über Transferzahlungen an die Bürger des Staates (Pensionen,

²⁷ Sieht man sich das Warenangebot an, d.h. die Waren, die in der Tat auch abgesetzt werden, dann braucht man sich über nichts mehr zu wundern: Selbst die allerdümmsten, geschmacklosesten und überflüssigsten Sachen – reiner Schnickschnack – wurden schon massenweise gekauft.

²⁸ Man kann daher sagen, daß, was auch immer passiert, auf die Endnachfrage Verlaß ist. Würde aus zufälligen Gründen in Abteilung I ein bestimmtes Segment die Produktion drosseln, so würde die Nachfrage nach finalen Produkten die Wiederaufnahme dieser Produktion sogleich wieder notwendig machen, *sofern* diese die *Basis* für die Produktion der Finalgüter ist (seien dies Produktionsmittel zur Produktion von konsumtiven Gütern, seien dies, in weiterer Folge, Produktionsmittel zur Produktionsmittelproduktion, die als Grundlage für die Produktion von Finalgütern dient).

²⁹ Und überhaupt: Wenn Kapitalentitäten zugrunde gehen, d.h. zusperren müssen, dann werden sämtliche dort angestellten Arbeitskräfte sowieso entlassen. – Zur schlimmsten Zeit der Großen Krise (1932/33) hatten 22 bis 23 Prozeß der britischen und belgischen, 24 Prozent der schwedischen, 27 Prozent der US-amerikanischen, 29 Prozent der österreichischen, 31 Prozent der norwegischen, 32 Prozent der dänischen und sogar 44 Prozent der deutschen Arbeiter keine Arbeitsstelle. 'Vgl. Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme ..., S. 124.

Kindergeld, Prämien, öffentliches Gesundheitssystem und noch einiges mehr, sofern sich der Staat als spendabel erweist).

Genau dies ist es auch, was Lord Keynes als Remedium gegen die Krise des bürgerlichen Systems propagierte: den Bau von Pyramiden, die Zerstörung durch Krieg oder überhaupt – Gräben ausheben lassen, damit man sie im Anschluß daran wieder zuschütten kann.³⁰

Das kann funktionieren und hat auch funktioniert, solange die *volonté générale* der Bourgeoisie, der bürgerliche Staatsapparat, das System von wirklichen oder vermeintlichen Feinden bedroht sah – von denen man annehmen mußte, daß eine weitere und wahrscheinlicher Weise noch schlimmere Krise als die von '29ff. nicht umhin hätte können, Wasser auf deren Mühlen zu gießen –, so daß er bereit war, Schritte zu setzen, die jeder gegebenen Kapitalentität, was sich von alleine versteht, gegen den Strich gehen mußten: der "Staatseingriff", die Intervention in das "freie Spiel der ökonomischen Kräfte". Ganz "zufällig" ergab sich indessen, daß, aufgrund des äußeren Kontexts – des Drucks der Arbeiterklasse, die gestärkt aus Krieg und Résistance aufgetaucht war, auf der einen, des Kalten Kriegs gegen die Sowjetunion auf der anderen Seite –³¹ dieser "Eingriff" im wesentlichen die Form des *Staatskonsums*³² annahm – und nicht so sehr die der keynesianischen Quacksalbereien –, ein Konsum, der im Prinzip auf Staatsabgaben und Steuern beruhte, der *sichersten* Form der Beschaffung der Mittel, benötigt, um auf großem Fuße konsumieren zu können (im Gegensatz zum Kredit, der Verschuldung und Zinsenzahlung nach sich zieht und daher eventuell Turbulenzen gebiert, was *in einer prekären Lage* keinesfalls opportun ist).

Auf diese Weise wurde akkumulierbarer Surplus der Überakkumulation in Abteilung I, den Produktionsmittelbranchen, entzogen, wodurch in der Tat der Konjunkturverlauf für längere Zeit (von unmittelbar nach dem Krieg bis hin zur neoliberalen Wende) stabilisiert, "geglättet" und, so könnte man sagen, relativ krisenfrei wurde: ein beständiges "Wachstum" ohne Überexpansion in Abteilung I und daher ohne Krisen, die diesen Namen verdienten – ein ökonomisches "Wunder".³³

Damit war es aber vorbei, als sich das große Desaster aus Krise und Krieg mit der Zeit im Dunkel der Geschichte verlor, d.h. nur mehr vom Hörensagen bekannt war (und es wurde für die Praxis nur umso irrelevanter, als die neue Stabilität die Zuversicht gab, daß das, was war, nur ein Geschichtsunfall war: daß das System *als solches* stabil, also im großen und ganzen *krisenfrei* ist), als, mit anderen Worten, genau das, was die Bourgeoisie, wie der Teufel das Weihwasser, fürchtet – der Verlust des Privateigentums –, als Drohung von der Bühne der Gesellschaft verschwand. Und es verschwand, nicht nur deswegen, weil die Stabilität des Systems "revolutionäre Situationen" (im Leninschen Sinne) ausschließen sollte,

³⁰ Interessanterweise nimmt William Petty hier John Maynard Keynes vorweg: "... if [the unemployed] be employed to build a useless Pyramid upon Salisbury Plain, bring the Stones of Stonehenge to Tower-Hill, or the like ..." (W. Petty, *A Treatise of Taxes and Contributions*, zitiert in: T. Aspromourgos, *On the Origins of Classical Economics*, Routledge (1996), S. 33) Vergleiche, was Keynes dazu sagt: "Pyramid-building, earthquakes, even wars may serve to increase wealth, if the education of our statesmen ... stands in the way of anything better." (J. M. Keynes, *The General Theory of Employment, Interest and Money*, MacMillan (1936), S. 128)

³¹ Es versteht sich von selbst, daß in einer "normalen" Lage, in einer Situation, wo das System nicht in seinem Bestehen bedroht ist (oder auch: nicht geglaubt wird, daß es bedroht wird), keine Macht der Welt den bürgerlichen Staat dahin bringen kann, etwas zu tun, was den Kapitalentitäten gegen den Strich gehen würde. Hier zählt nur die Profitmaximierung allein.

³² Direkter Staatskonsum: Rüstungsgüter im Kalten Krieg gegen die Sowjetunion; indirekter Staatskonsum: Staatsgehälter und Transfers, um die Arbeiterklasse ruhig- und zufriedenzustellen.

³³ Das heißt mit anderen Worten, daß sich der bürgerliche Staat nach 1945 der Zusammenhänge gar nicht bewußt war: Er tat das "Richtige", ohne zu wissen, was er da tat.

sondern auch deswegen – und dies noch viel mehr –, weil die Arbeiterklasse, integriert und assimiliert während der Phase der Prosperität, zu einem Popanz verkam, über den sich die Bourgeoisie insgeheim amüsierte. – Und weil dem so war, fiel man begierig auf frühere Stufen der Geschichte zurück, privatisierte, deregulierte, senkte die Steuern und ließ den Dingen wie zuvor freien Lauf, ganz wie es den Kapitalien frommt.³⁴

Allein, das alles heißt *nicht* und muß es nicht heißen, daß der Endkonsum von nun an zurückgehen würde. Denn anstatt daß die (Surplus-)Konsumtion sich so wie bisher überwiegend auf Steuern und Abgaben stützt, gründet sie jetzt sich auf den *Kredit*: darauf, daß Privathaushalte und Staat im Hinblick auf den Konsum sich massiv bei den Banken *verschulden*, ein Vorgehen, das gegenüber den Steuern den unschätzbaren Vorteil genießt – für die Bourgeoisie, wohlgermerkt, nicht die Gesellschaft –, daß es nicht nur keinen Abzug vom Mehrwert bedeutet, sondern noch mehr, daß das Geldkapital sich auch noch dabei zu bereichern vermag, da das Kreditkapital durch den Zinsendienst sich gleichsam automatisch vermehrt – ohne den leidigen Umweg über produktive Prozesse –, ganz zu schweigen von den finanziellen Akrobataktionen, die sich unweigerlich an die Massenverschuldung – in der Form der "Verbriefung" und des Handels mit Schuldtiteln – heften (wie in der Hochzeit des Fiktivkapitals bis zur Krise von 2008).

Aber auch das kann auf längere Sicht keineswegs gutgehen: Denn der Crash, da sich die sich akkumulierenden Schulden irgendwann nicht mehr zurückzahlen lassen – was sich von selber versteht –, bleibt, wie das Amen im *capital noster*, früher oder später nicht aus. Und dann kommt die Krise – durch die Hintertür – in die schöne heile Welt der wundersamen Geldvermehrung unfehlbar wieder zurück.³⁵

12.

Doch selbst wenn das System krisenfrei wäre und wie am Schnürchen – ungetrübt – lief: Um zu funktionieren, bedarf es des "Lasters", des sinnlos-blöden Konsums, wie Bernard de Mandeville, zweifellos einer der hellsten Köpfe seiner Epoche, schon vor einer Ewigkeit in seiner *Fable of the Bees* feststellen konnte:³⁶ "Die kurzsichtige Menge kann in der Kette der Ursachen selten weiter sehen als ein Glied; die aber ihren Blick darüber hinaus zu richten vermögen und sich die Muße gönnen, das ganze Schauspiel zusammenhängender Ereignisse aufmerksam zu betrachten, können immer und immer wieder finden, wie Gutes aus Üblem entspringt und sich entwickelt, ganz so naturgemäß wie das Hühnchen aus dem Ei."³⁷

³⁴ Das ist der Ursprung der "neo-liberalen Wende", nicht die abstrusen Konstruktionen eines Milton Friedman und seiner *Chicago Boys*.

³⁵ Das und nichts anderes ist die Vorgeschichte des Crashes von 2008.

³⁶ Hier (und später dann auch in Adam Smith' *Theory of Moral Sentiment*) handelt es sich schlicht und einfach darum, daß "selfishness generates demand; Mandeville, among other things, was Keynes without the multiplier." (S. Ahmad, Adam Smith's Four Invisible Hands, in: History of Political Economy 22 (1990), S. S. 140)

³⁷ B. de Mandeville, Die Bienenfabel, Suhrkamp (1980), S. 139. Und an einer anderen Stelle heißt es: "Die Verschwendungssucht erfindet unaufhörlich etwas Neues, um die Leute in Tätigkeit zu setzen, woran bei Genügsamkeit nimmermehr zu denken ist ..." (S. 152) Und: "Es ist unheimlich, wievielerlei Arbeit geleistet und welche Menge von Händen beschäftigt wird, um der Modesucht und dem Luxus der Frauen zu genügen." (S. 260) Schließlich auch Montesquieu: "Hat eine Dame sich in den Kopf gesetzt, auf einer Gesellschaft in einer bestimmten Aufmachung zu erscheinen, müssen gleich fünfzig Handwerker auf ihren Schlaf verzichten und haben weder Zeit zum Essen noch zum Trinken: sie befiehlt, und man gehorcht ihr besser als unserem Monarchen, weil das Eigeninteresse der mächtigste Monarch auf Erden ist." (C. de Montesquieu, Perserbriefe, Insel (1988), S. 186)

Ja noch mehr: Das System bedarf gleichsam des Unglücks der *einen* – das sie zwingt, dies oder jenes zu *kaufen* –, damit von den *andern* dies oder das produziert (und, vor allem, *verkauft*) werden kann. So kommt es, daß sich die einen das Unglück der andern herbeisehnen müssen, denn auf dem Unglück der andern beruht ihr Verdienst, wie schon J.-J. Rousseau vor langer Zeit ganz klar erkannt hat: "Wir finden immer unseren Vorteil im Schaden von unseresgleichen. ... Die einen ersehnen Krankheiten, die andern ein allgemeines Sterben, wieder andere Krieg oder Hungersnot."³⁸ Oder wie es später Fourier formuliert: "Der Arzt wünscht, daß seine Mitbürger recht viele Krankheiten bekommen, denn er würde zugrunde gerichtet sein, wenn alle Welt ohne Krankheit stürbe; dasselbe geschähe den Advokaten, wenn jeder Streit schiedsrichterlich auszugleichen wäre. Der Geistliche ist interessiert, daß es viele Tote gibt, und zwar viele reiche Tote, Beerdigungen à 1000 Franken. Der Richter ersehnt jährlich wenigstens 45.000 Verbrechen, damit die Gerichtshöfe stets beschäftigt, also notwendig sind. Der Wucherer wünscht Hungersnot; der Weinhändler Hagel; Architekten und Baumeister ersehnen Feuersbrünste. So handeln in diesem lächerlichen Mechanismus der Zivilisation die Teile gegen das Ganze und jeder einzelne gegen alle."³⁹

13.

Und nicht nur dies: Nicht nur, daß das Unglück der einen das Glück der anderen ist, daß es, mit anderen Worten, nur ein *Gegeneinander*, kein bewußtes *Zusammenspiel* gibt; das bewußtlos-blinde Agieren aller für sich bringt auch Konsequenzen hervor, die den Akteuren entgleiten und sie, anstatt daß jene, wie man annehmen sollte, von diesen, den Akteuren, kontrolliert werden würden, vielmehr als anonyme, verborgene Macht dirigieren.

Überhaupt ist es so, daß Handlungen stets auch Folgen nach sich ziehen können, die zwar in der Handlung selbst, aber nicht in der Absicht der Handelnden lagen. Diesen Zusammenhang hat schon sehr früh Giambattista Vico, obgleich noch auf phantastische Weise, in seiner Idee der "Vorsehung" einer göttlichen Macht (*provvidenza divina*) zum Ausdruck gebracht: Die "Vorsehung", so Vico, lenke die Leidenschaften der Menschen dahin, daß daraus Nutzen und Ordnung entspringen.⁴⁰ "Denn zwar haben die Menschen selbst diese Welt der Völker gemacht ...; dennoch ist sie, diese Welt, ohne Zweifel einem Geist entsprungen, der oft verschieden und manchmal ganz entgegengesetzt und immer überlegen ist den besonderen Zwecken, die die Menschen selber sich vorgesetzt hatten, welche beschränkten Zwecke, zu Mitteln im Dienste höherer Zwecke gemacht, er immer dazu verwendet hat, das Menschengeschlecht auf dieser Erde zu erhalten."⁴¹

³⁸ J.-J. Rousseau, Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit, in: J.-J. Rousseau, Frühe Schriften, Das europäische Buch (1985), S. 212.

³⁹ C. Fourier zitiert in: A. Bebel, Charles Fourier, Reclam Leipzig (1978), S. 64.

Nach Rousseau und Fourier sagt auch William Thompson, daß es ist "in the interest of all medical men that deceases should exist and prevail, or their trade would be decreased ..." (W. Thompson, An Inquiry into the Principles of the Distribution of Wealth (1834), zitiert in: E. K. Hunt, The Relation of the Ricardian Socialists to Ricardo and Marx, in: Science & Society 43 (1980), S. 191) Vgl. dazu die "Mutter Courage" von Bert Brecht. Aber schon bei Mandeville lesen wir: "Den Totengräber, der offen den Wunsch ausspräche, daß die Gemeindemitglieder sterben möchten, würde man steinigen, obwohl jedermann weiß, daß er, bliebe sein Wunsch unerfüllt, nichts zum Leben hätte." (Mandeville, Die Bienenfabel ..., S. 379)

⁴⁰ Vgl. G. Vico, Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker, Meiner (1990), S. 91.

⁴¹ Vico, Prinzipien einer neuen Wissenschaft ..., S. 606.

Derselbe Gedanke liegt, obgleich es vielleicht nicht so aussehen mag, im Prinzip auch dem Mandevilleschen *private vices, public benefits* zugrunde, welches Adam Smith dann späterhin als *invisible hand* weitaus weniger anstößig faßte:⁴² "Er (der 'Mensch', N.E.) wird hierbei wie in vielen anderen Fällen durch eine unsichtbare Hand geleitet, einen Endzweck zu fördern, der keinen Teil seiner Zielstellung ausgemacht hatte."⁴³ Und er exemplifiziert dies folgendermaßen: "Es ist tatsächlich sein eigener Vorteil und nicht der der Gesellschaft, den er im Auge hat. Doch das Bedachtsein auf den eigenen Vorteil führt ihn von Natur aus oder vielmehr notwendigerweise zur Bevorzugung jener Beschäftigung, die für die Gesellschaft am vorteilhaftesten ist."⁴⁴

Klassisch hat dieses Konzept dann G. W. F. Hegel mit seiner "List der Vernunft" formuliert: "Der oben angedeutete Zusammenhang enthält ferner dies, daß in der Weltgeschichte durch die Handlungen der Menschen noch etwas anderes überhaupt herauskomme, als sie bezwecken und erreichen, als sie unmittelbar wissen und wollen; sie vollbringen ihr Interesse, aber es wird noch ein Ferneres damit zustande gebracht, das auch innerlich darin liegt, aber das nicht in ihrem Bewußtsein und in ihrer Absicht lag."⁴⁵ Und weiter: "Das ist die List der Vernunft zu nennen, daß sie die Leidenschaften für sich wirken läßt, wobei das, durch was sie sich in Existenz setzt, einbüßt und Schaden leidet. Denn es ist die Erscheinung, von der ein Teil nichtig, ein Teil affirmativ ist. Das Partikuläre ist meistens zu gering gegen das Allgemeine, die Individuen werden aufgeopfert und preisgegeben. Die Idee bezahlt den Tribut des Daseins und der Vergänglichkeit nicht aus sich, sondern aus den Leidenschaften der Individuen."⁴⁶

In allen diesen Räsonnements klingt bereits an (obwohl man es offen nicht sagt), daß es das blinde Zusammenspiel vieler (die "Konkurrenz"⁴⁷ zwischen den Beteiligten) ist, dem die unbeachtlichen Folgen ihres Handelns entspringen. Expressis verbis wird dies dann aber erst von Engels ausgesprochen: "Denn was jeder einzelne will, wird von jedem anderen verhindert, und was herauskommt, ist etwas, das keiner gewollt hat. So verläuft die bisherige Geschichte nach Art eines Naturprozesses und ist auch wesentlich denselben Bewegungsgesetzen unterworfen."⁴⁸

⁴² Der Kern der metaphysischen Hülle von Smith' "unsichtbarer Hand", ist, so Maurice Dobb, Mandevilles Einschätzung der *private vices* als Triebfeder der *public virtues*. Vgl. M. Dobb, Wert- und Verteilungstheorien seit Adam Smith, Suhrkamp (1977), S. 47. Vgl. auch D. Keller, Human Nature and Capitalism in Adam Smith and Karl Marx, in: J. Schwartz (Hg.), The Subtle Anatomy of Capitalism, Goodyear (1977), S. 75.

⁴³ A. Smith, Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen, Akademie, Verlag (1963), Bd. II, S. 216.

⁴⁴ Smith, Eine Untersuchung ..., S. 213.

⁴⁵ G. W. F. Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, in: G. W. F. Hegel, Werke in zwanzig Bänden, Bd. 12, Suhrkamp (1986), S. 42f.). Arseni Gulyga kommentiert: "Jeder Mensch verfolgt seine eigenen individuellen Ziele, aber im Resultat ergibt sich aus seinen Handlungen etwas anderes, was zwar in seinen Handlungen, nicht aber in seinen Absichten enthalten war." (A. Gulyga, Die klassische deutsche Philosophie, Reclam Leipzig (1990), S. 323)

⁴⁶ Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte ..., S. 49. Aber schon bei Immanuel Kant steht zu lesen: "Einzelne Menschen und selbst ganze Völker denken wenig daran, daß, indem sie, ein jeder nach seinem Sinn und einer oft wider den andern, ihre eigene Absicht verfolgen, sie unbemerkt in der Naturabsicht, die ihnen selbst unbekannt ist, als an einem Leitfaden fortgehen, und an derselben Beförderung arbeiten, an welcher, selbst wenn sie ihnen bekannt würde, ihnen doch wenig gelegen sein würde." (I. Kant, Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, in: I. Kant, Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik I, Suhrkamp (1977) S. 15f.) Herder, Schiller, Ferguson oder der französische Physiokrat Mirabeau vertraten im übrigen dieselbe Ansicht, die ein Paradigma der bürgerlichen Philosophie zu sein scheint.

⁴⁷ *Concurrere*, lat. "zusammenlaufen".

⁴⁸ F. Engels, Brief an J. Bloch von 21./22. 9. 1890, in: MEW 37, S. 463f..

Allen diesen Konzeptionen bürgerlicher Provenienz ist aber auch – und dies springt ins Auge – der *optimistische* Grundzug eigen, daß aus dem blinden Wirken stets das Positive hervorgeht, daß die Konsequenzen des Tuns für die Gesellschaft auf alle Fälle *wohltuend* sind.

In Wirklichkeit ist es aber oft gänzlich anders: Was herauskommt, ist nicht nur das, was keiner gewollt (beabsichtigt) hat, sondern auch das, was keiner gewollt (herbeigesehnt) hat. Ganz im Gegenteil: Würde man wissen, was da herauskommt, so würde man es oft, wenn dies ginge, ganz ohne jeden Zweifel zu verhindern versuchen. Ein Beispiel von vielen: Im Land zwischen Euphrat und Tigris, in Sumer, wurde die Produktivität der agrarischen Arbeit durch die Bewässerung der Felder mithilfe eines Systems von Kanälen und Dämmen zwar vorerst beachtlich gesteigert, später dann aber nahm sie rasant wieder ab, da die Irrigation unbemerkt mit der Zeit zur Versalzung der Anbauflächen führte, welche das Wachstum der Pflanzen erheblich erschwert. Buchstäblich wurden so, ohne daß man es ahnte, ganze Landstriche in eine Wüste verwandelt.

Dies ist aber hier nicht der Punkt: Der Punkt ist vielmehr, daß die Konkurrenz, das Gegeneinander, das jedoch stets auch ein *unbewußtes* Zusammenspiel ist, sachliche Mächte hervorbringt, die, hinter dem Rücken der Akteure, ihr Tun und Lassen bestimmen: Das bewußtlos-ungeplante Handeln der bürgerlichen Subjekte kann nicht umhin, sachliche Verhältnisse heraufzubeschwören – die Preise, die Rate des Profits und des Zinses, den Wechselkurs, den Börsenkurs usw. –, die dieses Handeln dann in letzter Instanz dirigieren.⁴⁹ Die Dinge werden so zu den *dramatis personae*, die Menschen jedoch zu den *dramatis res*⁵⁰ – in einer Gesellschaftsform, wie Marx sagt, "worin der Produktionsprozeß die Menschen, der Mensch noch nicht den Produktionsprozeß bemeistert."⁵¹

Diese völlige Unterwerfung unter anonyme Mächte nennt sich dann "Freiheit", weil die Fäden, an denen die Marionetten des bürgerlichen Trauerspiels zappeln – ganz im Gegensatz zu den Ketten der Sklaven –, unsichtbar sind: "Diese Art individueller Freiheit (die der Konkurrenz, N.E.) ist daher zugleich die völligste Aufhebung aller individuellen Freiheit und die völlige Unterjochung der Individualität unter gesellschaftliche Bedingungen, die die Form von sachlichen Mächten, ja von übermächtigen Sachen – von den sich beziehenden Individuen selbst unabhängigen Sachen annehmen."⁵² Und schon zuvor in *Die deutsche Ideologie* heißt es unmißverständlich: "Die Konkurrenz und der Kampf der Individuen untereinander erzeugt und entwickelt erst diese Zufälligkeit als solche. In der Vorstellung sind daher die Individuen unter der Bourgeoisieherrschaft freier als früher, weil ihnen ihre

⁴⁹ Marx spricht von der Art und Weise, "wie die Zusammenhänge durch den Weltmarkt, seine Konjunkturen, die Bewegung der Marktpreise, die Perioden des Kredits, Zyklen der Industrie und des Handels, die verschiedenen Epochen von Prosperity, Crise etc. ihnen (den Produktionsagenten, N.E.) als übermächtige, sie willenlos beherrschende Naturgesetze und blinde Notwendigkeit erscheinen und sich als solche ihnen gegenüber geltend machen." (K. Marx, Das Kapital III, in: MEW 25, S. 839; vgl. auch S. 120) Marx nennt das "Versachlichung der Produktionsverhältnisse" und "ihre Verselbständigung gegen die Produktionsagenten" (S. 839). Und an anderer Stelle sagt er, daß "der Zusammenhang der gesamten Produktion als blindes Gesetz den Produktionsagenten sich aufzwingt, nicht als von ihrem assoziierten Verstand begriffenes und damit beherrschtes Gesetz den Produktionsprozeß ihrer gemeinsamen Kontrolle unterworfen hat." (S. 267) Kurz: "Ihre eigene gesellschaftliche Bewegung besitzt für sie die Form einer Bewegung von Sachen, unter deren Kontrolle sie stehen, statt sie zu kontrollieren." (Marx, Das Kapital I ..., S. 89) Vgl. auch G. Lukács, Geschichte und Klassenbewußtsein, Luchterhand (1978⁵), S. 369.

⁵⁰ "Die Dinge sind es, die handeln, nicht die Menschen." (E. Fischer, Das Chaos und die Gestalt, in: E. Fischer, Lob der Phantasie, Siedler (1986), S. 141)

⁵¹ Marx, Das Kapital I ..., S. 95.

⁵² K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Dietz (1953), S. 545.

Lebensbedingungen zufällig sind; in der Wirklichkeit sind sie natürlich unfreier, weil mehr unter sachliche Gewalt subsumiert."⁵³

Nicht ist es also nur so, daß, wie überhaupt seit Menschengedenken, das historisch Gemachte den Spielraum der Praxis verengt, die Akteure ihre eigene Geschichte zwar machen, aber nicht, wie Marx sagt, unter Umständen, die sie sich selbst ausgesucht hätten, die ihnen vielmehr als Rahmen der Praxis *vorgesetzt* sind; und nicht ist es nur so, daß für das Lohnpersonal die "Selbstbestimmung" vorbei ist, jedesmal wenn sie das Tor zu den Büros und Fabriken durchschreiten, daß sie, anders gesagt, nicht nur dem Diktat des Kapitalmanagements – eines Bastard-Politbüros – unterliegen,⁵⁴ sondern mehr noch dem strengen Diktat der Maschinerie; zudem ist es auch so – und dies wiegt am schwersten –, daß dem Ganzen die Krone dadurch noch aufgesetzt wird, daß das bürgerliche Subjekt von blinden, sachlichen Mächten beherrscht wird, die einem Zusammenwirken entspringen, das nicht bewußt, nicht geplant, das *spontan* ist: Das, was von allen gemacht wird, wird zum Dirigenten der Handlungen aller, es wächst ihnen über den Kopf, wird zum wahren Souverän – *l'État c'est moi* – der bürgerlichen Gesellschaft.

⁵³ K. Marx/ F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW 3, S. 76. Engels hebt hervor, daß, "solange die Produktion auf dieser (primitiven, N.E.) Grundlage betrieben wird, kann sie dem Produzenten nicht über den Kopf wachsen, keine gespenstischen, fremden Mächte ihm gegenüber erzeugen, wie dies in der Zivilisation regelmäßig und unvermeidlich ist Fall ist." Denn dort "haben die Produzenten die Herrschaft über die Gesamtproduktion ihrer Lebenskreise verloren ... Produkte und Produktion verfallen dem Zufall. Aber Zufall ist nur der eine Pol eines Zusammenhangs, dessen anderer Pol Notwendigkeit heißt." (F. Engels, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats, in: MEW 21, S. 169) Und Marx: "Die Gestalt des gesellschaftlichen Lebensprozesses, d.h. des materiellen Produktionsprozesses, streift nur ihren mystischen Nebelschleier ab, sobald sie als Produkt frei vergesellschafteter Menschen unter deren bewußter planmäßiger Kontrolle steht." (Marx, Das Kapital I ..., S. 94)

⁵⁴ "Es ist sehr charakteristisch, daß die begeisterten Apologeten des Fabriksystems nichts Ärgeres gegen jede allgemeine Organisation der gesellschaftlichen Arbeit zu sagen wissen, als daß sie die ganze Gesellschaft in eine Fabrik verwandeln würde." (Marx, Das Kapital I ..., S. 377f.) "Autorität und Willkür, Plan und Planlosigkeit liegen sich in den Haaren, und es scheint dabei die allgemeine Regel zu gelten, daß die Autorität, die über die gesellschaftliche Arbeit in dem einzelnen Betrieb und im Ganzen der kapitalistischen Gesellschaft ausgeübt wird, zueinander im umgekehrten Verhältnis stehen, und daß gerade die Leute, welche für den einzelnen Betrieb die unbedingte Unterordnung der Teilarbeiter unter das Kapital am lautesten als eine produktionsfördernde Form der 'Organisation der Arbeit' preisen, ebenso laut jede bewußte gesellschaftliche Kontrolle und Regelung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses im ganzen als einen Eingriff in die unverletzlichen Eigentumsrechte, Freiheit und sich selbst bestimmende 'Genialität' des individuellen Kapitalisten brandmarken." (K. Korsch, Karl Marx, Rowohlt (1981), S. 47f.)

Die "Freiheit",⁵⁵ auf die alle glauben, sich etwas zugutehalten zu können, ist nur eine Farce, eine Fassade, hinter der sich die Unterwerfung verbirgt: eine Schimäre, welcher zu huldigen die Untertanen der Sachen – Sklaven ihres eigenen Tuns – sich partout nicht entblöden.

14.

Alle halten sich so für *Subjekte*, und sind doch nichts weiter als Exekutoren ihrer spezifischen Rollen: personifiziertes Kapital, personifizierte Arbeitskraft.⁵⁶ Rollen, die man, wohlgemerkt, in einem Theater der Sachen, einer verdinglichten Welt übernimmt, wo es die sachlichen Verhältnisse sind, die das Stück zur Aufführung bringen. Kurz: Die einen sind nichts als Agenten des sich selbst verwertenden Werts, die anderen nichts als die Trägersubstanz einer besonderen Ware, nämlich des Arbeitsvermögens, welches periodisch verkauft wird.

Und dies kann *anders* nicht sein: Der Kapitaleigentümer agiert entsprechend den Vorgaben, die das Kapitalsystem macht, und muß so agieren, will er nicht als solcher verschwinden, d.h. sich aus der Rolle des Kapitaleigentümers herausgedrängt sehen; die Lohnarbeiter jedoch, die in der Tat, würden sie *als Klasse* agieren, mehr sein könnten als eine spezifische Ware,⁵⁷ sehen sich, einmal assimiliert und in das System integriert, auf ihre Funktion als variables Kapital reduziert, das ihr Verhalten, ihr Dasein völlig bestimmt. Oder mit anderen Worten: Die Eigenschaft der Arbeitskraft des Lohnarbeiters, Ware zu sein, bemächtigt sich seiner ganzen Person – er verkauft sein Arbeitsvermögen nicht mehr, um leben zu können, sondern lebt, um dieses Vermögen verkaufen zu können. Das Verhalten der Arbeiterschaft ist so nicht weniger tauschwertgeprägt als das der Kapitaleigentümer.⁵⁸

⁵⁵ *Freedom and Democracy*: "Freie Wahlen", wo man nur zwischen Hinz und Kunz wählen kann ("Demokraten", die Republikaner sind, und "Republikaner", die Demokraten sind) und die zur Bildung von Regierungen führen, die vier oder fünf Jahre genau dasselbe tun, was auch die "Opposition" getan haben würde; private Presse, Funk- und Fernsehstationen, die sich überglücklich schätzen, nur nach der Pfeife ihrer *Eigentümer*, und nur nach dieser, tanzen zu müssen; die Möglichkeit, sich zu organisieren, wenn man harmlos genug ist, daß private Sponsoren Geld springen lassen; "freie Meinungsäußerung", wo es nicht notwendig ist, zu wissen, wovon man da redet, damit man seinen Senf dazugeben darf; "Selbstbestimmung", wo man im Grunde völlig von der Inkompetenz und Impertinenz der anderen abhängig ist; das "Recht", in aller Öffentlichkeit jeglichem Schwachsinn zu frönen, wo es genügt, dies in aller Privatheit zu tun; das ungehinderte Herumdemonstrieren, das man insofern duldet, als es sowieso zu nichts führen wird; die "Unverletzlichkeit der Person", die nur dann wirklich verletzt wird, wenn das Gesellschaftssystem auf dem Spiel steht, also nie, und so fort. – Andererseits: Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit gibt es tatsächlich, und zwar im kurzen Moment, *im Akt des Warenkaufs und -verkaufs*: "Ihre Bestimmungen empfängt diese Beziehung (des Arbeiters als Konsument zum Kapitaleigentümer, N.E.), solange keine Krise sie aussetzt, aus der Zirkulationssphäre. Die Prinzipien dieser Sphäre sind zunächst abgeleitet vom Tauschprinzip. So sind die Beziehungen dieser Sphäre bestimmt durch Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit. Freiheit heißt hier Freiheit der Vertragsschließung, der Wahl und Auswahl; Gleichheit bedeutet, daß formal jeder die gleiche Freiheit hat, wiewohl beschränkt durch die Menge des zur Verfügung stehenden Geldes; Gleichheit heißt ferner, daß es hier ohne Ansehung der Person zugeht, nämlich nur mit Ansehen des Geldes; Gerechtigkeit aber bedeutet die Gleichwertigkeit von Gegebenem und Genommenem." (W. F. Haug, *Kritik der Warenästhetik*, Suhrkamp (1971), S. 134)

⁵⁶ "Einerseits wird der Wert, die vergangne Arbeit, die die lebendige beherrscht, im Kapitalisten personifiziert, andererseits erscheint umgekehrt der Arbeiter als bloß gegenständliche Arbeitskraft, als Ware." (Marx, *Das Kapital III* ..., S. 65)

⁵⁷ Das ist die Ironie der Geschichte: Die *Disziplin* innerhalb der Organisationen der *Klasse* macht die Träger der Arbeitskraft zu einem (kollektiven) *Subjekt*, die Fragmentierung als "Individuum" reduziert sie zu einem bloßen *Objekt*. Die Hohlheit der Phrasen von einem "selbstbestimmten Leben" usw. wird hier schlagend.

⁵⁸ Der auf die Arbeitskraft als Ware reduzierte Mensch handelt dann auch wie eine Ware: Er reduziert sich auf Kauf und Verkauf. – Das Tragikomische dabei ist allerdings, daß der Lohnarbeiter sich auf

Das Sein der Lohnarbeitskräfte jenseits des Arbeitsprozesses wird ganz vom System absorbiert und reduziert sich darauf, durch Konsum den Verlust an Lebenssubstanz auszugleichen, der sich im Verwertungsprozeß – im Prozeß des Verbrauchs der Arbeitskraftware – notwendigerweise ergibt: Der Arbeitskraftlieferant, indem er sein Arbeitsvermögen dem Kapital überläßt – also als *Ware* veräußert –, begibt sich seiner total, so daß dasjenige, was er verrichten, was er ausführen muß, die spezifische Arbeit – Operationen unter dem Kommando eines Oberaufsehers, eingepaßt in den Modus operandi der Maschinerie, welche, wie ein Despot, die Handgriffe vorgibt, oft nicht viel mehr als Partialprozeduren –,⁵⁹ zu einem Verlust an vitaler Substanz, zu einer Leere, zu einem Vakuum führt,⁶⁰ ohne daß diese Leerstelle dann, wie im Handwerk, durch den Aspekt der *Poiesis*, des Schaffens, der Kreation, wieder ausgefüllt würde.⁶¹ – Das *Werken* (um es mit einem altertümlichen Ausdruck zu sagen) führt vielleicht zur Erschöpfung, zum *Verbrauch* von Lebenssubstanz, allein, was *hier* "sich verliert", steht *dort* als ein *Werk*, als Schöpfung des Werkenden da. Der Arbeiter dagegen ist alles, nur kein *homo faber* mehr, er verrichtet zwar Arbeit (*labour*, wie die Engländer sagen),⁶² schafft aber, er alleine, kein *Werk* (*work*, wie es im Englischen heißt).⁶³ Ja noch mehr: Nicht nur erschafft er kein *Werk*,⁶⁴ die Betätigung seines Arbeitsvermögens im Kontext von dessen Warennatur bringt auch

eine Ware herabgesetzt sieht, im selben Augenblick, wo diese Ware überflüssig, nicht absetzbar, zu einem "Ladenhüter" wird. Darauf kommen wir gleich noch zurück.

⁵⁹ Da der einzig relevante Gesichtspunkt die Verwertung des Werts ist, wird die Arbeit diesem Prinzip gänzlich unterworfen: also bis ins kleinste geteilt, zerstückelt, der Maschinerie angepaßt usw. Vgl. Charles Chaplins *Modern Times*, wo sogar die Essenspause rationalisiert worden ist.

⁶⁰ Die Arbeit ist dem Arbeiter äußerlich, gehört nicht zu seinem Wesen, so daß "er sich daher in seiner Arbeit nicht bejaht, sondern verneint, nicht wohl, sondern unglücklich fühlt, keine freie physische und geistige Energie entwickelt, sondern seine Physis abkasteit und seinen Geist ruiniert. Der Arbeiter fühlt sich daher erst außer der Arbeit bei sich und in der Arbeit außer sich." (K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: MEW EB 1, S. 514)

⁶¹ Dasselbe gilt für die Telearbeit und ähnliche Formen: "Für das Computerproletariat ist Teamarbeit nur eine Phrase. Die Heerscharen kleiner Angestellter, die als Telearbeiter vereinzelt nur noch durch das Computerkabel mit ihrer Firma verbunden sind, werden über die Durchleuchtung von Rechnertätigkeit und Telefon einer strikten Arbeitskontrolle unterworfen. Auch die Arbeit im gemeinsamen Büro der Firma erweist sich durch die informatisierte Form des Arbeitsgegenstandes als voneinander separierte." (M. Candeias, Neoliberalismus – Hochtechnologie – Hegemonie: Grundrisse einer transnationalen kapitalistischen Produktions- und Lebensweise; eine Kritik, Argument (2004), S. 199)

⁶² Das deutsche Wort *Arbeit* geht zurück auf einen germanischen Ausdruck für "Mühsal"; *robotā* (russ. "Arbeit") läßt sich zurückführen auf das slawische Wort *rab* für "Sklave" oder "Knecht"; das lateinische Wort *labor* hat seinen Ursprung in dem Verb *labi*, das ursprünglich "unter einer Last hin- und herschwanken" bedeutet; das französische Wort *travail* (und das spanische Wort *trabajo*) kommt vom mittellateinischen *tripalis*, das auf ein griechisches Wort *tripassalon* für einen als Folterwerkzeug dienenden "Dreipfahl" zurückgeht (im 12. Jahrhundert meint *travailler* noch "martern", "quälen"). Vgl. M. Bierwisch, Arbeit in verschiedenen Epochen und Kulturen, in: M. Bierwisch (Hg.), Die Rolle der Arbeit in verschiedenen Epochen und Kulturen, Akademie-Verlag (2003), S. 10. "Was Arbeit in diesen Wortgeschichten verbindet, ist die Erfahrung von Last und Mühe, die natürlich zu vermeiden oder mindestens zu verringern ist. Das Schöpferische oder wenigstens das, worin der Mensch seine Identität findet, sich bestätigen kann, kommt da nicht vor." (S. 10) Anders verhält es sich mit dem deutschen Wort *Werk*, dem englischen *work* oder dem altgriechischen *ergon*: Diese Ausdrücke gehen alle auf die indogermanische Wurzel **uerg-* zurück, welche Tätigkeit und ihr Produkt meint.

⁶³ "So läßt sich die Notwendigkeit der 'Arbeitsgesellschaft' keineswegs durch die Unentbehrlichkeit der anthropologischen Arbeit beweisen." (A. Gorz, Arbeit zwischen Misere und Utopie, Suhrkamp (2000), S. 11) Die Arbeit sei darüber hinaus "keine Entäußerung, durch die ein Subjekt sich verwirklicht, indem es sich in der objektiven Materialität dessen vergegenständlicht, was er schöpft oder herstellt. Die Millionen von Angestellten, die am Bildschirm 'arbeiten', verwirklichen nichts Greifbares." (S. 10)

keine Dinge hervor, die dem Arbeitenden als die *seinen*, als *sein* Produkt angehören: Sie gehören ganz, mit Haut und Haar, dem Kapitaleigentümer, der seine Arbeitskraft erworben, gekauft hat und daher nicht nur über sie selbst, sondern auch über das Produkt ihrer Verwendung verfügt. Seine Arbeit objektiviert sich in Sachen, die ihm ganz und gar, von Anfang an *fremd* sind.⁶⁵

Was also bleibt? Da sich diese innere Leere, sobald man am Ende des Tages (und dann auch der Woche) sich aus den Fabrikanlagen oder Büros in die "Freizeit" verabschiedet sieht, als unerträglich herausstellt, *muß* man sie füllen.⁶⁶ Aber wie und womit? Nun, dem Verkauf der Arbeitskraft entspricht die Zahlung des Lohns, einer Quantität Geldes – also Tauschwert, ein bloßes Abstraktum –,⁶⁷ welches sich nur wieder in *Waren*, und in diese allein, umsetzen läßt, sich aber auch, abstrakt wie sie ist, im Prinzip⁶⁸ in *jegliche* Ware umsetzen kann: Den Verlust an Lebenssubstanz kann man somit nur durch *Konsum*, durch den *Warenerwerb*, kompensieren, wobei das, was *konkret* konsumiert wird, ganz in den Hintergrund rückt – es muß nur "konkret", nicht "abstrakt" sein.⁶⁹ *Daß* man konsumiert, *daß* man die Leere, das Vakuum ausfüllt, ist von Bedeutung, nicht aber *was*.⁷⁰ Der "Entäußerung" der Lebenssubstanz, die "ohne Eigenschaft" ist, weil sie sich nicht in einem *Werk*, einer *Schöpfung* darstellen kann, entspricht so die "Einverleibung" von Sachen, die gleichfalls "ohne Eigenschaft" ist, also der Kauf von diesem und jenem, was es auch sei: "... nutzloser Kram, Geräte, Putzwerk und Statussymbole ..."⁷¹

Aber so, wie die Verwertung des Werts maß- und grenzenlos ist, weil Anfangs- und Endpunkt des Verwertungsprozesses abstrakte Wertquanta sind, die sich nur rein *quantitativ* unterscheiden, so ist es auch der Konsum,⁷² und dies, eben weil der

⁶⁴ Und nicht nur dies: Das, was aus den Arbeitsprozessen am Ende herauskommt, ist oft nur eine Halbfertigware (ein Teilstück), die, selbst wenn es das Werk *eines* Arbeiters wäre, so unscheinbar ist, daß es schwer fallen würde, sich darin "verwirklicht" zu sehen.

⁶⁵ Je mehr der Arbeiter an dem Gegenstand arbeitet, "um so gegenstandsloser ist der Arbeiter. Was das Produkt seiner Arbeit ist, ist er nicht. Je größer also dieses Produkt, je weniger ist er selbst." (Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte ..., S. 512)

⁶⁶ Früher hätte man hier von "Entfremdung" gesprochen, die nicht mit dem "Warenfetischismus" verwechselt werden darf: "Die Begriffe der Entfremdung und des Fetischismus unterscheiden sich voneinander dadurch, daß die Hauptsache in der Entfremdung nicht der Fetischismus, nicht die Tatsache ist, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse unter bestimmten Bedingungen als Verhältnisse von Dingen erscheinen, sondern daß sie den Gegensatz zwischen dem Kapitalisten und dem Arbeiter, die Scheidung der Arbeitsbedingungen von der Arbeit, die Lostrennung der Arbeit und ihrer Früchte vom Produzenten ausdrückt." (M. M. Rosental, Die dialektische Methode der politischen Ökonomie von Karl Marx, Das europäische Buch (1973), S. 277)

⁶⁷ Die Leere, die als Leere ein Nichts ist, kann offenbar durch das Geld, das abstrakt, also selbst "leer" ist, nicht kompensiert werden.

⁶⁸ Es versteht sich von selbst, daß der Warenkonsum ganz von der *Höhe* der Geldmittel abhängt: Man wird offensichtlich nur dann Luxuswagen anschaffen können – Ferrari, Lamborghini, Bentley, Rolls-Royce oder Porsche –, wenn man über das nötige Kleingeld verfügt.

⁶⁹ Um es nochmals zu sagen: Um eine Leere zu füllen, bedarf es mehr als eines Abstraktums, das selbst ziemlich "leer" ist. Es bedarf der "Gegenständlichkeit".

⁷⁰ Ebenso wie dem Kapital der Gebrauchswert völlig gleichgültig ist: Der *production pour la production* entspricht mithin die *consommation pour la consommation*.

⁷¹ H. Marcuse, Versuch über die Befreiung, Suhrkamp (1973), S. 78. – Der "Verbraucher" mit seinen "Verbraucherwünschen" ist eine Fiktion: der Verbraucher verbraucht, was man ihm vorsetzt. Die Produktion produziert nicht nur die Gegenstände, sondern auch den Geschmack. Und überhaupt: "Der Konsument ist nicht freier als der Produzent. Seine Meinung hängt ab von seinen Mitteln und seinen Bedürfnissen. Beide werden durch seine soziale Lage bestimmt, die wiederum selbst abhängt von der allgemeinen sozialen Organisation." (K. Marx, Das Elend der Philosophie, in: MEW 4, S. 75)

⁷² "Der naturgemäße Reichtum ist begrenzt und leicht zu beschaffen; Reichtum nach dem Maßstab leerer Einbildungen verliert sich ins Unermeßliche." (Epikur, Hauptlehrsatz XV, in: Griechische Atomisten, Verlag das europäische Buch (1984), S. 286) Und Denis Diderot: "Die wahren Bedürfnisse haben ihre Grenzen, die eingebilddeten sind unendlich." (D. Diderot, Der natürliche Sohn, in: D.

konkrete Inhalt der konsumtiven Prozesse, die bestimmte Form des Gebrauchswerts, im Hinblick darauf, den Verlust an Lebenssubstanz auszugleichen, ganz in den Hintergrund rückt.⁷³ Denn insofern man es hier mit einem *absoluten* Verlust, einem Entbehren *an und für sich*, zu tun hat, orientiert das Begehren sich nicht auf dieses oder jenes Objekt, sondern auf *das Haben* schlechthin, den *Besitz* von Objekten: Es ist unspezifisch und "offen", daher ohne Grenzen.⁷⁴

Man konsumiert demzufolge, um die Leere zu füllen,⁷⁵ die dadurch entsteht, daß man das Arbeitsvermögen verkauft. Aber es gilt auch andersherum: Die Lohnarbeiter in der bürgerlichen Gesellschaft verkaufen ihre Arbeitskraft, um "Bedürfnisse" befriedigen zu können, die ironischerweise nur deshalb entstehen, weil sie – ihr Arbeitsvermögen verkaufen.

16.

Und dennoch – absurd genug: Die "Arbeit" oder genauer: der Verkauf des Arbeitsvermögens, ist im Spektrum der Prioritäten an die vorderste Stelle gerückt, sie ist zu einem Bedürfnis *an und für sich* geworden – weit jenseits ihres Status als *Mittel*, den Lebensunterhalt zu gewinnen –, zu einer "Notwendigkeit", nicht etwa weil sie kreatives Hervorbringen ist, und auch deswegen nicht, weil sie für die Gesellschaft notwendig wäre, was sie ja in den allermeisten Fällen auch gar nicht mehr ist;⁷⁶ sondern weil der "Besitz" (das "Haben") einer Arbeitsstelle die Konsumausgaben ermöglicht, die allerdings, was Menge und spezifische Form anbetrifft, nur deshalb notwendig sind, weil man, wie wir sahen, sein Arbeitsvermögen *verkauft*.

Darüber hinaus wird die "Arbeit" aber auch deshalb zu einem "Lebensbedürfnis", kommt man ohne Lohnarbeit gar nicht mehr aus, weil die Lohnarbeitskräfte mit ihrer überschüssigen Zeit, mit ihrer "Freizeit"⁷⁷ (die keine Muße, "freie Zeit", *free time*, wie Marx sie nennt, ist)⁷⁸ überhaupt nichts mehr anzufangen wissen: Die Öde, die Langeweile eines Daseins des bloßen Konsums und der Fernsehprogramme treibt das Arbeitspersonal gleichsam in die Arbeitsstätten hinaus, wo sie die "Abwechslung" finden, die ihnen das "Leben" nicht zu bieten vermag.

Und schließlich: Nicht mehr nur die Subsistenz, das Überleben an sich, auch die "Würde des Daseins" hängt ganz an dem Umstand, Arbeitsstellenbesitzer zu sein, denn in einer Gesellschaft, in der letztendlich nur das *Besitzen*, das "Zu-eigen-sein" zählt – das Haben an sich, nicht das Werden –,⁷⁹ ist man *dann* offensichtlich nur

Diderot, Das Theater des Herrn Diderot, Reclam Leipzig (1981), S. 82)

⁷³ Das soll nun nicht heißen, daß die Form der Konsumgegenstände gänzlich bedeutungslos wäre. Sie gewinnt Bedeutung im Hinblick auf das, was man die ideologische Praxis der Subjekte genannt hat. Vgl. E. Nyikos, Klassenbewußtlosigkeit und Geschichte, DVW (2006), Kap. 2.

⁷⁴ Wie es dem Es nach Freud primär auf die Möglichkeit der Abfuhr für Erregungsquantitäten ankommt, mehr als auf alles andere (siehe S. Freud, Abriß der Psychoanalyse, Fischer (1972), S. 27), so dem Konsumbedürfnis v.a. auf den Konsum als solchen und nicht so sehr auf die konsumierbaren Gegenstände.

⁷⁵ Diese Leere könnte man aber rein theoretisch auch ganz anders füllen und wurde auch gelegentlich auf andere Weise gefüllt: durch die kollektive Organisation und Aktion als Klasse.

⁷⁶ Darauf kommen wir später zurück.

⁷⁷ Die "Freizeit", wie wir sie kennen, im Gegensatz zur "freien Zeit", zur Muße im antiken Sinne, ist historisches Produkt des Sieges des relativen über den absoluten Mehrwert.

⁷⁸ "Freie Zeit gehört zu einer freien Gesellschaft, Freizeit zu einer repressiven." (H. Marcuse, Das Individuum in der "Great Society", in: H. Marcuse, Ideen zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft, Suhrkamp (1976), S. 175)

⁷⁹ Bei Marx heißt es: "der Sinn des Habens" – die Entfremdung aller menschlichen Sinne (Marx, Philosophisch-ökonomische Manuskripte ..., S. 540).

"wer", wenn man dieses oder jenes, und wenn man sonst nichts hat, dann eben – eine *Arbeitsstelle* "besitzt".

17.

Und der Konsum?⁸⁰ Obgleich *im Prinzip* maßlos, ist er *real* durchaus begrenzt durch das "Bargeld", über welches die Lohnarbeitskräfte in ihrer Rolle als *Konsumenten* von Waren verfügen,⁸¹ so daß sich am Ende ergibt, daß, da man die Konsummodelle der Bourgeoisie imitiert, die allerdings einer breiten monetären Basis bedürfen, dieser Konsum ziemlich "bescheiden", ja, wenn man es genau nehmen will, *erbärmlich* ausfallen wird. Und es werden die Modelle der Bourgeoisie imitiert, weil die herrschenden Klassen seit jeher, was die feine Lebensart, das *savoir vivre* betrifft, als Avantgardisten, Vorreiter und Experimentatoren agierten, insofern sie über die Mittel und nicht zuletzt auch die freie Zeit disponierten, die notwendig sind, damit man die *Pionierarbeit* hinsichtlich des Lebensstils, die oftmals sehr "hart" ist, adäquat leisten kann.

Der Glanz der Konsummodelle der Bourgeoisie kann so nicht verfehlen, auf alle Eindruck zu machen, so daß sich jeder und jede befließigt, so zu konsumieren, wie die Bourgeoisie konsumiert.⁸² Aber eben, *hélas*, auf einem weit tieferen Realisierungsniveau: Die Konsummodelle "sinken herab" und werden auf diesem Wege "beschädigt". Und oft ist es so, daß es nicht einmal mehr zur Imitation der konsumtiven *Praktiken* reicht, sondern daß lediglich so wie in der bourgeoisen Klasse *gedacht* wird.⁸³

18.

Der Konsum, also der *maß- und grenzenlose* Konsum, die Konsumtion jenseits *vernünftiger* Lebensgestaltung, ist demnach notwendig nur, weil das Arbeitsvermögen verkauft wird. Und die Arbeit? Hier ist es im Grunde nicht anders: Das allermeiste, was getan werden muß, muß ausgeführt werden, weil die bürgerliche Gesellschaft *bürgerlich* ist. Wäre sie nicht bürgerlich, so müßte man dieses und jenes – ja das allermeiste – gar nicht verrichten: Man könnte sich in der Tat, um es salopp auszudrücken, "einen Haufen Arbeit ersparen".

Wozu braucht man Waffen? Um in der Lage zu sein, die innere Ordnung in einer Gesellschaft, die in Klassen gespalten, in ein Oben und Unten aufgeteilt ist, zu bewahren, und, dies noch viel mehr, um die Peripherien des Systems – den Hinterhof der Paläste – so wie bisher unter Kontrolle zu halten.⁸⁴ Fiele dies weg,

⁸⁰ Der Konsum, wohlgemerkt, sobald sich die Arbeiterschaft in die Sphäre des Privaten zurückzieht, so wie "der Nachschmetterling, wenn die allgemeine Sonne untergegangen ist, das Lampenlicht des Privaten (sucht) ..." (K. Marx, Hefte zur epikureischen, stoischen und skeptischen Philosophie - Sechstes Heft, in: MEW EB 1, S. 219)

⁸¹ Hier hakt dann der Konsumkredit ein, der die Konsumenten am Ende in die exorbitante Verschuldung und, schließlich, in den Ruin treibt.

⁸² Die kulturellen Modelle wandern "von Stufe zu Stufe ..., von den Spitzen der gesellschaftlichen Hierarchie, wo sie je nach den Vorlieben und Interessen der führenden Gruppen Gestalt angenommen haben, bis hin zu den immer breiteren und niedrigeren Schichten, die von diesen Modellen fasziniert sind und danach streben, sie sich anzueignen." (G. Duby, Geschichte der Ideologien, in: G. Duby, Wirklichkeit und höfischer Traum, Wagenbach (1986), S. 36)

⁸³ So wie die russischen Krautjunker "(devaient) se contenter d'imiter la façon de penser seulement, sans partager la manière de vivre" (M. Confino, Servage russe, esclavage américain, in: Annales ESC 45 (1990), S. 1134), so ergeht es auch der Menge in der reifen bürgerlichen Gesellschaft: Ihre Denkungsart ist die der Bourgeoisie, ihre Lebensweise aber bleibt im Grunde plebejisch.

⁸⁴ In jüngster Zeit, um nur einige Beispiele zu nennen: Bosnien, Kosovo, Irak, Somalia, Libyen, Syrien, Mali ... und ein Ende ist nicht abzusehen. Es versteht sich von selbst, daß die "Strategie" der "freien

dann könnte man nicht nur die Fabrikarbeit streichen, die zur Produktion der Waffenbestände notwendig ist – die Arbeit der Handarbeiter, Leiter, Techniker und Ingenieure mitten im produktiven Geschehen –,⁸⁵ sondern zugleich auch die Forschung, die die Wissenschaftscrew, die sich tagtäglich den Kopf über noch effektivere Waffen zerbricht – Kampfroboter, Drohnen, "chirurgische" Militärinstrumente –, den staatlichen Auftragserteilern abliefern muß; ganz zu schweigen von der Belegschaft im militärischen Dienst, vom einfachen Soldaten oder GI bis hin zum General mit fünf Sternen, welche alle vom Kriegsdienst sich freigesetzt sähen.

Fällt die Lohnarbeit weg, so auch die Produktion von Schnickschnack, nichtigem Plunder, seichtem Vergnügen, fader Diversion – Fernsehprogramme, Computerspiele, Massenschauspiele –, die, wie wir sahen, allein *dazu* dienen, den Verlust an Lebenssubstanz auszugleichen, der sich in der Lohnarbeit für die Lohnarbeitskräfte ergibt: Die Produktion würde auf das, was wirklich notwendig ist, reduziert werden können.⁸⁶

Der Kommerz mit all den Tätigkeiten, die dieser miteinschließt? Die Reklame? Die Börse? Die Banken, Versicherungen und was es dergleichen noch mehr gibt? Ohne bürgerliche Gesellschaft bräuchte es all dies gar nicht zu geben: Man könnte, wenn man denn wollte, das an sich sinnlose Tun ganz aus der Agenda eines Gemeinwesens streichen, das sich *am Gebrauchswert* (bewußt und planend) orientiert – an einem Gebrauchswert, *bien entendu*, der kongenial zu den durch das *Denken* gesteuerten Bedürfnissen ist.⁸⁷

Ganz zu schweigen – *last, but not least* – von den Administrativtätigkeiten, die oft nur deswegen da sind, um die Schäden, die das System generiert, mehr recht als schlecht auszubessern.⁸⁸

Und fallen diese Verrichtungen fort, so auch all dies, was sie an Material, Ausbildung, Schulung usw. erfordern. Es müßte nicht ins Werk gesetzt werden, so daß auch hier wieder Arbeiten wegfallen würden, die eben nur deshalb notwendig sind (und dieses Mal mittelbar), weil die bürgerliche Gesellschaft – eben *bürgerlich* ist.

In der Tat entkoppelt die "Erwerbsarbeit" sich (die Lohnarbeit in erster Instanz) mehr und mehr vom "Stoffwechsel mit der Natur" in seiner klassischen Form, von der Bereitstellung der Mittel mithin, die notwendig sind, um leben zu können – von der Extraktion bis hin zum Finalschliff, die Produktion von Geräten, Instrumenten, Maschinen miteinbegriffen –, und wird mehr und mehr ein Kollolarium (direkt oder

Welt" in all diesem Fällen gerade darin bestand (und weiter besteht), ganz bewußt Chaos zu säen, d.h. in der *Produktion* von *failed states*. "Die angenehmste Welt für multinationale Giganten ist eine Welt von Zwergstaaten oder eine, in der es keine Staaten mehr gibt." (Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme ...*, S. 355)

⁸⁵ Diese Arbeit fällt mit der Automatisierung des Produktionsprozesses allerdings sowieso weg.

⁸⁶ Was ist "wirklich notwendig"? Das, was das genetische Humanprogramm vorschreibt: Selbsterhaltung und Erhaltung der Art, Kommunikation, Kreativität usw. Oder, anders gesagt, das, worauf man Lust hat, *wenn* niemand sich mehr in der Treitmühle der Lohnarbeit abrackern muß (und, natürlich, die dafür erforderliche, vorgelagerte Produktion). Und das ist – in quantitativer, nicht aber in qualitativer Hinsicht – ziemlich wenig.

⁸⁷ "Wie viel Mühe hat er (der Mensch, N.E.) sich gegeben, um sein Los zu verbessern, hat aber nichts weiter hinzugeschaffen als lauter überflüssiges Zeug und dadurch das Werk seines Glückes nur unendlich schwerer gemacht!" (D. Diderot, *Fortlaufende Widerlegung von Helvétius' Werk "Vom Menschen"*, in: D. Diderot, *Philosophische Schriften II*, Verlag das europäische Buch (1984), S. 166)

⁸⁸ Das sogenannte Arbeitsmarktservice vulgo Arbeitsamt mit all den Beschäftigten existiert offenbar nur, weil das System unfähig ist, "Arbeitsplätze zu schaffen". Würde, auf der Basis des Gemeineigentums und der Planung, die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit pro Person auf, sagen wir, zwei Stunden pro Woche verringert, dann bräuchte man offensichtlich kein Arbeitsamt mehr.

indirekt) des Verkaufs – der Arbeitskraft, der Waren, des Geldes –, d.h. der Profitmaximierung.⁸⁹

Würde man die Produktion hübscher Nichtigkeiten, den Kommerz, die Reklame, die Banken, die Versicherungen, die Börse, die Rüstungsproduktion und was es dergleichen noch mehr gibt, ohne Ersatz liquidieren, so würden sich zweifellos die Quantität und Qualität der *Genüsse*, des Gebrauchswerts, der für das Leben, das dem genetischen Humanprogramm folgt, wirklich notwendig ist, gar nicht verringern, allein, die Arbeitslosigkeit würde sprunghaft bis ins Unermeßliche steigen, der Konsum ginge dramatisch zurück – und das System würde augenblicklich verfallen. – Daran ersieht man die tiefe Irrationalität der bürgerlichen Gesellschaft, die deren Apologeten, mangels Alternativen, durch den Verweis auf die Warenfülle, die sie hervorbringt, den Konsum, den sie zuläßt, und das "Wachstum", das sie entfesselt, zu kaschieren versuchen. Also durch die Unvernunft selbst.

19.

Die bürgerliche Gesellschaft ist eine *Warengesellschaft*, die auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln im Rahmen persönlicher Freiheit⁹⁰ beruht. Ihr tieferes Wesen, ihr *Fundament*, auf dem alles andere aufbaut, besteht gerade darin, daß man *privat* produziert – eben weil die Mittel zur Produktion *privates Eigentum* sind –, aber – im Kontext der *separation of crafts* – nicht jeder für sich, sondern für *andere*, für die *Gesellschaft*: daß, mit anderen Worten, die Subjekte zwar *zusammenwirken*, ihre spezifischen Tätigkeiten (Schusterei, Schneiderei, Tischlerei usw.) zur gesellschaftlichen Gesamtarbeit amalgamieren,⁹¹ aber dies *nicht bewußt*, a priori, nach einem gemeinsamen Plan, sondern *spontan*, insofern jeder Warenagent *unabhängig* von den anderen Warenagenten, eben *privat* produziert. Ihre jeweiligen Produkte erhalten so *Warencharakter*, werden zu *Waren*, die *getauscht* werden müssen.

Die *gesellschaftliche Tauschfähigkeit* aber, der *Wert* einer Ware – ihr spezifisches gesellschaftliche Gewicht, wie Marx sagt – ergibt sich aus der Partizipation dieser Ware an der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit; denn *tauschfähig*⁹² sind die Produkte nur dann, wenn sie *vor dem Austausch* schon – vor dem *gesellschaftlichen* Stellenwechsel – ein *Moment* des gesellschaftlichen Zusammenhangs bilden, also *an sich* schon *gesellschaftlich* sind (und gesellschaftlichen Charakter erhalten sie nur in der Sphäre der Produktion, *in der Verteilung* der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit auf die Waren). Ein Ding, bevor es seine spezifische Funktion im Austausch wahrnehmen kann – also *andere* Dinge an seine Stelle zu ziehen, die *Gebrauchswert* für den Produzierenden sind (d.h. im Prinzip sich mit allen anderen

⁸⁹ Tatsächlich ist es so, daß die Gesellschaft mehr und mehr Bereiche, die eigentlich zur Konsumtionssphäre zählen, auf kapitalistische Weise betreibt, d.h. einerseits als Betätigungsfeld für Profitmaximierung, andererseits in Lohnarbeitsform.

⁹⁰ Persönliche Freiheit heißt: Jeder Warenbesitzer (Lohnarbeiter als Besitzer ihres Arbeitsvermögens inklusive) kann mit jedem anderen Warenbesitzer Vertragsbeziehungen eingehen, ohne daß andere hier intervenierten, sieht man vom Staat ab, der die allgemeinen Rahmenbedingungen für diese Beziehungen festsetzt und im Anschluß daran garantiert.

⁹¹ Diese Tätigkeiten, weil und insofern deren Produkte – im Rahmen der *division of labour* – für die Produzierenden selbst keinerlei Gebrauchswert besitzen, können von vornherein nur *Momente* der gesellschaftlichen *Gesamtarbeit* sein, deren Resultat dann der gesellschaftliche Gebrauchswertfond ist.

⁹² *Tauschfähig* in einem eminent *gesellschaftlichen* Sinn, da "Tauschfähigkeit" im Sinne des *barter*, des Gabentauschs à la Mauss und so fort trivial ist, insofern alles "getauscht" werden kann, wenn sich zwei Austauschende finden, von denen der eine bereit ist zu geben, was der andere offeriert, und vice versa.

Waren, allseitig, uneingeschränkt auf gleichem Fuße zu tauschen) –, muß zuvor schon in einer *gesellschaftlichen* Relation zu den anderen Tauschdingen stehen, d.h. ein bestimmtes Quantum der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit absorbieren, denn wenn nicht, dann fällt es aus dem Rahmen heraus, im Hinblick auf den die Austauschprozesse allein Sinn gewinnen: die Realisierung mithin der Verteilung der Güter, die zwar privat, aber *für die Gesellschaft* produziert worden sind.

Niemand ist offenbar in der Lage, Luft, und sei es "in Dosen", zu tauschen, da diese Luft, an sich ein Gebrauchswert von extrem hohem Nutzen, sich in keinem *gesellschaftlichen* Verhältnis zu den Produkten befindet, d.h. nicht als Moment des gesellschaftlichen Zusammenhangs produziert worden ist.⁹³ Was keine Arbeitszeit "kostet", steht offenbar frei zur Verfügung – es muß daher gar nicht im Sinne des *do ut des* eingetauscht werden.

Hinzu kommt, daß, damit Dinge ausgetauscht – also *gleichgesetzt* – werden können, es erforderlich ist, daß sie in einer spezifischen Hinsicht homogen, gleichförmig sind; und dies sind sie – als Gebrauchswerte, die ganz unterschiedliche Qualitäten besitzen – eben nur insofern, als sie alle unterschiedslos einen aliquoten Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit absorbieren, die als *abstrakte* Arbeit, wie Marx sie richtig gekennzeichnet hat, uniform, gleichförmig ist.

Aber noch mehr: Nur wenn die Warenkategorien in Relation zu den von ihnen absorbierten Arbeitszeitquanta ausgetauscht werden, wird die Verteilung der Waren, die Distribution in den Austauschprozessen, die friktionslose Reproduktion der Gesellschaft erlauben.⁹⁴ Dies alles natürlich *cum grano salis*.⁹⁵

20.

Auch das Warensystem, auch der Wert, hat, so wie alles, seine Geschichte.

Anfänglich, als *primitives Warensystem*, ist es noch ziemlich *abstrakt*, eingefügt in die Trümmer und Reste der Ordnung feudaler Natur, die es langsam, aber unbeirrt aushöhlt und zu einem Schatten ihrer selbst werden läßt, bis ihre Hülle am Ende vollends gesprengt wird.

Auf dieser Grundlage dann dringt das Kapital, das bis dahin als Proto- oder Handelskapital den Produktionsprozeß im Rahmen des *putting-out* nur von außen zu steuern vermochte, in die Produktionssphäre ein, indem es das Fabriksystem generiert, zentralisierte Produktionsanlagen, die über Werkzeug- und Antriebsmaschinerie disponieren. In dieser ersten Phase, der Phase des *primitiven Kapitalsystems*, während welcher Produktionszweig nach Produktionszweig sich dem Kapital unterwirft, wird das Preissystem, so wie es war, also unmodifiziert, übernommen.⁹⁶ Die (relativen) Preise entsprechen, als *direkte Preise*, hier noch *grosso modo* den (relativen) Werten.

Mit der Durchkapitalisierung des gesamten Produktionsorganismus jedoch, mit der Etablierung der kapitalistischen Produktion in sämtlichen Branchen – ein Prozeß, an dessen Ende die intersektorale Konkurrenz Einfluß auf die Preise gewinnt –,

⁹³ Hier ist nicht von *Monopolen* die Rede: alte Münzen, Antiquitäten, Gemälde alter Meister, sie alle sind veräußerlich, haben einen Preis – und zwar infolge ihrer *Seltenheit*, die ein Monopol generiert –, allein, sie sind keine *Werte* in einem rein ökonomischen Sinn.

⁹⁴ Entspricht die Verteilung der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit *in der Produktion* der Bedarfsstruktur der Gesellschaft (und dies ist vorausgesetzt), so muß die Verteilung der Produkte *in den Austauschprozessen* offenbar diese Verteilung der Gesamtarbeitszeit reflektieren, soll sie der gesellschaftlichen Bedarfsstruktur letzten Endes korrespondieren. Vergleiche dazu: E. Nyikos, Das Kapital als Prozeß. Zur geschichtlichen Tendenz des Kapitalsystems, Peter Lang (2010), Abschnitt II.

⁹⁵ Cf. Produktionspreistheorie.

⁹⁶ Oder genauer: so, wie es gewesen wäre, wäre es nicht "deformiert" gewesen durch feudale Überreste, frühe Monopole, Gremien, Zünfte usw.

modifiziert sich das Preissystem – wie zu erwarten –, und der direkte Preis, der Preis, der dem Warenwert proportional ist, verwandelt sich in den von Marx so genannten Produktionspreis, der sich um den Warenwert als dessen Attraktor, Punkt der Anziehung, dreht.⁹⁷

Und noch mehr: Mit der Monopolisierung der Produktion infolge der Zentralisierung, der Vernichtung, des Aufkaufs oder (und dies nicht zuletzt) der Fusion der ursprünglichen Miniaturkapitale, die zur Entstehung von "Mammutkonzernen", wie sie von Baran und Sweezy genannt wurden, führt, treten in den Leitsektoren Monopolpreise auf, d.h. Preise, die mit den Werten nur mehr entfernt korrespondieren, Preise, die sich nicht mehr spontan und frei bilden, sondern die, innerhalb eines gegebenen Rahmens,⁹⁸ die Monopolkapitale nach ihrem Gutdünken manipulieren.⁹⁹

21.

Metamorphosen, gewiß. Doch spielen sich all diese Wandlungen noch innerhalb der historischen Systemgrenzen ab, sprengen den Rahmen noch nicht, der das System als *dieses* bestimmte System definiert. Mit der post-modernen Ära jedoch tritt die Gesellschaft der Bourgeoisie in eine Systemphase ein, wo sie unmerklich sich in einen Schatten ihrer selbst transformiert:¹⁰⁰ *unwirklich* wird, zu einer Fassade mithin, hinter der sich nichts mehr verbirgt.

Und dies aufgrund immanenter Tendenzen. Denn in der Tat: Um im Rahmen der intrasektoralen Konkurrenz als apartes Kapital überleben zu können, muß jede Kapitalentität danach trachten, durch die Forcierung der Produktivkraft der Arbeit, durch technologische Innovation,¹⁰¹ einen Extramehrwert produzieren zu lassen, der es diesen Entitäten erlaubt, die Preise je nach Konkurrenzsituation anzupassen, ohne dabei den Ruin zu riskieren, ohne daß man mithin infolge dieser Manöver Gefahr läuft, aus dem Rennen um den Profit auszusteigen. Da nun aber *alle* den Zwang zu spüren bekommen, der aus der *Konkurrenz*, dem Gegeneinander der Spieler, erwächst,¹⁰² erhöht sich das Produktivkraftniveau der Gesellschaft

⁹⁷ Produktionspreise ergeben sich als Resultat der Tendenz zur Bildung einer uniformen Profitrate über sämtliche Sektoren hinweg, d.h. die direkten Preise wandeln sich infolge des (realen oder drohenden) Wechsels von Kapital aus dem einen Zweig (mit hoher organischer Zusammensetzung) in die anderen Zweige (mit niedriger organischer Zusammensetzung) zu Produktionspreisen ab, im Hinblick darauf, daß, wie hoch auch immer der jeweilige Anteil des konstanten am Gesamtkapital hier wie dort sein mag – $c/(c+v)$ –, die Profitrate hier wie dort der Tendenz nach die nämliche ist. Vgl. Nyikos, Das Kapital als Prozeß ..., Abschnitt IV.

⁹⁸ "Wenn wir von Monopolpreis sprechen, so meinen wir überhaupt einen Preis, der nur durch die Kauflust und Zahlungsfähigkeit der Käufer bestimmt ist, unabhängig von dem durch den allgemeinen Produktionspreis, wie von dem durch den Wert der Produkte bestimmten Preis." (Marx, Das Kapital III ..., S. 825) Genauer müßte es heißen: "relativ unabhängig", da der Monopolpreis einer Zündholzschachtel nie die Höhe des Preises eines Bentley oder Lamborghini erreichen wird können. In letzter Instanz sind auch die Monopolpreise an die Werte der betreffenden Waren gebunden.

⁹⁹ Dieses Phänomen zeigt sich extrem in den sogenannten Transferpreisen, in den Preisen von "Waren", die man innerhalb transnationaler Konzerne von einem Land in ein anderes Land transferiert. Transferpreise werden so manipuliert, daß die Gewinne in dem einen Land hoch, in dem anderen aber niedrig sind, je nach der jeweiligen Steuergesetzgebung usw. der betroffenen Länder.

¹⁰⁰ So wie dem Peter Schlemil sein Schatten abhanden kam, so geht der bürgerlichen Gesellschaft ihr Körper verloren und nur der Schatten allein bleibt zurück.

¹⁰¹ Der Gebrauchswert der Waren, der für das Kapital ganz zufällig ist, wenn es um den *Verkauf* von Waren zu tun ist, wird beim *Kauf* der Maschinerie zu einem zentralen Gesichtspunkt. So kommt durch die Hintertüre herein (der Gebrauchswertaspekt des Produktivkraftsystems), was durch die Vordertüre zuvor hinauskomplimentiert worden ist.

¹⁰² Die Konkurrenz unter den Kapitalentitäten endet offenbar nicht mit der Etablierung von "Mammutkonzernen"; sie wandelt lediglich sich zur Konkurrenz *monopolistischen* Zuschnitts, wo die

kontinuierlich,¹⁰³ was nicht nur zur Produktion des relativen Mehrwerts führt – die notwendigen Lebensmittel der Arbeiterklasse verlieren an Wert, somit sinkt auch der Wert der Arbeitskraft, so daß sich unweigerlich die Mehrwertrate erhöht –, nein, es hat auch zur Folge, daß immer weniger *lebendige Arbeit* gebraucht wird, ein Umstand, der vorerst noch durch die Akkumulation, die Rekapitalisierung von Mehrwert, kaschiert werden kann. Wenn jedoch der Zuwachs an produktiver Kapazität selbst nur einer stets abnehmenden Quote an lebendiger Arbeit bedarf, dann kann auch das Akkumulieren, wie intensiv es auch sei, früher oder später nicht mehr die gesellschaftliche Arbeitskraft im Ausmaß ihres Vorhandenseins absorbieren.¹⁰⁴ Indes, wie dem auch sei: die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit pro Wareneinheit geht auf alle Fälle zurück, somit aber auch die Wertquantität, die sich in den Waren ausgedrückt findet.

Sobald nun aber die *Wissenschaft* die Sphäre der Produktion penetriert, der Produktionsprozeß auf die feste Grundlage der theoretischen Forschung gestellt wird – und dies findet statt ab dem Zeitpunkt, wo das System in seine Monopolphase tritt –,¹⁰⁵ beschleunigt sich dieser Prozeß und erreicht mit Computer und Robotisierung die Phase der Automatisierung *kybernetischer* Provenienz, welche *tendenziell* zur völligen Eliminierung des Gebrauchs der Ware Arbeitskraft aus dem Produktionsprozeß führt.¹⁰⁶ Asymptotisch gesprochen,¹⁰⁷ bedarf es keiner flüssigen

technologische Innovation vielleicht noch wichtiger wird, da sie das probate Mittel ist, eine Führungsposition ("Preisführerschaft" nach Baran und Sweezy) innerhalb der monopolistischen Konstellation zu erobern.

¹⁰³ In dem Augenblick, wo sämtliche Kapitale eines gegebenen Sektors die neuesten Methoden eingeführt haben, kehrt man zum Status quo ante zurück, d.h. zu einer Situation, wo keines einen Vorteil genießt, und der Prozeß der Innovation beginnt wieder *da capo*.

¹⁰⁴ Wächst die organische Zusammensetzung des Kapitals (*c/v*), so kann auch ein *gewachsenes* Kapital immer nur eine stets abnehmende Anzahl von Arbeitskräften absorbieren. Ist die Akkumulation von einer Erhöhung der Produktivkraft begleitet (was durchwegs der Fall ist), dann muß im Laufe des Akkumulationsprozesses die Beschäftigung immer mehr zurückgehen, selbst wenn sämtliches verfügbare Kapital produktiv, werterzeugend, angewandt wird. Das ist nicht weiter erstaunlich, denn man kann mit tausend Schaufeln tausend Arbeitern Beschäftigung geben, mit einem Bulldozer (der mehr tote Arbeit enthält als diese tausend Schaufeln zusammen) aber nur einen. Die organische Zusammensetzung ist die unabhängige Variable, die Beschäftigung dagegen die abhängige. Kann das Gesamtkapital nicht vergrößert werden (und hier bildet das Surplus die Obergrenze, die im übrigen nie erreicht wird, da 1. die Aktionäre einen Teil davon unproduktiv aufbrauchen müssen und 2. ein anderer Teil dem Staat in Form von Steuern und Abgaben anheimfallen muß), dann sinkt die Zahl der Lohnarbeitskräfte unweigerlich mit steigender organischer Zusammensetzung *c/v*, welche, wie wir schon sahen, direkte Konsequenz der Produktion von Extramehrwert ist.

¹⁰⁵ Vgl. J. Klüver, *An Essay Concerning Sociocultural Evolution*, Kluwer (2002), S. 89. – Das Monopolkapital bildet die Voraussetzung der Einverleibung der Wissenschaft in die Produktion, eben weil die monopolistischen Surplusprofite (und die Extremprofite amalgamierter Kapitale) sowohl interne Forschung erlauben als auch, was noch mehr zählt, den Spielraum eröffnen für die *Anwendung* der avanciertesten Resultate der wissenschaftlichen Forschung, deren Implementierung ohne jeden Zweifel ziemlich kostenintensiv ist.

¹⁰⁶ Daß das Produktionssystem in der Tat voll automatisiert werden kann, dafür wurde der mathematisch exakte Nachweis durch John von Neumann erbracht, indem er zeigte, daß Automaten in der Lage sind, Automaten zu bauen. – Überhaupt eröffnen sich ganz neue Perspektiven mit solchen theoretischen Feldern wie Fuzzy Set Theory und Fuzzy Control, Genetischen Algorithmen, Neuronalen Netzen und überhaupt mit all dem, was man *Soft Computing* genannt hat.

¹⁰⁷ Es liegt auf der Hand, daß der Automatisierungsprozeß nicht linear ist und auch gar nicht sich als linear darstellen kann: Fortschrittsschüben stehen Phasen der Stagnation, ja selbst Regression gegenüber. Die allgemeine Tendenz dagegen ist klar: Sie ist dem System immanent. – Wenn etwa an der Peripherie des globalen Systems die Arbeitskraft gleichsam kostenlos ist, dann zögert das Kapital keineswegs, die Produktion dorthin auszulagern und damit die computerisierten und automatisierten Produktionsapparaturen dem (augenblicklichen) Profit zum Opfer zu bringen. Allein, das ist vorübergehend, denn wenn alle um diese billige Arbeitskraft buhlen, dann steigen die Löhne und der Vorteil verfliegt. Im übrigen sinken, nach wie vor, die Kosten pro Rechenleistung enorm, so daß der

Arbeit, der Betätigung von Arbeitskraft mehr, um den Stoffwechsel der Gesellschaft mit der Natur in Szene zu setzen.¹⁰⁸

Die Konsequenz davon ist, daß, da die gesellschaftliche Tauschfähigkeit, der Wert einer Ware, auf der in ihr dargestellten gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit ruht,¹⁰⁹ mit der Eliminierung der lebendigen Arbeit aus den produktiven Prozessen diese spezifische Tauschfähigkeit sich völlig verflüchtigt, d.h. daß die "Waren" so wie die "Luft" nicht mehr *tauschfähig* sind,¹¹⁰ auch wenn sie nach wie vor "getauscht"¹¹¹ werden können, da das Monopol, worüber eine Klasse im Hinblick auf die Mittel zur Produktion disponiert – das Privateigentum –, eine *künstliche* Tauschfähigkeit generiert so wie im Falle von Gemälden eines Turner, Manet und Picasso, alter Münzen (*solidi*, Taler, Dukaten) und überhaupt von Antiquitäten der verschiedensten Art.¹¹²

Sämtliche Formen daher, deren *Substanz* der Warenwert ist – die Warennatur der Produkte, der Austausch, das Geld, der Verkauf und der Kauf, der Preis, das Kapital, der Profit und der Zins usw. –, verlieren so ihre Basis, die *raison d'être* des Daseins, mutieren zu einer Form ohne Inhalt, d.h. ohne Sinn: Attrappe, Blendwerk, reine Fassade, die hinter sich die Leere verbirgt.¹¹³

Vorteil niedriger Löhne ab einem bestimmten Moment gar nicht mehr zählt.

¹⁰⁸ Dies *cum grano salis*, wenn wir die wissenschaftliche "Arbeit" in Rechnung stellen wollen. Andererseits, wenn diese wissenschaftliche Tätigkeit sich in Institutionen abspielt jenseits der Kapitalentitäten (in Universitäten, Instituten, Akademien usw.), so kann man sagen, daß der Produktionsprozeß *als kapitalistische Warenproduktion* in der Tat völlig frei von lebendiger Arbeit funktioniert, wobei Wissenschaft und Technologie den Status von "Naturkräften" erhalten, die sich das Kapital seit jeher gratis anzueignen beliebt. Außerdem ist der zeitliche Aufwand wissenschaftlicher Arbeit infinitesimal bezogen auf die Wareneinheit, da Wissen ohne Aufwand beliebig oft reproduziert werden kann, beliebig oft "abrufbar" ist: "... the value of labour embodied in the software becomes subdivided between a potentially infinite number of products (since software as such can never wear out)." (T. Morris-Suzuki, Robots and Capitalism, in: New Left Review 147 (1984), S. 114) Schließlich ist die gesamte nicht-kreative geistige Arbeit leicht auf Maschinen, wie es Computer sind, übertragbar. – Selbst wenn in den sogenannten Dienstleistungsbranchen nach wie vor lebendige Arbeit geleistet werden sollte, so verhindert dies nicht, daß der Wert *aus dem Stoffwechsel mit der Natur* – und das sind die Basissektoren im Sraffaschen Sinne – völlig verschwindet, da die "Waren" aus den Dienstleistungsbranchen keine *Basiswaren* sind, d.h. nicht erneut in die Produktion aller anderen Waren eingehen.

¹⁰⁹ Man kann mathematisch exakt demonstrieren, daß das Verschwinden der lebendigen Arbeit auch den Wert der Produktionsmittel auf Null reduziert, so daß *sämtliche* "Waren", sobald es keiner aktuellen Arbeit mehr zu ihrer Erzeugung bedarf, sich als buchstäblich "wertlos" erweisen.

¹¹⁰ So wie der Blinde unfähig ist, Bücher zu lesen, aber so tun kann, als ob, so kann auch den Verlust der Tauschfähigkeit die *Simulation* des Tauschs überleben. Der Anschein kann der Wirklichkeit wie ein Ei dem anderen gleichen, obwohl die Substanz, das Wesentliche, gar nicht mehr da ist.

¹¹¹ Hier im Sinne von: aus der einen Hand in die andere Hand übergehen, so wie Kinder Abziehbilder tauschen.

¹¹² Und selbst die Luft könnte zu einer Ware herabgesetzt werden, wenn die Regierung beschließt, sie zu "privatisieren", so daß sich alle, die atmen, gezwungen sehen, an die Privatfirma "United Air Company" eine Gebühr für das Atmen der Luft zu bezahlen. – Waren (Software), die, einmal produziert, nicht mehr erneut produziert, die nur mehr *kopiert* werden müssen, geben uns einen Vorgeschmack auf das, was mit der Automatisierung sich allgemein einstellen wird: "... the special properties of knowledge (its lack of material substance; the ease with which it can be copied and transmitted) mean that it can only acquire exchange value where institutional arrangements (patent, copyright, N.E.) confer a degree of monopoly power on its owner." (Morris-Suzuki, Robots and Capitalism ..., S. 112f.)

¹¹³ Genial und prophetisch die folgende Stelle bei Marx: "In demselben Maße wie die Arbeitszeit – das bloße Quantum Arbeit – durch das Kapital als einzig bestimmendes Element gesetzt wird, in demselben Maße verschwindet die unmittelbare Arbeit und ihre Quantität als das bestimmende Prinzip der Produktion – der Schöpfung von Gebrauchswerten – und wird sowohl quantitativ zu einer geringen Proportion herabgesetzt, wie qualitativ als ein zwar unentbehrliches, aber subalternes Moment gegen die allgemeine wissenschaftliche Arbeit, technologische Anwendung der Naturwissenschaften nach der einen Seite, wie gegen die aus der gesellschaftlichen Gliederung in der

22.

Austausch und Geld allerdings, sobald die Produktion *automatisch*, ohne Dazwischenkunft flüssiger Arbeit, vor sich geht, verschwinden nicht automatisch, nicht von selbst. Denn das Privateigentum, das nach wie vor bleibt, isoliert die Produkte *von der Gesellschaft*, die, im Prinzip, sie sich nur, so wie die Luft, ohne weiteres aneignen müßte – denn sie sind jetzt, so wie die Luft, Sonne und Regen, einfach vorhanden, einfach nur da –, so daß auf künstliche Weise ein "Austausch" stattfinden muß, Transaktionen, die die Gebrauchswerte, denen man den Warencharakter, der seine Grundlage eingebüßt hat, dennoch, *malgré eux*, aufzuoktroyieren beliebt, auf die diversen Konsumenten verteilen. Und dieser Austausch wird wie zuvor vom *Geld*, dem verselbständigten Tauschwert, vermittelt.

23.

Verschwindet der Wert, so bleibt nur der Preis als bloße Fassade. Preis ohne Wert aber ist ein irrationales Gebilde. Allein, wie irrational es auch immer daher kommen mag, die *Existenz*, das *Dasein* des Preises läßt sich davon durchaus nicht schrecken: Fällt der *Daseinsgrund* weg, so nicht auch automatisch das *Dasein*. Die "Waren" mögen sich also ganz ihres Wertes begeben, das hindert uns nicht, ihnen einen Preis aufzukleben, wenn auch einen völlig *fiktiven*.

Das Verschwinden des Werts besagt daher keineswegs, daß die Preise der Waren sich gleichfalls auf Null reduzieren. Das zeigt sich schon in der einfachen Relation: x Ware A = y Gold. Denn wenn sich die Produktivkraft der Arbeit im Produktionssektor A sowie im Goldsektor *pari passu* erhöht, so ändert sich der Preis der gegebenen Gebrauchswerteinheit, in Gold ausgedrückt (in einem bestimmten Goldgewicht wie Pfund Sterling, Mark usw.), nicht im geringsten,¹¹⁴ obwohl sich ihr Wert, sagen wir, um soundso viel Prozent reduziert hat (genauso wie, nach Voraussetzung, der Wert der gegebenen Gewichtseinheit Gold).¹¹⁵ Der Wert ist gesunken, der Preis dagegen bleibt gleich. Und dies gilt offensichtlich auch dann, wenn der Wert sich gänzlich verflüchtigt.

Da der Preis *Ausdruck* oder *Form* des Warenwerts ist, spiegelt uns umgekehrt dann die *Existenz* der Preise vor, daß die Waren nach wie vor Wertdinge sind. Die Form, die Erscheinung verschleiert mithin die gähnende Leere, das Nichts. Die Gesellschaft bildet sich ein, daß nichts sich verändert, daß alles so ist, wie es war, weil die Preise der Waren, der sichtbare Ausdruck des Werts, nach wie vor da und für alle greif- und wahrnehmbar sind, obgleich durch den "Ausdruck", die Form, hier gar nichts mehr ausgedrückt wird.¹¹⁶

Gesamtproduktion hervorgehende allgemeine Produktivkraft – die als Naturgabe der gesellschaftlichen Arbeit (obgleich historisches Produkt) erscheint. Das Kapital arbeitet so an seiner eignen Auflösung als die Produktion beherrschende Form." (Marx, Grundrisse ..., S. 587f.)

¹¹⁴ Da der Wert des Warenexemplars = dem Wert der Goldmenge ist, und der Wert beider, sagen wir, sich auf die Hälfte reduziert, so drückt sich der Wert der Ware in derselben Goldmenge aus, die, da unverändert, nach wie vor denselben Namen (x Pfund Sterling, y Mark usw.) erhält.

¹¹⁵ Erhöht sich die Produktivität um 100 Prozent, dann verdoppelt sich der Output der Warenmenge pro Produktionszeiteinheit, und die Wertquantität, der Wert, der innerhalb dieser gegebenen Zeitspanne produziert worden ist, verteilt sich somit auf diese verdoppelte Menge, was jedes Warenexemplar dann um so und soviel "verbilligt".

¹¹⁶ Wir haben hier die logische Figur eines falschen Schlusses vor uns: "Wenn es regnet, dann ist die Straße naß; die Straße ist naß, also hat es geregnet." Das ist freilich nicht zwingend: Es könnte auch ein Spritzfahrzeug die Straße naß gemacht haben. Also: "Wenn ein Ding Wert hat, dann hat es einen Preis; es hat einen Preis, also hat es auch einen Wert."

Indem das Kapital sich auf *konstantes Kapital* reduziert, geht es nicht nur seines Wertcharakters verlustig, es fungiert so desgleichen nicht mehr als Kommando über *lebendige Arbeit*, ist *Kapital* also nur mehr *der Form nach*: Produktions- und Lebensmittel, die nicht nur *formal* von der Arbeit getrennt, sondern überhaupt von dieser *dauernd* getrennt sind – nicht nur des Nachts, sondern auch am helllichten Werktag –, also *ohne sie* existent, d.h. ihrer nicht mehr bedürftig.

Das Kapital wird so zu einer leeren Performance, kaufen, um zu verkaufen – billiger Einkauf und teurer Verkauf –, so wie das Handelskapital in den früheren Tagen der Bourgeoisie, ein Tun, das der Produktion von Gebrauchswert in *jeder* Hinsicht äußerlich ist.

Kapital ist tote Arbeit, die lebendige einsaugt, wie sich Marx treffend ausgedrückt hat. Wenn nun aber die tote keine lebendige Arbeit mehr absorbiert, dann wird das Kapital offensichtlich zur bloßen Erscheinung, reduziert sich auf seinen Oberflächenaspekt – bloßes Geld –, hebt sich als Kapital auf,¹¹⁷ ohne jedoch gleich zu verschwinden: eine Praxis, die vorgibt, dieses zu sein, ohne es indessen zu sein, also eine scheinbare Handlung, die Inszenierung einer *Scheinhandlung* so wie im Film, wo Weinen nicht Weinen und Lachen nicht Lachen, wo schließlich der Mord nicht ein Mord ist, auch wenn Farbe verspritzt wird, das uns wie das Blut einer Leiche erscheint. – Das Kapital also hört, von allen unbemerkt, auf, das zu sein, was es seinem Begriffe nach sein soll: Es wird zu einer *sinnlosen* Form.

Die kapitalistische Praxis, sobald der sich verwertende Wert als Essenz des Kapitals sich verflüchtigt, wird nur mehr *simuliert*: als abstrakte, widersinnige Formel. Geld, als *fiktiver* Wertrepräsentant, wirft Geld ab, aber nicht mehr als *Profit* im eigentlichen klassischen Sinne, sondern gewissermaßen als "Zins", auch wenn dieser "Zins" noch in der *Form* des Profits zu erscheinen beliebt: als *profit upon alienation*.

Wenn das Motiv der kapitalistischen Produktion die Vermehrung des Werts ist, der Wert aber spurlos verschwindet, dann haben wir in der Tat eine irrationale Handlungsstruktur: Die Praxis wird phantasmagorisch, ein So-als-ob, das sich dadurch verschleiern, daß auf der Oberfläche des Seins, in der Welt der Erscheinung, die Formen der Ware, des Austauschs, des Geldes, des Kapitals und aller anderen Kategorien des Universums der Bourgeoisie sich *in ihrem äußeren Aspekt* nicht von dem unterscheiden, was sie ehemals, auf dem Zenit des Kapitalsystems, waren.

Wenn auch die lebendige Arbeit verschwindet und so auch der Wert und der Mehrwert, so verschwindet offenbar nicht das gebrauchswertmäßige Surplus – der Überschuß des Produktionsresultats über die objektiven Ingredienzien der produktiven Prozesse, des Outputs über den Input. Und dieser Überschuß kann, so wie die gesamte Produktion, zwanglos in Geldeinheiten ausgedrückt werden, so daß man am Ende so wie zuvor sowohl den Profit wie auch die Profitrate hat. – Wir haben hier scheinbar ein dem Mehrwert Äquivalentes vor uns.

¹¹⁷ "Das Kapital ist selbst der prozessierende Widerspruch (dadurch), daß es die Arbeitszeit auf ein Minimum zu reduzieren strebt, während es andererseits die Arbeitszeit als einziges Maß und Quelle des Reichtums setzt." (Marx, Grundrisse ..., S. 593) Je mehr Surpluswert das Gesellschaftskapital produziert (oder genauer: zu produzieren bestrebt ist), desto mehr nimmt der Wert des Gesamtprodukts ab, bis zu dem hypothetischen Endpunkt, wo der Gesamtwert gleich Null ist. Das Kapital schafft sich selbst ab, es reduziert seine Substanz, um zur bloßen Form zu verkommen, und das heißt: seine Sinnhaftigkeit bloß – *vorzutäuschen*.

Überhaupt: Da die Profitrate sich auf die Preise bezieht, das wachsende Surplus aber in Preisen ausgedrückt wird, so fällt an der Systemoberfläche, in der Welt der Erscheinung die Rate des Profits keineswegs: sie steigt vielmehr an, auch wenn der Surpluswert gegen Null zu tendiert.

Kapital ist nach Marx, wie wir sahen, die Herrschaft der toten über die lebendige Arbeit. Wird die lebendige Arbeit eliminiert, so bleibt nur die tote, die konkrete, in Produktionsmitteln vergegenständlichte Arbeit aus früheren Zeiten, nur mehr die *eine* Bedingung, die, *allein – ohne* flüssige Arbeit – ganz und gar impotent mit Blick auf die Wertmaximierung, die Produktion von Surpluswert eben nur *simuliert*. Der Überschuß des Outputs über den Input erscheint in der Form von Profit, und insofern scheint die tote, vergegenständlichte Arbeit in ihrer konkreten Gestalt *Kapital*, so wie früher, zu sein. Das Kapital wird zum Schein, der sich als Wirklichkeit gibt.

25.

In dem Maße, wie die kapitalistische Produktionsform in ihr Endstadium völliger Automatisierung überwechselt und so die gesellschaftliche Gesamtarbeitszeit auf Null zu tendiert, reduziert sich der Zusammenhang im Rahmen des Warensystems auf rein *sachliche* Relationen – auf die Preise. Die Gesellschaft demgegenüber fällt aus dem Produktionsprozeß völlig heraus, der so den Status einer künstlichen, *gemachten* "Natur" ihr gegenüber erhält.

In der Tat: Indem das Kapital die Arbeiter freisetzt – und dies ist die zweite Freisetzung der Arbeiterklasse, diesmal nicht allein von den *Mitteln zur Produktion*, sondern von der *Produktion* überhaupt –,¹¹⁸ setzt es zugleich die Produktion *außerhalb* der Gesellschaft, setzt sie sie als "Natur": als *Umgebung*, aus der man die Mittel, und zwar nicht nur die – so wie bisher –, die als Material zur Fertigung dienen (d.h. den Naturstoff), sondern nicht minder auch die des Konsums (d.h. die Gebrauchsgegenstände) fertig *entnimmt*. Im Prinzip könnte sich die Gesellschaft daher als *aneignend* gegenüber dem Produktionsapparat und seinen Produkten verhalten, so wie sie sich auch der "natürlichen Natur" gegenüber seit jeher als *aneignend*, d.h. extrahierend verhält.¹¹⁹ Das Monopol des Privateigentums allerdings schiebt dem einen Sperriegel vor, der den Zugang zur sekundären, auf dem Geist basierten, technologisch modulierten "Natur" für die Gesellschaft – mutwillig und ohne Notdurft – verbaut.

26.

Das Kapitalsystem, indem und insofern es seiner ihm inhärenten, seiner, so könnte man sagen, *eingeborenen* Logik gehorcht, macht sich selbst obsolet: Es bleibt von diesem Gesellschaftssystem am Ende seiner Trajektorie nur mehr die äußere Hülle als eine Maske zurück, die nicht verfehlt, alle zu täuschen. Und das bedeutet mithin: Insofern es seine Substanz – den Wert, d.h. den *gesellschaftlichen* Zusammenhang in der Sphäre der Produktion – unwiederbringlich verloren, für alle Zeiten eingebüßt hat, bewegt sich die Praxis in Formen, die nicht mehr notwendig sind.¹²⁰ Was nicht mehr *notwendig* ist, muß aber als *unwirklich* gelten, denn wie Hegel gesagt hat: Die

¹¹⁸ Dies ist das ultimative Outsourcing, das keiner Chinas mehr bedarf.

¹¹⁹ Genaugenommen müßte es heißen: "gegenüber den natürlichen Prozessen" (physikalische, chemische, biologische), denn seit der neolithischen Transformation wird diesen Prozessen tatkräftig, aktiv nachgeholfen.

¹²⁰ Da die Dinge sich in letzter Instanz als wert-los erweisen, weil im Prinzip frei verfügbar, so wie die Luft, *müssen* sie auch nicht mehr ausgetauscht werden, und das heißt: die *Notwendigkeit* des Tauschs geht verloren.

Notwendigkeit¹²¹ ist Attribut der Wirklichkeit; was seine *Notwendigkeit* verwirkt, geht auch seiner *Wirklichkeit* verlustig, auch wenn sich davon die *Existenz* an und für sich, als solche, nicht beeindrucken läßt.¹²²

Der Umstand, daß der Wert, die Tauschfähigkeit der Produkte, verschwindet, verweist uns darauf, daß die Produktion *für den Austausch*, und – a fortiori – die kapitalistische Produktion, die Produktion, die auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln ruht und ebendeshalb spontan und ungeplant sich vollzieht, daß *diese* spezifische Weise der Organisation des Stoffwechsels mit der Natur durch und durch *obsolet* ist. Wenn die Waren keinen Wert, kein spezifisches gesellschaftliches Gewicht, mehr besitzen, so heißt dies offenbar, daß die Gesellschaft die Warenform schon verworfen, verneint hat, noch ehe sie den Warenaustausch ablegen konnte – und mit dem Warenaustausch all die anderen Formen, die sich auf der Oberfläche der Erscheinungswelt tummeln.

Oder anders gesagt: Wenn der Wert, das spezifische gesellschaftliche Gewicht der Waren, in einem vollautomatisierten produktiven System¹²³ sich verflüchtigt, dann weist uns dies unmittelbar darauf hin, daß der Austausch zu einer bloßen Konvention, einem überkommenen Brauch herabgesetzt wurde, zu einem Relikt, das seine Funktion, so wie der Blinddarm, unrettbar eingebüßt hat, d.h. nicht mehr *in den gesellschaftlichen Beziehungen* der Produzierenden wurzelt, so daß die Preise und alles andere mehr, das zur Erscheinungswelt des Kapitalsystems zählt, nur mehr allein *auf dem Monopol* an den Produktionsmitteln gründen, über das eine spezifische Klasse verfügt. Das kapitalistische Warensystem wird unsinnig-sinnlos, es gleitet, so könnte man sagen, in die Phase des Altersblödsinns, wo es kindisch wird, ab.

Denn wenn die abstrakte Arbeit, die Arbeitszeit der Gesellschaft, sich auf Null reduziert, dann gibt es auch keine *Notwendigkeit* mehr, die Produkte zu tauschen, d.h. ihnen die *Warenform* zu verleihen – die sich historisch gerade aus der *division of labour* ergibt –, eine Form, die, da deren Basis in den produktiven Beziehungen schwindet, allein im *Privateigentum*, dem *Ausschluß* all derer, die Nicht-Eigner sind, von der Verfügung über den Produktionsapparat, ihren Überlebensgrund findet (und nur darin finden kann).

Das Verschwinden des Werts drückt so aus, daß die Produktion, der Stoffwechsel mit der Natur, aus einer *gesellschaftlichen* Obliegenheit zu einer *infra-gesellschaftlichen* gemacht worden ist, d.h. daß die Gesellschaft ihre verfügbare Zeit im Prinzip auf völlig andere Dinge hinlenken könnte – Reflexion, Kommunikation, Kreation – als auf die öde Produktion, die *Organisierung* des Stoffwechsels mit der Natur mittels der Arbeit wie früher; ganz zu schweigen davon, daß die spezifisch bürgerlichen Tätigkeiten – Kommerz, Reklame, Spekulation usw. – nur umso mehr *obsolet* sind.

¹²¹ "Notwendigkeit" kann aufgefaßt werden als Grund, Sinnhaftigkeit eines Systems: Wenn eine Sache "grundlos" ist, dann ist sie nicht "notwendig", es könnte auch völlig anders sein. Und dieser Grund ist die Substanz des Systems, das Substantielle im Gegensatz zum Akzidentellen – die Nicht-Beliebigkeit.

¹²² Wert ist Tauschfähigkeit im Sinne von *Sinnhaftigkeit* des Austauschs, nicht im Sinne des bloß äußeren Vollzugs: Mit dem Wegfall der Monarchie als Institution verliert der Monarch die Königswürde, die Fähigkeit, als Monarch aufzutreten, obwohl er und seine Entourage nach wie vor sich so verhalten können, als ob er immer noch König eines Königreichs wäre: er kann sich als "Eure Exzellenz" anreden lassen, mit einer Krone auf dem Kopf und einem Zepter in der Hand durch die Gegend stolzieren, das Hofzeremoniell (im Exil) zelebrieren usw. usf.

¹²³ Vollautomatisierung ist denkbar, allein, wenn es sich um die *historische* Wirklichkeit handelt, um die Profanität des Realen, so ist stets zu bedenken, daß die Dinge im Hegelschen Sinne "endliche" sind, d.h. nie ihrem Begriffe völlig entsprechen.

Das Wesen der bürgerlichen Ordnung besteht, wie Marx sagt, in der Herrschaft der toten über die lebendige Arbeit. Hat diese tote Arbeit aber einmal die lebendige völlig verdrängt, dann allerdings wird das System de facto zur Leiche, da es nur mehr aus toter, abgestorbener Arbeit besteht.¹²⁴ Eine Leiche jedoch, die nicht beigesetzt wird, die man sich weigert, dem Ritus gemäß zu bestatten, spukt als Widergänger herum und verpestet mit ihrem Pesthauch die Luft – in einer Welt, die dabei ist, zu einer Gruft zu verkommen.¹²⁵

So wie in Juan Rulfos *Pedro Párramo* der Protagonist, obwohl bereits tot, sich so verhält, als ob er noch lebte, und dies, weil er nicht weiß, daß er tot ist, so existiert auch die bürgerliche Gesellschaft über den Punkt hinaus fort, wo sie de facto ihr Leben verlor: Alles läuft weiter, als ob nichts passiert sei, in einer vollkommen gespenstischen Realität.

Die bürgerliche Gesellschaft ist tot, so wie ein Untoter tot ist, doch ist sie – wie dieser – noch nicht im Jenseits verschwunden, so daß sie, wie ein Vampir, wie ein Zombie, ihr Unwesen unter den Lebenden treibt. Man muß sie pfählen, damit sie verschwindet, so wie ein Widergänger gepfählt werden muß. – Allein, indem das System sich der lebendigen Arbeit, also der *Arbeiterklasse* begab, hat es zugleich auch seine *Totengräber* aussterben lassen.¹²⁶

27.

Das Kapitalsystem also gehorcht, wie wir sahen, einer spezifischen (diachronischen) Logik, die auf seinem ihm immanenten (synchronischen) Modus operandi beruht, es folgt einer bestimmten Dynamik, die es, von einer Vorphase, dem originären Warensystem, seinen Ausgangspunkt nehmend, über diverse Zwischenstufen (das primitive, das klassische, das monopolistische Kapitalstadium) asymptotisch zu einer hypothetischen Endphase führt, wo – als Konsequenz der ultimativen Erhöhung des Produktivkraftniveaus – die lebendige Arbeit aus der Produktionswelt verdrängt wird, d.h. die Totalautomatisierung der Produktion sie überflüssig und durch und durch unnötig macht.

Damit verschwindet aber auch der gesellschaftliche Zusammenhang aus den produktiven Prozessen – und somit die *Gesellschaft* selbst. Es verschwindet mithin das *Zusammenspiel* der Gesellschaftsmitglieder, das durch die *division of labour* bedingt war, aus der Sphäre der Produktion, ein Zusammenspiel, das – als Verteilung der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit auf die Waren – sich als *Werte* dieser Waren, d.h. als deren *gesellschaftliche* Tauschfähigkeit, niederschlug. Somit geht aber auch die *Substanz*, die *raison d'être*, d.h. der tiefere Grund¹²⁷ der bürgerlichen Praxisformen, die ausnahmslos sich auf den Austausch, den Kauf und Verkauf in monetärem Gewande, beziehen und diesen als ihr Zentrum wie Satelliten umkreisen, für immer verlustig: Sämtliche Formen bürgerlicher Praxis wechseln daher in das Reich der *Unwirklichkeit*, eben weil sie nicht mehr notwendig sind, weil

¹²⁴ Hegel sagt, daß die Völker eines natürlichen Todes sterben. "...wenn letztere auch fort dauern, so ist es eine interesselose, unlebendige Existenz ..., eine politische Nullität und Langeweile." (Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte ..., S. 100) Das mag für "Völker" nicht gelten, es gilt aber zweifellos für Gesellschaftssysteme.

¹²⁵ "Mit der Verwertung der Sachenwelt nimmt die Entwertung der Menschenwelt in direktem Verhältnis zu." (Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte ..., S. 511)

¹²⁶ *El sueño de la razón produce monstruos* – Goyas Radierung hat noch einen anderen Sinn: Der Wegfall der *raison d'être*, die Vernunftlosigkeit des Systems, bringt Gespenster hervor, die nicht verfehlen, die Gesellschaft permanent heimzusuchen.

¹²⁷ Das Tabu des Schweinefleischverzehr bei den alten Hebräern hatte nach Marvin Harris durchaus seinen (ökologischen) Grund. Dieser ging aber später verloren, so daß das Schweinefleischverbot nunmehr ganz in der Luft hängt, sich im Grunde als *grundlos* erweist.

sie, *in a nutshell* gefaßt, ihre *Sinnhaftigkeit* dauerhaft und für immer eingebüßt haben.

28.

Unwirklich, wenn auch nach wie vor *existent*. Und noch mehr: Der Verlust der Werts substanz bedeutet mitnichten, daß das System in eine Endkrise tritt. Weit entfernt von einem "Zusammenbruch" des Systems, der finalen Apokalypse, funktioniert alles so wie zuvor, wenn auch völlig gespenstisch: als ein untoter Toter, ein Zombie, der weiterhin sein Unwesen treibt.

29.

Rein theoretisch gedacht, kann daran gar kein Zweifel bestehen: Der Witz an der Sache ist nämlich, daß, selbst wenn der Wert völlig verschwindet, daß selbst dann der Austausch als Hin und Her von Produkten, als "Zirkulation", durchaus denk- und durchführbar ist, d.h. Preise ("Produktionspreise", die die Uniformität der Profitrate sichern, ja selbst *fiktive*, willkürlich ersonnene Preise) fixiert werden können, die die *reibungslose* Transaktion der "Waren" erlauben.¹²⁸

Überhaupt kann man sagen, daß innerhalb bestimmter, vom physischen System gezogener Grenzen eine unendliche Reihe von Preissystemen problemlos konstruiert werden kann, von Systemen, die ausnahmslos alle den "Warenaustausch", und zwar friktionslos, zu effektuieren gestatten, der allerdings – nicht mehr *notwendig* ist.

Diese Preise, die *äußerlich* sich in nichts von den Preisen in den historischen Phasen davor unterscheiden, hängen indes in der Luft, als reine Tauschphänomene, da sie nicht mehr der Ausdruck der Werte, die *allerdings* in der Produktionssphäre wurzeln, nicht mehr der Ausdruck mithin des Komplexes von Sachverhalten der Produktionssphäre sind und so gleichfalls nicht mehr der *indirekte* Ausdruck der technischen Zwänge des produktiven Systems (im klassischen Kapitalsystem lediglich *modifiziert* durch die Notwendigkeit einer in allen Sektoren gleich hohen Rate des Profits). Man kann also sagen, daß die Zirkulation sich auf diese Weise ganz von der Produktion emanzipiert oder losgelöst hat.

30.

Ebenso gilt, daß, solange es einen Überschuß des (physischen) Outputs über den Input (gleichfalls in physischen Ausdrücken) gibt – und dieser Überschuß verschwindet ja nicht –, der *Profit* (als Schein) nicht verschwindet, da dieses Surplus zwanglos in die *Preisform* überführt werden kann. Und da sich so (scheinbar) der

¹²⁸ Was die mathematische Berechnung des Preissystems anbelangt, so konnte man die Mengen der Waren (die Sraffaschen "physischen Größen") schon seit jeher zwanglos als Repräsentanten von Arbeitsquanta interpretieren. Cf. F. Seton, *The Transformation Problem*, in: *The Review of Economic Studies* 24 (1957). Was sie nunmehr allerdings, in der post-modernen Phase, repräsentieren, ist fiktive Arbeitszeit, Zeit, während der die Arbeitsleistung gleich Null war. Das physische System tut lediglich so, als ob es Arbeitszeit darstellen würde. In Wirklichkeit aber drücken die physischen Mengen keinerlei Arbeitsquanta mehr aus. Formal hat sich allerdings gar nichts verändert, denn in der Preisgleichung erscheint die lebendige Arbeit stets repräsentiert als Reallohn, durch eine bestimmte Warenmenge, die sich als Warenmenge von der Warenmenge der Produktionsmittel in nichts unterscheidet: Man sieht es der Kohle nicht an, ob man sie zum Heizen von Kachelöfen im Haushalt oder von Dampfmaschinenkesseln in den Fabriken verwendet; und genausowenig sieht man dem Mais oder dem Weizen es an, ob man sie in Brot- oder Teigform oder als Biodiesel in Lastern oder Traktoren verbraucht.

Profit nicht verliert, ist der Motor des Profitmaximierungsvehikels auch weiter intakt und läuft wie am Schnürchen wie ehemals auch – sieht man von der bedauerlichen Sachlage ab, daß wie zuvor – und jetzt umso mehr – der Mangel an Endkonsumenten, die über das nötige Kaufgeld verfügen, den Absatz der "Waren" zu einem Titanenwerk macht.

31.

Es liegt für alle, die nicht *partout* die Augen verschließen, ganz offen zutage, daß die Automatisierung der Produktionswelt¹²⁹ die Arbeiter aus den Fabriken vertreibt, ohne daß diese woanders einen Unterschlupf fänden. Wieso? Weil eben *alle* Felder der Produktion der Automatisierungstendenz unterliegen.¹³⁰ Und dies gilt selbst für den Dienstleistungssektor,¹³¹ wie man sehr schön an den Drohnenangriffen ersieht, die unliebsame Figuren ("Kontrahenten der Freien Welt") "liquidieren", ohne daß es dazu noch der Arbeitskraft einer Crew oder, zumindest, eines Piloten bedürfte: Das geschieht fast "ganz von alleine".¹³²

Nur der Staat könnte hier im Prinzip für Abhilfe sorgen, indem er Posten kreiert, die an und für sich unnötig sind, d.h. deren Sinn nur darin besteht, das freigesetzte Personal des produktiven Bereichs "in Brot und Arbeit zu setzen". Freilich, dies "kostet Geld", das der Staat, der sich allenthalben befleißigt, die Steuern seiner *Bürger* zu senken,¹³³ ganz einfach nicht hat, so daß, anstatt die vom Kapital

¹²⁹ Maschinenarbeit in ihrer klassischen Form in ihren letzten Rückzugsgebieten wird dann vom Kapital vollends entsorgt, wenn die neue Technologie sich als ein *qualitativer* Sprung präsentiert, d.h. wenn sie die Aufgaben nicht nur schneller erledigt, sondern auch so, daß Resultate erzielt werden können, die von klassischer Maschinenarbeit (bei der die Kontrolle noch den Arbeitern zufällt) nicht erbracht werden kann.

¹³⁰ Und auf die Akkumulation ist auch kein Verlaß: Zyklische Aufschwünge führen jedesmal nur zu einem begrenzten Abbau der Reservearmee. Die während eines zyklischen Abschwungs, konjunkturbedingt, Freigesetzten werden, wenn der Akkumulationsprozeß erneut an Fahrt gewinnt, nur zu einem Teil wieder in die Produktion übernommen. Der Rest "bleibt außen vor", weil die neuen Kapazitäten natürlich auch die avanciertesten Technologien implementieren. – Und wenn gesagt wurde, daß zwar in dem einen Bereich Arbeitsplätze verschwinden, in dem Bereich aber, wo man für jene die Super-Technologien fabriziert, neue entstehen, so ist dies ein Trugschluß: Denn vor allem auch in dieser Domäne unterliegt die Produktion einer forcierten Tendenz zur Automatisierung.

¹³¹ Die Technologisierung setzt schließlich (durch elektronische Handelsplattformen) auch die Börsenmakler frei. Vgl. J.-G. König/ M. Peters, *Börse. Aktien und Akteure*, Suhrkamp (2002), S. 115.

¹³² "Es ist ... ein Faktum, daß die sogenannte Vollautomatisierung (siehe die schon in Japan funktionierenden – und zwar nicht als Experiment, sondern als industrielle Praxis – *unmanned factories*, in denen der Produktionsprozeß bereits ohne jegliche Beteiligung des Menschen abläuft) die menschliche Arbeit völlig eliminieren wird, was sich im Dienstleistungssektor – wie sich erwiesen hat – leichter bewerkstelligen läßt als in der Produktion. Infolgedessen ist es eine Tatsache, daß die Arbeit (im traditionellen Sinn des Wortes) allmählich verschwinden wird und mit ihr auch der arbeitende Mensch: der Arbeiter – also auch die Arbeiterklasse als Gesamtheit der Arbeiter." (A. Schaff, *Wohin führt der Weg?*, Europaverlag (1985), S. 50) Vgl. auch J. Rifkin, *The End of Work*, Putnam (1995), S. 7ff. – "Eine groteske Vision tut sich auf: menschenleere Fabriken, in denen Milliarden von Gegenständen, Maschinen und Lebensmitteln produziert werden mit der Energie eines Sterns, an den Zivilisation 'angeschlossen wurde' – ob dieser Stern dann Eigentum einer General Apocalypitics sein wird?" (S. Lem, *Summa technologiae*, Verlag Volk und Welt (1980), S. 380) Und noch ein prophetischer Satz: "Die Mehrzahl der Arbeiter (neben einer bescheidenen Zahl von Arbeiteraristokraten in den automatisierten Fabriken, N.E.) (wird) eine graue und trübe Perspektive vor sich sehen. Die große Masse der durch die Automatisierung freigesetzten Arbeitskräfte wird nur dort neue Arbeit finden, wo die Arbeitskraft so billig zu kaufen ist, daß sich eine Automatisierung nicht rentiert. Und das werden zwangsweise solche Formen sein, die ihrer Natur nach dazu angetan sind, die Persönlichkeit des Menschen zu verkrüppeln." (G. Klaus, *Kybernetik in philosophischer Sicht*, Dietz (1965⁴), S. 428f.)

¹³³ Die Steuern, wohlgerneht, vor allem der *primi inter pares*, also der Großen Konzerne.

Freigesetzten mit einem Arbeitsplatz zu versorgen, er, "schlank" wie er sein will, eher dazu tendiert, den Bestand an Staatsangestellten zu lichten.

So schwillt das Heer der Beschäftigungslosen ohne Unterlaß an, eine Tendenz, die die offizielle Statistik freilich gewitzt genug ist, dem Publikum, das ohnedies eher die Augen verschließt, als daß es scharf darauf wäre, den Fakten ins Auge zu blicken, elegant zu verschleiern.¹³⁴

Und dies ist das Schlimmste, was den *labouring women and men* zustoßen kann: eine Ware zum Verkauf offerieren zu müssen, die nicht mehr veräußerbar ist, unverkäuflich,¹³⁵ einen Gebrauchswert mithin zu besitzen, der seinen Nutzen eingebüßt hat – ein Ladenhüter somit im klassischen Sinne.¹³⁶ Und das ist das "Ziel", auf das der Zug der Geschichte nicht mehr umhin kann, unbeirrt zuzurasen.¹³⁷ – Ein trauriges Los, wie man sieht, das die Lohnarbeitskräfte erwartet: Denn wenn das Kapital einerseits die Arbeitskraft freisetzt, zwingt es andererseits ihre Träger dazu, sie nach wie vor zu verkaufen, insofern dieser Verkauf das Medium ist, das allein es

¹³⁴ Die offiziellen Zahlen noch vor der Krise von 2008/09: "The International Labor Organization reported that by the end of 1998, some 1 billion workers – or one third of the world's labor force – were either unemployed or underemployed." (W. I. Robinson, *A Theory of Global Capitalism*, The Johns Hopkins University Press (2004), S. 150) "If we take the categories of the unemployed, the vulnerable employed (informeller Sektor und Subsistenzökonomie, N.E.) and the economically inactive population in prime working ages (25-54) and add them together, we come up with what might be called the maximum size of the global reserve army in 2011: some 2.4 billion people, compared to 1.4 billion in the active labor army." (J. B. Foster u.a., *The Global Reserve Army of Labor and the New Imperialism*, in: *Monthly Review* 63 (2011), S. 20) Das sind rund 63% des potentiell aktiven Arbeitskräftereservoirs. Bereits für das Jahr 1983 hatte David Foley errechnet, daß die reale Arbeitslosenrate in den USA 43 Prozent (und nicht 10 Prozent wie in der offiziellen Statistik) betrug. Vgl. D. Foley, *Understanding Capital*, Harvard University Press (1986), S. 122. – Wie ist die Zahl der Beschäftigungslosen korrekt zu berechnen? Man nehme die Population beiderlei Geschlechts zwischen 15 und 65, ziehe davon die Studenten, Arbeitsunfähigen und Schwangeren respektive die in Karenz befindlichen Frauen ab, und multipliziere diese Zahl mit 40 (Stunden pro Woche) und 48 (Arbeitswochen). Dann erhält man das Arbeitszeitpotential der Gesellschaft pro Jahr. Davon ziehe man die tatsächlich geleisteten (remuneralierten) Arbeitsstunden ab, wodurch man eine Zahl erhält, die, geteilt durch 40 mal 48, die Anzahl der Personen angibt, die in dem betreffenden Jahr im Durchschnitt arbeitslos waren. Setzt man diese Zahl in Relation zur Zahl derer, die an und für sich zum Arbeitskräftepotential der Gesellschaft zählen, dann erhält man die reale Arbeitslosenrate der betreffenden Gesellschaft für das betreffende Jahr. – Wenn man sagt, daß die Zahl der Beschäftigten nie so groß war wie heute, so vergißt man dabei, daß dies so ist, weil die Statistik selbst die, welche nur *eine* Stunde pro Woche Lohnarbeit leisten, wohlwollenderweise erfaßt.

¹³⁵ "Die Leistungen und Produktivität einer Maschine können durch technologische Fortschritte konstant und praktisch endlos gesteigert werden und ihre Kosten dramatisch gesenkt. Nicht so die des Menschen, wie nicht zuletzt ein Vergleich der Geschwindigkeitszunahmen im Luftverkehr und des Weltrekords im 100-Meter-Lauf zeigt. Die Kosten für menschliche Arbeitskraft können keinesfalls endlos reduziert werden, jedenfalls nicht unter das Minimum, das eine Gesellschaft für das Überleben eines menschlichen Wesens noch akzeptabel findet, und natürlich überhaupt nicht unter ein gewisses Minimum. Der Mensch ist nicht das brauchbarste Design für ein kapitalistisches Produktionssystem. Je höher die Technologie, um so teurer die menschliche Produktionskomponente gegenüber der mechanischen." (Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme ...*, S. 516)

¹³⁶ Und insofern dies so ist, verlieren immer mehr auch noch das wenige, das sie bis dahin besaßen: "1993 schliefen in New York Nacht für Nacht 23000 Männer und Frauen auf den Straßen oder in Obdachlosenasylen, doch selbst sie waren nur ein geringer Teil jener 3 Prozent Einwohner dieser Stadt, die zu irgendeinem Zeitpunkt während der vergangenen fünf Jahre kein Dach über dem Kopf gehabt hatten. In Großbritannien galten (1989) offiziell 400000 Personen als 'obdachlos'. Wer hätte das in den fünfziger, ja selbst in den frühen siebziger Jahren schon erwartet?" (Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme ...*, S. 507)

¹³⁷ "Produktion und sogar Dienstleistung ohne Menschen: automatische Roboter, die Autos zusammenbauen; menschenleere, mit Computerreihen angefüllte Räume, die die Wege der Macht überwachen; führerlose Züge. Für eine solche Wirtschaft waren Menschen nur noch in einer Hinsicht von Bedeutung: nämlich als Käufer von Gütern und Dienstleistungen. Hierin lag das eigentliche Problem." (Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme ...*, S. 337)

den Eigentumslosen auf Nicht-Almosenbasis erlaubt, in einer Gesellschaft, die nach wie vor sich als Gesellschaft von *Warenakteuren* versteht, den Lebensunterhalt zu bestreiten.

32.

Was aber passiert mit dem bourgeoisen System, wenn der Lohn der Arbeiter wegfällt? Müßte dann nicht, wenn sich der Pulk der Endabnehmer verfliegt, das System in eine Endkrise schlittern – die "Depression" dauerhaft sein – oder, wenn man so will: die ganze schöne Konstruktion einem Kartenhaus gleich in sich zusammenstürzen?¹³⁸

Nun, dies muß keineswegs sein: Denn auch wenn die Dienstleistungsbranchen im Prinzip alle automatisiert werden können, so betrifft die Automatisierung vorerst vor allem die Sphäre des Stoffwechsels mit der Natur, die Produktion von handfesten Gütern, so daß sich die Lohnarbeit¹³⁹ noch lange in solchen Bereichen halten wird können, die sich an und für sich *jenseits* der Produktionswelt befinden, also in der Sphäre der Konsumtion: Dienstleistungen im Wachdienst und im Hostessen- und Türstehertum, im Vergnügungs- und Ablenkungswesen (Fernsehen, Radio, Film, Showbusiness, Varieté, Gastronomie, Vergnügungsparks usw.), in den Bereichen der Amtsführung von Staatsmandataren auf allen Niveaus, der Verwaltung (Militär, Justiz, Polizei, Spionage, Überwachung, Kontrolle, Steuerwesen und, *last, but not least*, "Arbeitsmarktservice" oder Armutsverwaltung), der persönlichen Dienste (von den Raumpflegerinnen und Butlern, Chauffeuren und Gärtnern bis hin zu den Chargen, die die Golfschläger den Golfern hinterhertragen müssen), der Beratung (Consulting), der Jurisprudenz, der Public Relations, der Psychotherapie und Psychiatrie, des Mental-Coaching bis hin zu den Diensten von *santeros* und Heilern, des Sportprofitums, der akademischen Übung, des "Literatur-, Opern-, Konzert-, Kunst- und Kleinkunstbetriebs" usw. – und nicht zu vergessen das weite Feld von Kommerz,¹⁴⁰ Börse, Kredit und Reklame.¹⁴¹

33.

Aber selbst wenn die Beschäftigung (und damit das Salär) total wegfallen sollte – und die Hauptlast des Konsums somit auf den Schultern der Kapitaleigner lastet –,¹⁴² so wäre das System doch nicht verloren.

¹³⁸ Rein theoretisch ist natürlich auch denkbar, daß nicht Lebensmittel (im weitesten Sinn), sondern lediglich Produktionsmittel hergestellt werden, die wieder nur dazu dienen, Produktionsmittel herzustellen, und so unendlich fort. Daß dies allerdings *in der Praxis* nicht funktioniert, durften wir bereits sehen: Die Nachfrage nach Produktionsmitteln ist keine *definitive*, so daß eine zufällige Störung, die die Nachfragekette an einem Punkt unterbricht, verheerende Auswirkungen zeitigen kann. Wenn überhaupt nur Produktionsmittel produziert werden würden, so würde die "Prosperität", weil das System ja *ungeplant* ist, jedesmal nur ganz kurze Zeit dauern.

¹³⁹ Und überhaupt Erwerbsarbeit (Selbständigkeit, Scheinselbständigkeit usw.).

¹⁴⁰ Und hier vor allem das Kleinsthändlerum: Zeitungs-, Blumen- und sonstige Straßenverkäufer. Ganz zu schweigen von den Schuhputzern, Windschutzscheibenwischern usw. an der Peripherie des globalen Systems.

¹⁴¹ Die Beschäftigung in den post-modernen Systemen hängt mehr und mehr ab vom Verbrauch des Surplus, der in den Basissektoren erzeugt wird, sei es, daß dieser verteilt werden will (über den Finanzsektor des Kapitalsystems), sei es, daß daraus Personal bezahlt wird, das dann ansonsten völlig sinnlosen Beschäftigungen nachgehen kann.

¹⁴² Im Prinzip, vom Standpunkt des Systems, ist es völlig einerlei, ob 10.000 Lohnarbeitskräfte 10.000 Kleinstwohnungen oder ein Hauptaktionär einen Palast konsumiert, der genauso viel wie die Gesamtheit dieser Wohnungen kostet.

Denn sollte es einmal in der Tat dahin kommen, daß es keine Lohnarbeitskräfte als Konsumenten mehr gibt, so könnte der Staat durch die Zahlung eines "Grundeinkommens für alle" auf einen Schlag ein Heer von Endkonsumenten kreieren, das nur darauf wartet, den Warenberg abzunehmen, den der riesige Produktionsapparat – nunmehr, wie gesehen, ohne Vermittlung durch flüssige Arbeit – auszuscheiden beliebt.

Dies ist so abwegig nicht: Denn auch wenn es der Bourgeoisie stets gegen den Strich ging (und, was nicht überrascht, auch heute noch geht), daß der Staat via Steuern zwangsweise Surpluswert absaugt, so gibt es doch historische Lagen, wo dieser Staat, als *volonté générale* der Bourgeoisie, die Belange der Klasse – und dies ist nun zuallererst einmal das *Überleben* des bourgeoisen Systems – über die Idiosynkrasien einer jeden aparten Kapitaleinheit stellt, so wie er dies auch nach dem Desaster des Zweiten Weltkriegs getan hat, als er nicht anstand, Mehrwert über Steuern und Abgaben der Akkumulation zu entziehen, um diese Beträge danach in (direkten oder indirekten) Staatskonsum zu verwandeln.¹⁴³

Diese "Wende" wäre dann wohl eine Neuauflage der "Wiedergeburt der Antike" – die Renaissance sozusagen 2.0 –, denn nicht nur geraten durch die Automatisierung der Produktion die Proletarier zu *proletarii* ganz im römischen Sinne – funktionslos mit Blick auf den produktiven Bereich –,¹⁴⁴ der Staat versorgt sie dann außerdem noch, wie im Rom der Imperatoren (und, seit Konstantin, dann auch in Byzanz), über eine neue *annona*.¹⁴⁵ statt kostenloser Getreidezuteilung eben das Grundeinkommen für alle.¹⁴⁶

Aber nicht nur in dieser spezifischen Hinsicht stehen die Wege zurück zur Antike dem Kapitalsystem offen: Ein neues Euergetentum¹⁴⁷ zeichnet sich jetzt schon am Horizont ab, ein "Wohltätertum", welches sich, heutzutage, allerdings *charity* nennt. Denn so wie in den antiken Städten die Honoratioren nichts unversucht ließen, sich – durch verschwenderische Ausgaben für die Gemeinschaft – gegenseitig in den Schatten zu stellen, so geht es nicht minder den post-modernen Eliten – Bill Gates, Carlos Slim oder George Soros – darum, sich im Licht des Wohltätertums antiken

¹⁴³ Nach dem Zweiten Weltkrieg war es die Angst vor der Arbeiterklasse, die dem Welfare-System zur Entstehung verhalf; heute, da die Menge nur mehr öde "Krawalle" – Zerstören und Plündern – veranstalten kann, so wie in LA, London, Paris oder Stockholm, zu Ausbrüchen von Gewalt, die sich als völlig harmlos erweisen, d.h. das *Gesellschaftssystem* in keinster Weise bedrohen, kann die Motivation für das "Grundeinkommen für alle" natürlich nur die Sorge um die Abnahme der Gebrauchswerte sein, die man ohne Maß und Ziel produziert.

¹⁴⁴ "Die negativen Begleiterscheinungen, von denen Wiener spricht, werden sich nur in einer kapitalistischen Gesellschaft einstellen, und hier droht in der Tat eine riesenhafte Wiederkehr des römischen Proletariats, des Proletariats, von dem Marx sagt, daß der wissenschaftliche Begriff des Proletariats auf dieses nicht anwendbar sei; denn während die moderne Gesellschaftsordnung – bei Marx ist damit die kapitalistische gemeint – auf Kosten des Proletariats lebt, lebte das sogenannte römische Proletariat auf Kosten der Gesellschaftsordnung." (Klaus, *Kybernetik in philosophischer Sicht* ..., S. 454) – Wie in der Antike die Sklaven den Part der Produktion übernahmen, so halst man die Produktion heutzutage mehr und mehr den post-modernen "Sklaven", den Robotern, auf.

¹⁴⁵ Staatliches Getreide aus Ägypten und *Africa consularis* für die Plebs in Rom und später dann auch für die Plebs in Konstantinopel. Es sei nur nebenbei bemerkt: Als die Vandalen die Provinz Africa überrannten, brach das Versorgungssystem der *annona* zusammen – und die Bevölkerungszahl Roms ging drastisch zurück.

¹⁴⁶ Die Vorform davon existiert ja bereits: Hartz IV.

¹⁴⁷ "... eine private Freigebigkeit zugunsten der Öffentlichkeit". (P. Veyne, *Brot und Spiele*, dtv (1994), S. 22) Die Ausgaben bestanden vornehmlich in Spielen in Zirkus und Arena, in öffentlichen Banketten oder in der Errichtung öffentlicher Bauten, also in *voluptates* und *opera publica*. "Jede Euergesie war gleichzeitig durch die Generosität des Euergeten zu erklären, der seine je eigenen Motive hatte, und durch den Zwang, den die Erwartung der anderen, der öffentlichen Meinung, der 'Rolle' auf ihn ausübte, in der er steckte." (S. 210)

Zuschnitts zu sonnen.¹⁴⁸ Das aber heißt: Die Bourgeoisie konsumiert, und zwar nicht direkt, sondern indem sie den Konsum *delegiert*. Da, wie schon Adam Smith wußte, der Bauch eines Reichen zu klein ist, um alles, was hervorgebracht wird, konsumieren zu können,¹⁴⁹ so hat, wie der Autor der *Theory of Moral Sentiments* sich beeilt zu versichern, die göttliche Vorsehung als Remedium die Wohltätigkeit ausersehen, die auch die Habenichtse an der Fülle des Reichtums teilhaben läßt – zumindest ein wenig.

Und natürlich: Zum "Brot" gesellen sich "Spiele" – Formel I, Skiweltcup, Super Bowl, Champions League, Weltmeisterschaften und Olympische Spiele, ganz zu schweigen von der Alltagsdiversion des Computerspiel- und TV-Kolosseums.

Also ergibt sich: Wenn das variable Kapital sich auf Null reduziert, dann basiert der Unterhalt der "unteren Klassen", der post-modernen *plebs* oder, noch treffender, *humiliores*, einerseits auf staatlichem Transfer und andererseits auf dem, was man gemeinhin *charity* nennt, auf der Philanthropie der Aktionäre, d.h. in diesem wie in jenem Fall auf dem Surplus. Die "Großzügigkeit" staatlicher und privater Provenienz – in der Form von *panem et circenses* – tritt an die Stelle des Lohns.

34.

Circus oder Garten? So wie die antike Gesellschaft auf *Sklavenarbeit* beruhte, d.h. auf einem in gewisser Weise *externen* Moment – denn die Sklaven waren per definitionem ja keine *Bürger*, *politai* oder *cives*, der *polis* oder *civitas*, wenn auch *de facto* ein *Bestandteil* derselben –, so gründet die post-moderne Gesellschaft sich gleichfalls auf ein *externes* Moment, d.h. auf die Arbeit der *Toten*, auf vergangene Arbeit mithin, die sich *realiter* im Laufe der Zeit in dem automatischen Produktionsapparat riesigen Ausmaßes objektiviert hat – auf der Arbeit von Toten, die, weil tot, nicht mehr, genausowenig wie es die Sklaven in den antiken Gemeinwesen waren, *Bürger* der bürgerlichen Gesellschaft sein können.

Und so wie die Arbeit der Sklaven den Garten Epikurs zu realisieren erlaubte, andererseits aber auch die Existenz des römischen Proletariats möglich machte – *panem et circenses* –, so kann die Automatisierung des Produktionsapparats einerseits das Marxsche "Reich der Freiheit" bedeuten, andererseits aber auch die Grundlage sein für "Armenfürsorge", "Wohltätigkeit" und seichteste TV-Unterhaltung.¹⁵⁰

35.

Sollte jedoch eines Tages die, sei es privat, sei es staatlich, organisierte "Subsistenzsicherung" – *charity* und Transferzahlung – nicht mehr hinreichend sein, das riesige Warenmeer zu verbrauchen, so wäre auch – warum nicht? – an die Konstruktion von *Konsummaschinen* zu denken, Apparaturen, dazu befähigt, die Waren selbsttätig und rational in Müll zu verwandeln. Dies wäre dann wohl die

¹⁴⁸ Die einen geben Almosen, andere betätigen sich als Mäzene, wieder andere finanzieren NGOs, d.h. "Aktivisten", deren Aufgabe es ist, *freedom and democracy* weltweit zu verbreiten, d.h., wenn man geneigt ist, tiefer zu bohren, die Dominanz des transnationalen Großkapitals.

¹⁴⁹ Zumindest bis der Vorschlag Bert Brechts realisiert werden kann, den Verdauungstrakt der Reichen medizinisch so zu erweitern, daß sie in der Lage sind, Weizen und Rindfleisch zentnerweise pro Tag zu verdrücken.

¹⁵⁰ "Wer es genießt, dem wird es zum Segen, doch dem, der es nicht zu genießen versteht, nur ein Fluch." (Terenz, Der Mann, der sich selbst bestraft, in: Terenz, Werke, Aufbau (1988), S. 71) Das gilt nicht minder für den ungeheuren Produktionsapparat, den die Menschheit geschaffen hat, und offenbar nicht zu "genießen" versteht.

ultimative "Auslagerung" sämtlicher Funktionen aus der bourgeoisen Gesellschaft: Produktion und Konsumtion (und diese nicht minder) bedürfen am Ende der Menschheit nicht mehr.

36.

Die Gesellschaft der Bourgeoisie ist nach wie vor eine *Klassengesellschaft*, wenn auch seit langem schon nicht mehr eine "Klassegesellschaft für sich", sondern lediglich eine "Klassengesellschaft an sich", da sich das *Klassenbewußtsein* in der gähnenden Leere des Nichtseins verlor.

Aber noch mehr: Sie ist eine Klassengesellschaft, ganz ohne Klassen, da sich die Arbeiterklasse nicht nur als "Klasse für sich" in ihre "Atome" – fragmentierte und isolierte, daher ohnmächtig-machtlose "Körnchen" –, zersetzt hat,¹⁵¹ sondern nicht minder – infolge der Automatisierungstendenzen – auch *physisch* verschwand oder dabei ist, ganz zu verschwinden, d.h. aus den Fabriken eliminiert worden ist, so daß lediglich *proletarii* im römischen Sinn übrigblieben: eine "Klasse", die sich als überflüssig und nutzlos erweist, eine "Klasse am Nullpunkt". Im Prinzip gilt dies aber auch für die Bourgeoisie: Denn würden die Aktionäre mit einem Schlage im Orkus verschwinden – und nur ihre Konten blieben zurück –, so würde sich im Prinzip gar nichts ändern: Der Apparat liefe auch so, ohne sie, wie gehabt weiter. Kurz: Auch die *Bourgeoisie*, die Privateigentüermagnaten, braucht das System in seiner post-modernen Verfaßtheit nicht mehr. Die *Aktionäre*, so wie die Dinge jetzt liegen, sind, wie die Lohnarbeitskräfte, nutzlos und überflüssig geworden. Und dies, weil die Funktion dieser Aktionäre, die darin besteht, Dividenden einzukassieren, einer vollkommen *passiven* Rolle entspricht, so daß man auch sie, wenn man denn will, an eine *Apparatur* delegieren, an die *Sachen* abgeben kann. Und die Börse? Nichts leichter, als das Spiel im Börsencasino von *Automaten* spielen zu lassen. Dafür genügt offenbar ein Computer.

Was sich hier anbahnt, ist eine Klassengesellschaft bar aller Klassen, nicht nur, weil diese Gesellschaft sich ihrer Klassennatur nicht mehr bewußt ist – weil das Klassenbewußtsein sich aufgelöst hat –, sondern noch mehr, weil die Klassen sich in der Tat als *fiktive* erweisen, gänzlich *formal*, und dies, eben weil die spezifische Funktion dieser Klassen – Arbeit hier, Leitung dort – sich ganz von diesen gelöst hat: funktionslos, wie sie nun sind, existieren sie nur mehr *pro forma*.

Dennoch: Die Gesellschaft der Bourgeoisie bleibt eine *Klassengesellschaft*, denn nach wie vor sind die Mittel zur Produktion Privateigentum, Monopol einer "Klasse", auch wenn diese "Klasse" nur mehr aus einem Konglomerat aus Aktienbündeln besteht, an die dann Personen sich heften; und nach wie vor hat die Masse im Grunde nichts als ihr Arbeitsvermögen zu eigen, das allerdings nicht mehr gebraucht wird – also fruchtlos und unnötig ist.

37.

Man kann die Sache aber genauso aus einem anderen Blickwinkel sehen: Das Surplus, das der Produktionsapparat automatisch hervorbringt, beruht, weil es allein sich dem *konstanten* Kapitalteil verdankt, auf der Arbeit der *Toten*, und dies, weil die

¹⁵¹ Auf die mutwillige Zerschlagung aller Organisationen der Arbeiterklasse – der eigentlichen Träger von Klassenbewußtsein – in der faschistischen Ära folgte die spontane Zersetzung desselben in der Welfare-Epoche. Spätestens um 1979/80, als diese Epoche dank Reagan und Thatcher auslaufen sollte, war es mit dem Klassenbewußtsein im Zentrum des kapitalistischen globalen Systems für immer vorbei.

Mittel zur Produktion, schon seit jeher, tote, geronnene Arbeit, Objektivierung *vergangener* Arbeiten sind.¹⁵²

Daraus ergibt sich, daß im Endeffekt man als eigentlichen *Antagonisten* der herrschenden Klasse *die Klasse der Toten* ansehen muß: die Klasse derer, die in der Tat nichts zu verlieren haben, nicht einmal mehr ihre Ketten.

Und wenn, sobald das variable Kapital sich auf Null reduziert, der Ausstoß sich exklusiv, wie wir sahen, der Arbeit, die tot und vergangen,¹⁵³ der Arbeit im Perfekt, der Arbeit der *Toten* verdankt, heißt das dann nicht, daß, wer immer am Surplus partizipiert, an der Exploitation derer teilhat, die nicht mehr unter den Lebenden weilen?¹⁵⁴

Und wenn dies so ist: Ist dann die "revolutionäre Zäsur" – der Bruch mit der Vorgeschichte der Menschheit – nicht nur, wie Walter Benjamin einst in *Über den Begriff der Geschichte* gesagt hat, die Rache für die toten Geschlechter – ist sie vielmehr nicht zugleich auch ein Akt, der uns von der Schmach, der Gemeinheit befreit, ganz auf Kosten der Toten zu leben?

38.

Auf Kosten der Toten – und auf Kosten derer, die noch nicht geboren sind: Denn je rationaler der Produktionsprozeß sich im Mikrobereich oder, wenn man so will, auf subgesellschaftlichem Niveau präsentiert, desto irrationaler wird das System, die Totalität, die *Gesellschaft*.¹⁵⁵ Und dieser irrationale Charakter manifestiert sich vor allem darin, daß innerhalb des gegebenen, also *kapitalistischen* Rahmens die Produktivkräfte zugleich als *Destruktivkräfte* wirken, d.h. jenseits der Überschwemmung mit Waren – die "Spezialität" dieser Ordnung – *Schäden* anrichten können, die, wenn schon nicht unbedingt für uns selbst, so doch für die *Nachwelt* fatal sind. "In der Entwicklung der Produktivkräfte", so Engels und Marx, "tritt eine Stufe ein, auf welcher Produktivkräfte und Verkehrsmittel hervorgerufen werden, welche unter den bestehenden Verhältnissen nur Unheil anrichten, welche keine Produktionskräfte mehr sind, sondern Destruktionskräfte ..."¹⁵⁶

Mit anderen Worten: Die Produktivkräfte stoßen insofern an die Grenzen der Produktionsverhältnisse *bürgerlicher* Natur, als diese letzteren die Produktivkräfte (die dies auf Mikroniveau zweifellos sind) denaturieren und so in Destruktivkräfte (auf

¹⁵² Die tote, vergangene Arbeit (unter ihrem *konkreten* Aspekt), die sich in den *Produktionsmitteln* darstellt, verschwindet nicht unmittelbar mit deren produktivem Konsum, sie überträgt sich vielmehr auf das Produkt der produktiven Prozesse. Sie konserviert sich daher von einer Generation auf die nächste im Produktionsapparat, d.h. in jenem seiner Segmente, dessen Erzeugnisse nie (nicht auf direkte noch auf indirekte Weise) in den konsumtiven, also Endverbrauch Eingang finden.

¹⁵³ Nicht der vergangenen *abstrakten*, sondern der vergangenen *konkreten* Arbeit.

¹⁵⁴ Wer also den Revolutionären vorwerfen will, sie würden das "Glück" (das ohnedies zweifelhaft ist) der Lebenden dem Geschichtsprozeß opfern, der bedenke, daß dieses konsumtive Glück der Gegenwart auf der Exploitation, Ausplünderung und regelrechten Vernichtung früherer Generationen beruht.

¹⁵⁵ Diktum von Baran und Sweezy: "Der Widerspruch zwischen der rasch fortschreitenden Rationalisierung der gegenwärtigen Produktionsprozesse und der unverminderten Naturwüchsigkeit des Gesamtsystems verschärft sich immer mehr. Dieser Konflikt zieht alle Seiten der Gesellschaft in Mitleidenschaft." (P. A. Baran/ P. M. Sweezy, *Monopolkapital*, Suhrkamp (1973), S. 321) Und: "Die Irrationalität des Zwecks negiert alle Verbesserungen der Mittel. Rationalität selbst wird zu etwas Irrationalem. Wir haben einen Punkt erreicht, an dem die einzige Rationalität darin liegt, das hoffnungslos irrational gewordene System umzustürzen." (S. 347) Dies hatte zuvor auch schon Georg Lukács in *Geschichte und Klassenbewußtsein* feststellen können.

¹⁵⁶ Marx/ Engels, *Die deutsche Ideologie ...*, S. 69. Vgl. auch S. 424.

Makroniveau) transformieren, die nicht verfehlen, alle "Durchbrüche" im Bereich des Stoffwechsels mit der Natur¹⁵⁷ schlußendlich zu konterkarieren.¹⁵⁸

39.

"Wachstum": das ist das *mot d'ordre*, die Parole, der Schlachtruf der bürgerlichen Gesellschaft – bis zum letzten Atemzug. Und in der Tat: Das Kapitalsystem kann gar nicht anders, als unaufhörlich zu "wachsen", d.h. mehr und immer mehr Waren auf den globalen Marktplatz zu werfen, weil eben der Sinn und der Zweck des Systems in der *Profitmaximierung* besteht.

40.

Und weil dies so ist, saugt ebendeswegen die Produktion mehr und stets mehr externe Ressourcen aus der Umgebung,¹⁵⁹ und, indem sie dies tut, zerstört sie dabei das Fundament dieser Extraktion – das Ökosystem – mittels des klassischen Raubbaus: mehr zu entnehmen, als ohne verheerende Folgen zu entnehmen erlaubt ist. Dazu zählen (und die Liste ist vollständig nicht): die Zerstörung agrarischer Böden (samt Grundwasserreservoir) durch Überdüngung und die exaltierte Verwendung von Mitteln zur Schädlingsbekämpfung (von Pestiziden, Herbiziden und was es dergleichen noch mehr gibt),¹⁶⁰ die Entwaldung riesiger Flächen¹⁶¹ und ihre Verwandlung in Weide¹⁶² oder in Anbaugelände¹⁶³ mit anschließender Erosion des tropischen und daher äußerst verwundbaren Bodens sowie dem Verlust der "Grünen Lunge" der Erde, der Holzschlag auf Teufel komm raus (vor allem von tropischen Hölzern), ohne daß die Regenerationsphasen des Waldes in Rechnung gestellt werden würden, die forcierte Erschöpfung der Minerallagerstätten bedingt durch Ressourcenverschwendung, die Überfischung,¹⁶⁴ die Überjagung,¹⁶⁵ die

¹⁵⁷ Und die sind: nicht nur den "Launen der Natur" nicht mehr ausgeliefert zu sein, sondern vor allem auch über die Mittel zu verfügen, das, worauf es wirklich ankommt, praktizieren zu können.

¹⁵⁸ "The litany of ecological complaints plaguing the world today encompasses a long list of urgent problems. These include: overpopulation, destruction of the ozone layer, global warming, extinction of species, loss of genetic diversity, acid rain, nuclear contamination, tropical deforestation, the elimination of climax forests, wetland destruction, soil erosion, desertification, floods, famine, the despoliation of lakes, streams, and rivers, the drawing down and contamination of ground water, the pollution of coastal waters and estuaries, the destruction of coral reefs, oil spills, overfishing, expanding landfills, toxic wastes, the poisonous effects of pesticides and herbicides, exposure to hazards on the job, urban congestion, and the depletion of non-renewable resources." (Foster, *The Vulnerable Planet ...*, S. 11f.)

¹⁵⁹ W. F. Haug sagt ganz richtig: "Während der Ressourcenverbrauch alle Rekorde schlägt, wird die Entstofflichung der Ökonomie beredet." (W. F. Haug, Prolegomena zu einer Kritik der Neuen Ökonomie, in: *Das Argument* 238 (2000), S. 620)

¹⁶⁰ Laut einer Studie der FAO müssen rd. 25 Prozent der weltweiten Landflächen als stark degeneriert eingestuft werden.

¹⁶¹ Zwischen 2000 und 2012 verlor die Erde rd. 1,5 Mio. Quadratkilometer Wald, netto. "Besides being a source of forest-based products, forests form soil, moderate climate, limit floods, and store water against drought. They hold soil on slopes, preventing erosion. They are home to most of the world's species. By taking in and holding carbon, forests stabilize the stock of carbon dioxide in the atmosphere, thereby combating the greenhouse effect. It is therefore significant that half of the world's forest loss over the course of human history occurred between 1950 and 1990." (Foster, *The Vulnerable Planet ...*, S. 24)

¹⁶² So die Rinderzucht (Methanausstoß inklusive) für den Fleischexport in die Metropolen der Welt.

¹⁶³ So die Sojaproduktion im (ehemaligen, weil vernichteten) Urwald des brasilianischen Amazonasgebiets.

¹⁶⁴ Der Kabeljau (oder Dorsch) in der Nord- und der Ostsee ist infolge Überfischung dabei, ausgerottet zu werden.

¹⁶⁵ Elefanten des Elfenbeins wegen, Nashörner wegen des Horns usw.

Überweidung,¹⁶⁶ die Artenvernichtung und der Verlust an biologischer Diversität, das Einschleppen von Schädlingen aus Flora und Fauna,¹⁶⁷ das Absinken des Grundwasserspiegels und die Austrocknung von Flüssen¹⁶⁸ und Seen¹⁶⁹ infolge exzessiver Süßwassernutzung (der Irrigation in solchen Gebieten, wo man Pflanzen aus Gründen des Profits kultiviert, die woanders ebensogut produziert werden könnten) und so immer fort.¹⁷⁰

41.

Und nicht nur dies: In produktiven und konsumtiven Prozessen werden Schadstoffe in die Umgebung des Gesellschaftssystems abgegeben, welche die Umwelt schwerstens belasten: Abgase, Abwässer, Strahlung, Staub und feste Abfallprodukte, die in den natürlichen Kreislauf gelangen und hier das Ökosystem – an und für sich, aber nicht minder auch mit Blick auf die Lebensumstände der Menschheit –¹⁷¹ mal früher, mal später zerrütten.

Im Prinzip könnte man zwar durch Klär- und Filteranlagen oder dergleichen die Belastung (fast) auf Null reduzieren, allein, dies sind echte *faux frais de production*, die sich für die Kapitale nicht rechnen: ganz im Gegenteil, es sind Kosten, von denen man weiß, daß sie überhaupt nichts zur Profitmaximierung beitragen werden – wohl aber, antithetisch dazu, zur Reduktion des Profits (oder genauer: der *Rate* des Firmenprofits). Und das Schöne daran: Gifte, Säuren und sonstigen Schadstoff in das Meer, in die Seen oder die Flüsse zu schütten, ist durchaus *rational* vom Standpunkt der isolierten Kapitalentität, insofern man dadurch die Kosten der Produktion, die hier allein zählen, erheblich "entlastet", vom Standpunkt der Gesellschaft jedoch ist es dies nicht. Oder anders gesagt: Alles das, was die Schadstoffemission reduziert, trägt nichts dazu bei, die Masse der Waren, die veräußerbar sind, zu vermehren, es ist kein Gebrauchswert *für die Kapitalentitäten* (so wie der Rohstoff, die Halbfertigwaren oder Maschinen), sondern nur *für das Ganze, die Totalität, die Gesellschaft*.

Die Gesellschaft kann zwar, wenn sie denn will, *per Gesetz* die Kapitalgesellschaften zwingen, Maßnahmen zur Protektion des Umweltsystems zu ergreifen, allein, dies würde bedeuten, daß die "Konkurrenzfähigkeit" auf transnationalem Terrain unmäßig

¹⁶⁶ Nachdem man in Grönland aufgrund der Klimaerwärmung die Schafzucht wieder eingeführt hatte (welche schon von den Wikingern um das Jahr tausend mit den nämlichen Folgen praktiziert worden war), wurde der sensible Boden bald wieder von Erosionsproblemen geplagt.

¹⁶⁷ Dies kann mutwillig sein (wie im australischen Fall der Kaninchen), fahrlässig (wie im Fall der entlaufenen Kamele und Pferde, die sich bald zu einer Plage auswachsen sollten, auf demselben Kontinent) oder auch ganz und gar ungewollt, d.h. ohne daß man es weiß oder auch nur ahnen würde, so wenn Schädlinge als "blinde Passagiere" auf Schiffen, in LKWs oder in Flugzeugen in neue Länder "reisen".

¹⁶⁸ Der Jordan, der allenthalben von den israelischen Kibuzzim angezapft wird, ist an seiner Mündung ins Tote Meer nur mehr ein Rinnsal.

¹⁶⁹ Der Aral-See ist auf einen Bruchteil seiner ursprünglichen Größe geschrumpft, weil sein Wasser zur Bewässerung von Baumwollfeldern in Usbekistan und Kasachstan schon seit sowjetischen Zeiten genutzt wird. An diesem Beispiel ersieht man, daß die Beseitigung des Kapitals noch keine Garantie ist, daß die Ökosysteme nicht doch durcheinandergeraten. Sie ist aber, wie Leibniz sagen würde, eine *notwendige* (wenn auch nicht *hinreichende*) Bedingung.

¹⁷⁰ Wie wir wissen, fiel der Global Overshoot Day, also der Tag in einem gegebenen Jahr, an dem die Menschheit die globalen Ressourcen *für dieses Jahr* gänzlich verbraucht hat, im Jahr 2013 auf den 20. August. Das heißt, daß das, was der Menschheit im Prinzip für ein ganzes Jahr an Ressourcen zur Verfügung steht, bereits nach weniger als acht Monaten aufgebraucht wurde. – Ab diesem Tag, dem Global Overshoot Day, lebt die Menschheit sozusagen "auf Pump", d.h. auf Kosten aller Generationen, die auf die gegenwärtige folgen.

¹⁷¹ Genaugenommen ist es der Natur völlig egal, ob sie zerrüttet wird oder auch nicht. Nicht egal sein kann es der Menschheit, denn diese bedarf nun einmal eines Lebensraums, der sich für sie eignet.

"leidet". Und dies ist nicht tunlich, denn was zuallererst zählt, ist, daß der Motor des Ganzen nicht ins Stocken gerät. Daraus folgt offenbar, daß die Gesellschaft, wenn sie den Schaden abwenden will, sich selbst letzten Endes die Kosten aufhalsen muß – indirekt durch Steuernachlaß, Prämien, Subventionen oder direkt, ganz einfach dadurch, daß sie selbst die Maßnahmen setzt, die das Kapital setzen müßte.¹⁷²

Im Endeffekt hilft dies allerdings wenig: Denn jeglicher Schritt hin zur Protektion der Umgebung wird konterkariert durch das "Wachstum": Was man hier an Minderbelastung gewinnt, geht dort unfehlbar durch den gesteigerten Ausstoß wieder verloren (und oftmals noch *mehr*).¹⁷³

42.

"Wachstum" – nicht nur des Outputs, sondern, logischerweise, nicht minder des Mülls.¹⁷⁴ Denn je mehr konsumiert wird, desto mehr "produziert" man auch Abfall, Mist oder Schrott – den Rückstand aller Prozesse, die Güter verbrauchen, handle es sich nun dabei um konsumtiven oder, nicht minder, produktiven Konsum. Die "Exkreme", die der Verbrauch der Gebrauchswerte zeitigt, muß man entsorgen. Aber wohin? In die Umwelt. Dort aber, wenn es sich um Problemstoffe handelt (Gift oder Strahlung), besteht die Gefahr, daß man dadurch ganze Gebiete verheert.¹⁷⁵ Aber selbst wenn die Bedrohung der Umwelt gering ist – die schiere Menge des Mülls ist an sich ein Problem. Irgendwann einmal wird die Menschheit sich in den Abfallbergen begraben, mit Schrott, Mist und Dreck zugedeckt sehen.

¹⁷² Daran erkennt man, daß sich das Prinzip des Gemeineigentums, wie deformiert es auch auftreten mag, dem des Privateigentums als haushoch überlegen erweist. – Das Privatkapital, so wird uns gesagt, könne durchaus den Part der "Reparatur" der ökologischen Schäden, die das System provoziert, übernehmen; und dessen Performance wäre dann sogar noch dazu ein Impuls für das "Wachstum". Aber ja, nur wer soll diese Firmen bezahlen? Wer ihre "Dienste" denn kaufen, wenn nicht der Staat? Das Privatkapital? Was hat es davon? Der Staat allerdings, weil er von Steuern und Abgaben abhängig ist, kann hier große Sprünge auch wieder nicht machen. Zu erwarten ist ebendeswegen, daß auch auf diesem Gebiet die Halbherzigkeit einreißen wird. Kurz: In dem Maße wie die Bedürfnisse *kollektiven* Charakter erhalten (wie die Protektion der Gesellschaftsumgebung), versagt das Privatprinzip völlig.

¹⁷³ So etwa kletterte die Zahl der weltweit benutzten PKWs zwischen 1970 und 1990 von ca. 200 Mio. auf ca. 450 Mio., also auf mehr als das Doppelte. Und dieser Trend hält an: Gütertransport und Personenverkehr werden sich nach Ansicht von Experten bis 2050, *ceteris paribus*, mit dem Faktor 2,5 bis 3,5, respektive 3 bis 4 multiplizieren. Die vom Verkehr verursachten Emissionen werden zwar nicht – wegen erhöhter Kraftstoffeffizienz – im gleichen Ausmaß wie die Mobilität steigen, aber immerhin doch um das Zwei- bis Dreifache im Vergleich zum Jahre 2000. "Yet, while it is true that energy and resource-use efficiency have continually risen along with the advance of production, the overall result has not been to reduce the consumption of energy and materials. This is because efficiency gains under a capitalist economy result in further accumulation and economic expansion, with the increase in scale typically overwhelming gains in efficiency (a phenomenon known as the 'Jevons Paradox')." (J. B. Foster, *The Ecological Revolution. Making Peace with the Planet*, Monthly Review Press (2009), S. 19)

¹⁷⁴ Laut einer Studie unter der Leitung von Daniel Hoornweg, die in *Nature* publiziert worden ist, produziert die Menschheit täglich 3,5 Mio. Tonnen Müll; 2025 sollen es 6 Mio. Tonnen, 2100 dann 11 Mio. Tonnen sein. Ein guter Teil davon landet im übrigen in den gewaltigen "Müllstrudeln" der Ozeane. – Zwischen 1997 und 2007, in läppischen zehn Jahren, wurden vermutlich 500 Mio. Computer verschrottet. 1998 etwa sind in den USA 20 Mio. Computer mit einem Gesamtgewicht von sieben Mio. Tonnen in den Abfall gewandert. Vgl. W. F. Haug, Zur Frage der Im/Materialität digitaler Produkte, in: *Das Argument* 248 (2012), S. 633f. Im Jahre 2012 häuften sich einer UN-Studie zufolge weltweit 48,9 Mio. Tonnen Elektroschrott an. 2017 werden es vermutlich 65,4 Mio. Tonnen sein.

¹⁷⁵ Die Überschlauen unter den Staatsoberhäuptern des Zentrums des globalen Systems exportieren natürlich den Müll in periphere Gebiete, nach Afrika, wo die Regierungen gerne bereit sind, ihn gegen Entgelt zu lagern. *Pecunia non olet* – sagen sich auch die Vespasiani der Neuzeit.

Man könnte zwar den Abfall recyceln, aber was, wenn sich dies im Hinblick auf den Profit gar nicht lohnt? Und es lohnt sich eben nur dann, wenn sich der recycelte Stoff als *billiger* als der Rohstoff erweist, den man ganz neu aus der Umwelt gewinnt. Das aber wird, so ist zu vermuten, nur dann flächendeckend der Fall sein, wenn der natürliche Stoff bis zum letzten Atomkern verbraucht ist.¹⁷⁶

43.

Allenthalben ist von der Katastrophe die Rede, auf die das Klima zusteuern soll: Anstieg der Temperaturen, Wetterextreme, Hurrikans und Zyklone, Dauerregen und Überschwemmung riesiger Flächen, Dürre und Verwüstung der Landschaft, Ozonloch, Abschmelzen der Gletscher und Pole, Ansteigen des Meeresspiegelniveaus, Untergang von pazifischen Inseln und Überflutung tiefgelegener Zonen und was es dergleichen noch mehr gibt. Noch streitet man sich, ob all dies von den Menschen gemacht ist oder ob, ganz im Gegenteil, es nicht angebracht wäre, es der Sonnenaktivität oder anderen Naturphänomenen in die Schuhe zu schieben.

Nun, das Klima ist ein nicht-lineares System, so komplex, daß jedes unscheinbare Ereignis gewaltige Konsequenzen hervorrufen kann – also auch, offenbar, der Ausstoß von CO₂ oder anderer Gase.¹⁷⁷ Nur, eben weil es hier um nicht-lineare Prozesse zu tun ist, ist, sobald der Anstoß einmal gegeben, das, was in Gang gesetzt wurde, nicht mehr zu stoppen und noch weniger kann man es rückgängig machen, dadurch, daß man den Ausstoß von Gasen "ein bißchen" (so wie man es gegenwärtig versucht) oder selbst "stark" reduziert. Alles, was man in Wirklichkeit tun kann, ist, sich auf die Folgen des eigenen Tuns einzustellen: Ressourcen, die sich ansonsten in nichtigen Plunder verwandeln, der Prävention zuzuführen. Kann dies aber, in einem kapitalorientierten System, jemals – zufriedenstellend – bewerkstelligt werden?

44.

Irgendwann, und dies kann schon bald sein,¹⁷⁸ wird es kein Erdöl, keinen fossilen Brennstoff mehr geben. Und was passiert dann? Im Prinzip gibt es auch hier, wie für alles, realisierbare Alternativen¹⁷⁹ – nur kommt es nicht minder auf den Augenblick

¹⁷⁶ Und auch hier können diese Prozesse meist nur dann in Gang gesetzt werden, wenn die *Gesellschaft* über den Staat sie auf die eine oder andere Weise subventioniert.

¹⁷⁷ Dieser Ausstoß ist so ohne nicht: Laut IEA (Internationale Energie-Agentur) wurden 2010 30,6 Gigatonnen (= Mrd. Tonnen) CO₂ ausgestoßen. – Die USA allein etwa emittierten zu einem bestimmten Zeitpunkt 5,6 metrische Tonnen Kohlendioxid pro Person und Jahr. Vgl. Foster, *The Ecological Revolution ...*, S. 119.

¹⁷⁸ "In February 2005, the U.S. Department of Energy released a major report that it had commissioned entitled *Peaking of World Oil Production: Impacts, Mitigation, and Risk Management*. The project leader was Robert L. Hirsch of Science Applications International Corporation. Hirsch had formerly occupied executive positions in the U.S. Atomic Energy Commission, Exxon, and ARCO. The Hirsch report concluded that peak oil was a little over two decades away or nearer." (Foster, *The Ecological Revolution ...*, S. 96f.) "In October 2005, Hirsch wrote an analysis for *Bulletin of the Atlantic Council of the United States* on 'The Inevitable Peaking of World Oil Production'. He declared that 'previous energy transitions (wood to coal, coal to oil, etc.) were gradual and evolutionary; oil peaking will be abrupt and revolutionary.'" (S. 97) Wann der genaue Zeitpunkt des *Peak Oil* eintreten wird, kann man nicht wissen, nur, daß er eintreten wird, ist so sicher wie das Amen nach dem Gebet – trotz *fracking* und Tiefseebohrung und was man sich noch so alles ausdenken mag.

¹⁷⁹ Die Probleme sind, generell, keine technologischen, denn es gibt Alternativen in allen Bereichen: Solar-, Gezeiten- und Windenergie (zusätzlich zur Wasserkraft); Elektrofahrzeuge und Solarflugzeuge; Biosprit aus Seetang oder Stroh; Biokunststoff aus animalischen Resten; elektrochemisch vermittelte

an, wo man die Technologien, die nicht-fossile Wege beschreiten, nicht nur *sporadisch*, sondern vielmehr *semper et ubique* implementiert. Denn sollte sich die Konversion zu Energiegewinnungsverfahren, die sich auf Energieträger stützen, die erneuerbar sind, weiter verzögern, dann sind ab einem nicht mehr so fernen Moment Turbulenzen nicht zu vermeiden. Geht der Sprit schließlich aus, noch bevor Produktion und Konsumtion umgestellt wurden, dann bricht alles zusammen: Es genügt, daß Traktoren und Laster des Treibstoffs ermangeln – und die Versorgung mit Nahrung steht ein für allemal still. In diesem Fall wäre es nichts als ein Schildbürgerstreich, Soja, Weizen und Mais zur Produktion von Biosprit zu verwenden, der dann vornehmlich eingesetzt wird, um Nutzfahrzeuge in Bewegung zu setzen, ironischerweise im Hinblick darauf, Soja, Weizen und Mais – zur Produktion von Sprit herzustellen.

45.

Wachstum – fest gegründet nicht zuletzt auf Verschwendung.¹⁸⁰

Wie anders denn sollte man auch den Umstand bezeichnen, daß in Waren – meistens Geräten dieser oder jener Kategorie – eine Zeitbombe eingebaut wird, die sie schon frühzeitig unbrauchbar macht? Dies ist durchaus nicht sinnlos – vom Standpunkt der kapitalistischen Logik zumindest ist es das nicht.¹⁸¹ Denn dieser geplante Verschleiß, die Obsoleszenz, die vorprogrammiert ist, verkürzt die Lebensdauer der Waren, so daß, sobald sie einmal unbrauchbar sind, der Verbraucher gar nicht umhin kann, sich ein *neues* Exemplar des betreffenden Typs, ob er will oder nicht, zuzulegen.¹⁸²

Aber selbst wenn die mögliche Dauer der Nutzung im Prinzip endlos sein sollte, so sorgt doch die Mode dafür, daß Dinge, die ihren (funktionellen) Gebrauchswert noch keineswegs eingebüßt haben, schon nach Ablauf einer Saison (oder am Tage danach) auf der Müllhalde landen.

Nun, es versteht sich von selbst, daß den Kapitalentitäten die "moralische Veraltung" der Dinge – noch brauchbar, aber nicht mehr *en vogue* –¹⁸³ weniger Probleme bereitet als der "geplante Verschleiß" – denn der Ärger, den ein kaputtes Gerät

Meereswasserentsalzung – und vor allem: Recycling, Gebrauchswertrobustheit, kollektiver Verkehr und *décroissance*.

¹⁸⁰ "How else do we explain that, worldwide, upwards of 500 billion and perhaps as many as a trillion plastic shopping bags (given away for free) are consumed every year; that some 300 billion pounds of packaging are disposed of every year in the United States; and that 80 percent of all U.S. goods are used once and then thrown away? Much of this is toxic waste; Americans discard seven billion tons of PVC (polyvinyl chloride) plastic – the most hazardous plastic product – annually." (J. B. Foster, *The Ecology of Marxian Political Economy*, in: *Monthly Review* 63 (2011), S. 13)

¹⁸¹ "Der eigentliche Warenproduzent steht unter normalen Bedingungen immer vor einer zweieinigen Aufgabe. Er muß durch das Gebrauchswertversprechen den Kauf seiner Produktionen und formell deren Gebrauch selbst ermöglichen, aber zugleich bemüht sein, diesen Gebrauch zu verkürzen, um den Bedarf für neuen Absatz zu sichern. Der Gebrauchswert seiner Produkte ist eine Bedingung der Vermittlung derselben und ein Faktor der Verhinderung dieser Vermittlung zugleich." (L. Kühne, *Gegenstand und Raum*, Verlag der Kunst Dresden (1988²), S. 215)

¹⁸² Was Waschmaschinen betrifft: zu schwach dimensionierte Dämpfer, die eine Materialermüdung im Kugellager herbeiführen können, oder Laugenbehälter aus Plastik (statt aus Metall), die relativ schnell unbrauchbar werden; zu schwach dimensionierte Elektrolytkondensatoren in Elektrogeräten; Gewebe mit kurzfasrigen Baumwollfäden, die zu einem raschen Aufscheuern führen; Zähne von Reißverschlüssen, die als Längsspirale ausgeführt sind; Akkus, die, wenn kaputt, nicht ausgetauscht werden können, so daß man das ganze Gerät wegwerfen muß; kaputte Details, die nur im Verbund mit dem übergeordneten Bauteil ersetzt werden können, usw. usf.

¹⁸³ Was für Konsumwaren gilt, gilt natürlich auch für Maschinen. Der Unterschied ist allerdings, daß die Entsorgung von Maschinenparks aufgrund "moralischer Veraltung" durchaus seinen Sinn hat, da die neue Maschinerie sich eben als um so viel effektiver als die alte erweist.

induziert, könnte durchaus zum Kauf einer *anderen* Markenware verleiten –, allein, in diesem Fall, wo der Verschleiß keineswegs *physisch*, also *handgreiflich*, ist, sondern *moralisch* (d.h. imaginiert), hängt der Erfolg nicht an der Praxis der Kapitalentitäten alleine, es bedarf auch des "Beistands" des breiten Publikums: Denn nur wenn dieses der Einbildung ist, daß der rasche Wechsel der Moden das "Glück des Lebens" erhöht, ist der Absatz der Waren auch wirklich zu steigern. Und tatsächlich: Es trifft sich – und dies ist ein glücklicher Zufall –, daß die Elite einer Gesellschaft stets danach strebt, sich von der Masse, dem Mob abzuheben, während die Menge, die Plebs auf der anderen Seite zugleich niemals verfehlt, die Kapricen dieser Elite getreu nachzumachen – soweit natürlich das Salär dies erlaubt.¹⁸⁴ So kommt es paradoxerweise, daß sich alle am Ende dann gleichen,¹⁸⁵ so daß das Spiel von neuem beginnt.

Die Mode bewegt sich demnach im Spannungsfeld von Differenz auf der einen und Konformität auf der anderen Seite: Dabei übernimmt die Elite den Part der innovativen Avantgardisten, die Masse dagegen die Rolle des Nachbetertums.¹⁸⁶ Die einen wollen sich abgegrenzt sehen, die anderen dazugehören – zu denen, wohlgemerkt, die sich abgegrenzt haben –, so daß die Moden stets wechseln, indem die Unterschicht das, was gestern exzeptionell war, zum heute Banalen, zum Allergewöhnlichsten macht.

Dabei spielt das Was überhaupt keine Rolle: *A la mode* ist immer das, was gestern *out of fashion* war.¹⁸⁷

Der eigentliche Sinn, die *raison d'être* der Mode – vom Standpunkt des Gesellschaftssystems – besteht gerade darin, den Gebrauchsgegenstand moralisch veralten zu lassen, noch bevor er *physisch* veraltet, d.h. obsolet ist: ihn dem Müll demnach vor der Zeit zuzuführen, auf daß ein neuer Gebrauchsgegenstand gekauft werden kann. Dies erreicht man dadurch, daß der *ästhetisch-formale* Gebrauchswert¹⁸⁸ (im Gegensatz zum rein funktionellen Gebrauchswert der Sache) in einem fort wechselt, wodurch das Kapital sich andererseits in die Lage versetzt sieht – weil das Ding sowieso in den Mülleimer wandert, noch bevor es seinen funktionellen Gebrauchswert verliert –, die potentielle Lebensspanne der Ware zu senken, mit der Folge, daß sich die Kosten erheblich verringern (weil man so Material von minderer Qualität verarbeiten kann).

Man darf hier, in diesem Zusammenhang, aber auch nicht vergessen, daß Millionen von Tonnen noch genießbarer Nahrungsmittel pro Tag in den Mülleimer wandern, weil sie – angeblich – nicht mehr "frisch" und daher nicht "gesund" sind. Von den

¹⁸⁴ Würde man die Sache näher erforschen, so würde man sehen, daß eine modische Neuheit vom Zentrum einer Stadt aus in konzentrischen Wellen bis an ihre Peripherie, in die letzten Winkel der *banlieus* und Satellitenstädte gelangt – und, dort angekommen, im Zentrum schon längst von einer anderen Mode abgelöst wurde. So kann man sagen: Jeder modische Trend verbreitet sich in zweifacher Hinsicht: horizontal und vertikal, einmal von "oben" nach "unten", das andere Mal (und ebendeswegen) von der City in die Außenbezirke.

¹⁸⁵ Der bestimmte Artikel (dieses oder jenes Kleidungsstück, Gerät oder Accessoire), von den einen erworben, um sich von den anderen differenzieren zu können, wird von den anderen ebendeswegen als das sicherste Mittel zur Differenzierung erkannt.

¹⁸⁶ Dies wird in einer Gesellschaft der Nivellierung auf dem Niveau der Erscheinung, wo es keine ererbten Privilegien gibt, zu einer Obsession der oberen Klasse (mehr als früher vielleicht). Andererseits, eben weil die reale Differenz der Klassen größer nicht sein kann, ist die untere Klasse beständig bestrebt, dies durch scheinbare Dazugehörigkeit zu konterkarieren.

¹⁸⁷ "Die Launen der Mode finde ich bei den Franzosen ganz erstaunlich. Sie haben schon vergessen, wie sie diesen Sommer gekleidet waren, sie wissen noch nicht, wie sie sich im Winter kleiden werden." (Montesquieu, Perserbriefe ..., S. 173)

¹⁸⁸ Der ästhetische Gebrauchswert basiert auf Form, Farbe, Oberflächentextur usw., also auf den allernebensächlichsten Dingeigenschaften.

Lebensmitteln, die wirklich verderben und somit entsorgt werden müssen, weil man sie nicht beizeiten verzehrt hat, gar nicht zu reden.¹⁸⁹

Und schließlich: All das, was die allein durch die kapitalistische Natur der Gesellschaft induzierten Geschäfte (Kommerz, Banken, Versicherungen, Börse, Reklame und anderes mehr) an Gütern als ihrer Bedingung verschlingen und so das "Wachstum" der Produktion der "handfesten" Gebrauchsgegenstände befeuern – ist es nicht reinste Verschwendung, wenn man bedenkt, daß, wenn die bürgerliche Gesellschaft nicht bürgerlich wäre, das alles dann nicht produziert werden müßte?

Und nicht zuletzt: Wer braucht den nichtigen Plunder, den Schnickschnack, den technologischen Kram, der zuhauf fabriziert wird, eigentlich wirklich? Was gewinnt wer dadurch, wenn nicht die Kapitalentitäten, die diesen Plunder und Kram profitabel verkaufen? Die Gesellschaft dagegen, wenn sie beschlösse, das Denken zur Richtschnur ihres Handelns zu machen – und dadurch die Kalamitäten, die vermeidbar sind, auf Null zu verringern –, könnte getrost auf all das verzichten.

46.

Marx sagt im ersten Band des *Kapital* unmißverständlich: Das Kapital untergräbt durch seine Performance die beiden Springquellen des Reichtums, über die die Gesellschaft verfügt – die Erde und den Arbeiter.¹⁹⁰

Die Ironie der Geschichte, die Marx nicht vorausahnen konnte, ist allerdings, daß die *eine* Quelle des Reichtums – "die Arbeiterklasse" –, indem sie im "Klassenkampf", angeführt von den Tribunen der "Reform des Systems" (von den Ebert, McDonald, Blum oder Renner bis hin zu den Wilson, Brandt, Palme und Kreisky), "Einfluß nahm" und die Bedingungen ihres Lebens durch die Erzwingung des *welfare-state* modifizierte – Regelung der Arbeitszeit und der Arbeitsumstände, Lohnzuwachs und Absicherungen in vielen Bereichen, von der Arbeitslosigkeit bis hin zu Alter und Krankheit –,¹⁹¹ zugleich den Impuls ausmerzen sollte, das System des Kapitals ein für allemal abzuschaffen. So verwundert es nicht, daß, weil dieses System überlebt hat, die *andere* Quelle des Reichtums nunmehr dabei ist, ganz unter die Räder zu kommen: die "Erde" oder das Ökosystem.

47.

Jede Generation, indem sie die Produktivkräfte vermehrt und verbessert an die nächste tradiert, erntet nicht nur, sie sät zugleich auch für die, die nachfolgen werden. In dem Augenblick aber, wo die Produktivkräfte zu *Destruktivkräften* werden, hinterläßt sie nur das, was im Krieg als "verbrannte Erde" firmiert, so daß sie zwar erntet, aber nicht sät, sondern vergiftet. Ihr Verhalten wird, so gesehen, *parasitär* durch und durch.

¹⁸⁹ Laut einer Studie der FAO wandern jährlich weltweit rd. 1,3 Mrd. Tonnen eßbare Lebensmittel auf den Müll; in der EU sind es rd. 89 Mio. Tonnen. Allein in Wien werden jährlich 70.000 Tonnen an genießbaren Nahrungsmitteln "entsorgt".

¹⁹⁰ Und in den *Theorien über den Mehrwert* heißt es: "Bei beiden (bei dem Arbeiter und bei der Erde, N.E.) kann durch vorzeitige Überanstrengung und Erschöpfung, durch Störung des Gleichgewichts zwischen Ausgabe und Einnahme, die Zukunft realiter antizipiert und verwüstet werden. Bei beiden geschieht es in der kapitalistischen Produktion." (K. Marx, *Theorien über den Mehrwert III*, in: MEW 26.3, S. 303) "Was hier ist expended, exists als dýnamis, und durch die forcierte Art der expenditure, wird die Lebensdauer dieser dýnamis verkürzt." (S. 304)

¹⁹¹ Man darf hier freilich nicht den Impact der Sowjetunion unterschätzen, deren schiere Existenz – im Hinblick darauf, daß der Westblock sich nach dem Krieg in einer Konkurrenzsituation wiederfand, die mehr als Image-Korrekturen erforderlich machte – viel dazu beitrug, daß sich der *welfare-state* konsolidieren konnte. Zumindest seine "Exzesse" sind ihr zu verdanken.

48.

Horaz spricht in seiner zweiten *Satire* von den "Leiden des Schicksals" – im Gegensatz zu den Leiden, für die man selbst verantwortlich ist.¹⁹² Nun, diese "Leiden des Schicksals" sind heute auf ein Minimum, fast auf ein Nichts reduzierbar, da die produktive Basis dafür – das moderne Produktivkraftsystem – von der *Vorwelt*, wenn auch nichtsahnend, bereits gelegt worden ist.

Wenn im Jahr tausend die Menschen, wie Radulfus Glaber berichtet, auf der verzweifelten Suche nach Nahrung auf den Wegen des zerfallenen karolingischen Reiches herumgeirrt sind, Gras essend, ja selbst Menschenfleisch, dann war dies zu diesem Zeitpunkt, das Produktivkraftniveau in Rechnung gestellt, unvermeidlich. Zwei oder drei Mißernten hintereinander, bedingt durch Regen zur Unzeit, Dürre, Hagel und was es dergleichen noch mehr gibt, und die Katastrophe war da. Heute jedoch, wo das Produktivkraftsystem ungeahnte Höhen erreicht hat, ist es ein Hohn, wenn nur irgendwer zum Hungerleiden verdammt ist, und dies um so mehr, wenn anderswo Nahrung, die genießbar noch ist, tonnenweise auf die Müllhalden wandert oder sonstwo verdirbt.¹⁹³ – Die Perversion ist daran zu messen, über welche Kapazitäten eine Gesellschaft verfügt.

Hier stehen wir einem Widerspruch, einem klassischen überdies, gegenüber: und zwar zwischen dem, was ist, und dem, was wirklich sein könnte.¹⁹⁴ Nun, Hegel sagt, daß lächerlich ist, was zu sein vorgibt, was es nicht ist. Hier handelt es sich dagegen darum, daß die Gesellschaft im Prinzip bereits sein kann, was sie nicht ist und woran sie nicht einmal denkt, es zu werden – eine inverse Lächerlichkeit, wie diese Sachlage genannt werden müßte.

49.

Die Alternative, vor die sich die Menschheit gestellt sieht, ist die: entweder ein ökologisches Desaster enormer Dimension oder das klägliche Los, die Schäden, die man selber verursacht, permanent zu beheben.¹⁹⁵ Das ist der famose "grüne" *New Deal*: Schäden, die sich glatt aus der Systemperformance ergeben, einer Reparatur

¹⁹² "Meinst du, es mache nichts aus, ob du selbst deine Leiden verschuldest oder das Schicksal?" (Horaz, *Satiren*, in: Horaz, *Werke*, Aufbau (1983), S. 152)

¹⁹³ Und nicht nur Hunger, sondern auch Krieg, Migration und, nicht zuletzt, die asymmetrische Verteilung des Reichtums, sowohl auf globalem Niveau wie auch innerhalb einer jeden Gesellschaft: Vgl. W. I. Robinson, *A Theory of Global Capitalism*, The Johns Hopkins University Press (2004), S. 152. "While global per capita income tripled in the period 1960-94, more than a hundred countries had per capita incomes in the 1990s that were lower than in the 1980s, in some cases lower than in the 1970s and 1960s." (S. 152f.) "The assets of the two hundred wealthiest people in the world in 1998 were greater than the total income of 41 percent of the world's population. The three richest people in the world in that year – Bill Gates, Warren Buffet, and Paul Allen – had total assets of \$156 billion, more than the combined GDP of the 43 least developed countries in the world, home to 600 million people." (S. 153) "In 1999 the richest 20 percent of humanity received 85 percent of the world's wealth, while the remaining 80 percent of humanity had access to 15 percent of the world's riches and the poorest 20 percent received only 1,0 percent." (S. 153)

Im Jahr 2012 waren 46 Mio. US-Amerikaner auf Essensmarken angewiesen. Und man schätzt, daß im Jahr 2011 ebendort 1,6 Mio. Minderjährige obdachlos waren. – Um dahin zu gelangen, dafür kämpfen "Aktivisten", von George Soros reich dotiert, heldenhaft überall auf der Welt.

¹⁹⁴ "Produktivität sowie Ausstoß und Einkommen pro Kopf sind viel höher als je zuvor; und die Kluft zwischen dem, was ist, und dem, was sein könnte, ist noch nie so kraß gewesen als jetzt." (Baran/Sweezy, *Monopolkapital ...*, S. 273)

¹⁹⁵ In einer Fabel Krylows schneidet Trischka, ein gewitztes Schneiderlein, die Rockschöße ab, um daraus Ärmel zu machen; und um die Rockschöße zu ersetzen, schneidet er wieder woanders im Rock Löcher hinein und so fort.

zuzuführen, wodurch dann natürlich die Produktion in diesen "Geschäftsfeldern" wächst, so daß auf lange Sicht noch mehr Schaden entsteht, der dann wiederum repariert werden muß und so fort.¹⁹⁶

Und dies ist das Schlimmste: sich darauf zu beschränken, die Symptome zu lindern. Genau darauf aber läuft es hinaus: auf Quacksalbereien, Protokolle,¹⁹⁷ Quoten, Zertifikate und was es dergleichen noch mehr gibt. Der bürgerlichen Gesellschaft genügt es, den Kollaps hinauszuzögern (und zwar immer wieder nur um ein Stück), um dann in der Lage zu sein, sich der Einbildung, so wie Pangloss aus dem Voltaireschen *Candide*, hinzugeben, in der "besten aller möglichen Welten" zu leben. Andererseits, sollte es wirklich zu einer *akuten* ökologischen Zuspitzung kommen, dann darf man vermuten, daß der Staat, als *volonté générale* der Bourgeoisie, Maßnahmen setzt, die man ihm vorher nicht zutrauen wollte: nicht anders als nach dem Weltkrieg Numero II in den Ländern des Zentrums des globalen Systems. Dies aber nur, wenn das System wirklich in seinen Fundamenten bedroht ist – und auch nur so lange, wie diese akute Bedrohung besteht. Danach fällt man wieder, so darf man vermuten, in den Trott von vorher zurück.

50.

Was aber bedeutet dies alles? Welches Szenario darf man, in der Richtung des Zeitpfeils vom Punkt der Gegenwart aus, gerechtfertigterweise erwarten? Nun, wie wir schon andeuten konnten, wird es die Große Krise nicht geben: nicht den "Zusammenbruch des Systems" auf der einen, nicht den totalen "ökologischen Kollaps" auf der anderen Seite. Denn nicht nur garantiert das Privatmonopol den Fortgang der Profitgenerierung, es sind auch die Hilfsquellen da, um auf ewige Zeiten in der Lage zu sein, so wie bisher *weiterzuvorsteln*.

Allerdings wird dies dann – und zu dieser Prophezeiung bedarf es keiner Cassandra – keineswegs lustig. Ganz im Gegenteil, im besten Fall wird es so sein, daß man, indem man den einen Schaden behebt, einen anderen Schaden verursacht. Und so immer fort. Oder anders gesagt: Der Menschheit wird das Schicksal zuteil, von einer Baustelle zur nächsten zu hetzen; sie wird – diese Voraussage sei uns erlaubt – Flickschusterei zur höchsten Potenz praktizieren.

Die Propheten des Untergangs demgegenüber, und deren gibt es nicht wenig, dürften sich – leider – zu früh gefreut haben. Sie haben zwar recht, wenn sie sagen, daß am Endpunkt der Trajektorie des Systems der Wert der Waren verschwindet; sie irren sich aber, wenn sie uns weismachen wollen, daß dies eine "*crisis*", den "Kollaps", den "Ruin", die totale "Zerrüttung", die "Apokalypse", also den "Exitus" des kapitalistischen Systems provoziert: daß sich die Ordnung, läßt man sie "wirken", am

¹⁹⁶ "... 'solutions' proposed for environmental devastation, which would allow the current system of production and distribution to proceed unabated, are not real solutions. In fact, such 'solutions' will make things worse because they give the false impression that the problems are on their way to being overcome when the reality is quite different. The overwhelming environmental problems facing the world and its people will not be effectively dealt with until we institute another way for humans to interact with nature – altering the way we make decisions on what and how much to produce." (F. Magdoff/ J. B. Foster, *What Every Environmentalist Needs to Know About Capitalism*, in: *Monthly Review* 61 (2010), S. 7)

¹⁹⁷ Nicht nur waren die Vorgaben des sogenannten Kyoto-Protokolls lächerlich niedrig, man ist auch weit davon entfernt, sie in die Praxis umzusetzen. In Japan etwa wird die Emission von Treibhausgasen bis 2020 nicht, wie geplant, um 25 Prozent unter den Wert des Basisjahrs 1990 sinken, sondern, im Gegenteil, um 3 Prozent über diesen Wert steigen. – Man muß es daher den USA ganz hoch anrechnen, daß sie die Konsequenz aufgebracht haben, im Jahr 2001 aus dem "Protokoll" auszusteigen. Überhaupt beweist das Kyoto-Protokoll, daß Handlungen in der öffentlichen Sphäre jenseits des Privateigentums entweder nur Scheinhandlungen oder völlig unzureichend sind.

Ende dann "selber zerstört". Sie liegen völlig daneben, wenn sie, mit anderen Worten, aus dem *Faktum* der Eliminierung der flüssigen Arbeit aus den produktiven Prozessen – dem Verlust der *Substanz* des Systems – die *Gewißheit* seines Verschwindens ins Nichts deduzieren.¹⁹⁸

Wenn der Wert sich verliert, so schwindet zwar die *Substanz* des Systems, sein Grund, die *raison d'être* des Daseins – so daß es in Wirklichkeit *unwirklich* wird –, das heißt aber nicht, daß auch die Formen verschwänden, die Bedingung dafür, kapitalistische Aktivitäten bis in das kleinste Detail nachzuäffen – in einem monströsen Akt der Simulation dessen, was nicht mehr notwendig ist. Die Fassade kann bleiben – und zwar für ewige Zeiten, wenn man sie nicht *bewußt* liquidiert.

Überhaupt, um es nochmals zu sagen, wenn der *Surpluswert* sich auf Null reduziert, weil sich der Wert der Waren verflüchtigt, so bedeutet das nicht, daß auch das *physische* Surplus, der Überschuß des Outputs über den Input, verschwände; ganz im Gegenteil, es wächst – und dies ist gleichsam mit den Händen zu greifen – unentwegt weiter. Und da dieses Surplus sich zwanglos in die Form des Profits kleiden läßt, so schwindet der Motor des Ganzen mitnichten. Das System ist *sinnlos* geworden, diese Absurdität nimmt ihm jedoch nicht das Bestehen.

Und nicht nur sinnlos, sondern zugleich auch im Hinblick auf seine *Umgebung* im höchsten Grade verderblich. Dies führt aber nicht automatisch zum *Sturz* dieses unrettbar grotesken Systems, das sich ohne jeden Zweifel – die Potenzen, die generiert worden sind, einmal in Rechnung gestellt – auf Dauer in dieser Misere einrichten kann.

Somit kann man abschließend sagen: Die Apokalypse findet nicht statt, wohl aber unzweifelhaft das Abgleiten – in das Absurde.

51.

Was also tun? Nun, das System, so wie es ist, kann nur *bewußt* transformiert oder, wenn man denn will, seinem Exitus zugeführt werden. Diese Bewußtheit jedoch, die notwendig ist, kann, wenn überhaupt, nur der Effekt *allerhöchster* Absurdität, das Resultat bizarrer Aberwitzigkeit sein. Somit ist es klar, daß man dieses System – die kapitalistische Produktions- und Konsumtionsform – bis zum äußersten Extrem treiben muß, damit mehr als ein Handvoll von Leuten bereit sind, eine Konversion, den Übergang zu einem rationalen System zumindest nicht zu *behindern*.¹⁹⁹

Aber wie? Indem man – wie paradox dies auch klingt – dafür sorgt, daß die Restarbeitskraft, überall da, wo sie noch eingesetzt wird, so teuer wie möglich verkauft wird. Und zwar auf globalem Niveau. Denn dann kann das Weltkapital nichts anderes tun, als die Automatisierung des Produktionsapparats zu vollenden. Was also tun? Nichts, als die "Kräfte", die auf das Hier und das Jetzt so fixiert sind, ungehindert und frei herumwerfen lassen – die einen, die den *Profit*, die anderen, die den *Lohn* "maximieren" –, wenn man will, daß die kapitalistische Ordnung – und mit ihr die Vernunftlosigkeit – eines Tages entsorgt wird.²⁰⁰

¹⁹⁸ "Die Grenzsituation eines Wirtschaftssystems, das sich durch den Austausch von Arbeitsquanten reguliert, während es gleichzeitig alle Energie darauf richtet, das Arbeitsquantum je Produkt auf einen gegen Null strebenden Grenzwert zu reduzieren, gewinnt in der Tat mehr und mehr empirische Evidenz." (W. F. Haug, High-Tech-Kapitalismus, Argument (2003), S. 29) "Daraus folgt indes weder die 'Endkrise', die Immanuel Wallerstein in wechselnden Abständen vorhersagt, noch ein Zwang, klassische Zusammenbruchstheorien neu aufzulegen. Eine solche Krise kann Jahrhunderte dauern." (S. 29)

¹⁹⁹ Viel wäre schon gewonnen, wenn eine Mehrheit eine solche Transformation zumindest *passiv* hinnehmen würde. – So wie die Dinge jetzt liegen, darf man sich ohnedies mehr nicht erwarten.

²⁰⁰ Und natürlich! "... die Wirklichkeit, so wie sie ist, unmöglich zu machen." Dies wäre überhaupt die Funktion derjenigen, die dem System *aus Prinzip* feindlich gegenüberstehen: sich *exklusiv* auf die

Es kann aber auch sein – blicken wir dem *worst case* ins Auge –, daß die Dummheit obsiegt: daß die Menschheit am Ende zu blöd ist, die Absurdität ihrer Situation zu begreifen.

radikale Kritik des Bestehenden zu beschränken, diese aber zu bündeln und massiv und organisiert vorzutragen, was miteinschließt, "moralische Befindlichkeiten", den fruchtlosen Streit um die "adäquate Strategie" und um "Zukunftsmodelle", Rechthabereien mit Bezug auf die "Interpretation der Geschichte" (Trotzki, Stalin und Konsorten), und was es dergleichen noch mehr an Ödheiten gibt, stoisch hinter sich zu lassen. – Leider steht zu befürchten, daß es dafür, wie auch sonst, an der nötigen intellektuellen Reife gebricht.